

Universität Bielefeld

Fakultät für Soziologie

BA Soziologie (KF) / Politikwissenschaft (NF)

Bachelorthesis

Die Rechtfertigung von Unternehmen

Eine Anwendung der Soziologie der Konventionen auf das kollektive
Gedächtnis am Beispiel der Unternehmerfamilien Oetker und Kaselowsky

31.03.2014

Patrick Kahle

patrick.kahle@uni-bielefeld.de

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Entwicklung der Fragestellung	2
1.2	Vorstellung der Familien	5
1.2.1	Die Familie Kaselowsky	6
1.2.2	Die Familie Oetker	7
2	Theoretischer Rahmen	9
2.1	Die Soziologie der Konventionen	9
2.1.1.	Konventionen und Rechtfertigungsordnungen	11
2.1.2.	Engagement im Sinne von Thévenot	12
2.2.	Soziologische Begriffe aus dem Spannungsfeld der Konstruktion öffentlicher Meinung	13
2.2.1.	Prestige und Soziales Kapital in Familien und Dynastien	13
2.2.2.	Public Relations und Prestige als Reputation	15
2.2.3.	Das kollektive Gedächtnis	17
2.3.	Zwischenfazit	20
3.	Die Familie Oetker in zentralen biographischen Publikationen	23
3.1.	Jungbluth: Die Oetkers	23
3.2.	Böcker-Lönnendonker: Karoline Oetker	27
3.3.	Finger et al.: Dr. Oetker und der Nationalsozialismus	31
4.	Zentrale Aspekte der Familiengeschichte im kollektiven Gedächtnis	38
4.1.	Der Kunsthallenstreit	39
4.2.	Gesellschaftliches Engagement	41
4.3.	Politisches Engagement	42
4.4.	Oetker als ein Bestandteil der Bielefelder Identität	43
5.	Schluss teil	46
5.1.	Beantwortung der Fragestellung	46
5.2.	Fazit	49
6.	Literaturverzeichnis	51

Anhang	58
A) Stammbäume der Familien	58
B) Vorstellung der Firmen	63
I. Die Gundlach-Gruppe	63
II. Der Oetker Konzern	64
C) Tabelle: Erhebung zur NW Berichterstattung	67
D) Wilfried Massmann: Barmherzigkeit bei Barzahlung	69

1. Einleitung

Die folgende Arbeit knüpft in zweierlei Hinsicht an *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* von Max Weber an. Webers Arbeit beruht unter anderem auf den unternehmerischen Tätigkeiten seiner Familie in Bielefeld und Oerlinghausen. So stellt er in diesem Werk die traditionalistische Arbeits- und Lebensweise seines in Bielefeld arbeitenden Großvaters Karl August Weber dem kapitalistischen Geistes seines in Oerlinghausen tätigen Onkels Carl David Weber gegenüber, der als einer der ersten mechanische Webstühle einsetzt (vgl. Ringhofer 2007: 14f). Viele Bielefelder Unternehmen waren als Familien organisiert (vgl. Hofmann 1964: 29). Der erste Anknüpfungspunkt besteht im Untersuchungsgegenstand. Hierbei handelt es sich um die zwei miteinander verwandten Bielefelder Bürgerfamilien Oetker und Kaselowsky.¹

Zum anderen wird für diese Arbeit eine erfolgreiche „Neuinterpretation bzw. Fortsetzung jenes Meilensteins der soziologischen Literatur“ (Rosenberger 2005) als Bestandteil für die theoretische Rahmung herangezogen: *Der neue Geist des Kapitalismus* von Luc Boltanski und Ève Chiapello. Diese 1999 erschienene Publikation schließt sie an das Werk *Über die Rechtfertigung* von Boltanski und Laurent Thévenot aus dem Jahr 1991 an und ergänzt die dort ausgewiesenen sechs Rechtfertigungsordnungen um eine siebente. Diese sieben Rechtfertigungsordnungen stellen das theoretische Fundament für diese Bachelorarbeit dar.²

Der Begriff der Rechtfertigung ist in der Soziologie der Konventionen³ ein zentraler Begriff. So heißt es im Aufsatz von Boltanski und Chiapello *Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel*, dass der Kapitalismus ein absurdes System amoralischer Prozesse sei, dass eines Sinnes bedürfe, „der die einzige Idee, den Profit zu steigern, übersteigt“ (Boltanski/Chiapello 2001: 462). Diese Idee ist der jeweilige Geist des Kapitalismus. Entsprechend dieser Idee müssen Unternehmen „Ressourcen“ (ebd.) anbieten, damit die Beschäftigten arbeiten.

¹ Heute zumeist mit dem Namen von Schubert, dazu mehr im Kapitel 1.2.1.

² Bereits in einem vorherigen Seminar habe ich mich der Geschichte des Unternehmens Dr. August Oetker zugewandt. In dieser vorausgehenden Arbeit wurde dieses Familienunternehmen und seine führenden Köpfe exemplarisch darauf untersucht, inwiefern sich (a) die Begrifflichkeiten der Soziologie der Konventionen auf Unternehmen anwenden lassen und (b) Dr. Oetker entsprechend der drei Geister veränderte, die Boltanski und Chiapello auswies. In der untersuchten Literatur konnte der Erfolg des Unternehmens stets mit Größen entsprechend der Theorie von Boltanski und Kollegen in Verbindung gebracht werden. Nicht immer konnten alle charakteristischen Begriffe oder Ressourcen eines Geistes für die Beschreibung der Unternehmensführung vorgefunden werden, dennoch wurden sowohl das Vorherrschen eines bestimmten Geistes als auch allmähliche Übergänge zwischen zwei Geistern entlang der Unternehmergenerationen dokumentiert. Die damalige Fragestellung, ob das Familienunternehmen Dr. August Oetker sich im Sinne der drei Geister des Kapitalismus gewandelt hat oder sein Bestehen einer solchen Phaseneinteilung trotzt, konnte mit einer definitiven Zustimmung einer Entwicklung des Unternehmens mit erstaunlich hoher Überschneidung zu den Phasenmodell von Boltanski und Chiapello erfolgen. Der rechtzeitige 'Wechsel' in den jeweiligen Geist schützte das Unternehmen meist vor Kritik.

³ In älteren Übersetzungen heißt die Theorie auch Soziologie der Kritik (vgl. Kap. 2.1. insbesondere Fußnote 6).

Diese Ressourcen können bspw. der Lohn sein, sind aber oft auch mit einer ideologischen Rechtfertigung verbunden. Aber nicht nur der Kapitalismus bedarf der Rechtfertigung, sondern auch jede Handlung muss im Falle der Kritik gerechtfertigt werden können (vgl. Thévenot 2010: 8). Eine erfolgreiche Rechtfertigung generiert *Größe* (vgl. Boltanski/Chiapello 2001: 462f).

Eine Größe, die in *Über die Rechtfertigung* eingeführt wurde, ist die der öffentlichen Meinung. Man könnte auch von Reputation und Prestige sprechen, die sich rückblickend als Memorialkultur im kollektiven Gedächtnis manifestiert. Die materielle Dimension des kollektiven Gedächtnisses machen unter anderem Gebäude aus, bei deren Gestaltung namhafte Vorfahren dargestellt werden können. Ein solches Interesse wird verfolgt, weil das kollektive Gedächtnis eine Ressource darstellt (vgl. Erll 2005: 102, Assmann 2008 & Schläppi 2013: 270f). In Bielefeld wurde der Familie Oetker Anerkennung nach der Stiftung der *Rudolf-Oetker-Halle* gewährt (vgl. Hofmann 1964: 38). Darüber hinaus stiftete Rudolf-August Oetker der Stadt eine Kunsthalle, die zunächst den Namen *Richard-Kaselowsky-Haus* trug. Im Oktober 2013 veröffentlichten Historiker eine Studie zu dem Verhältnis zwischen dem Unternehmen Dr. Oetker und dem Nationalsozialismus, in der dem NSDAP-Mitglied Richard Kaselowsky viel Aufmerksamkeit gewidmet wurde (vgl. Spiegel.Online 19.10.2013). Daraufhin entbrannte in Bielefeld (erneut) eine Debatte um wirtschaftliche Memorialkultur, denn sowohl eine Steintafel an der Kunsthalle als auch die Kaselowsky-Straße gedenken in der Stadt an eine Familie, die das Unternehmen Dr. Oetker mit dem Nationalsozialismus verbindet.

Dieser negativen Vergangenheit des Unternehmens steht das gesellschaftliche Engagement der Mitglieder dieser Unternehmensfamilie zu anderen Zeiten gegenüber. Die Familienmitglieder zeichneten sich u.a. durch karitative Maßnahmen auch jenseits betrieblicher Sozialpolitik aus. So gründete beispielsweise Lina Oetker, die Witwe des Gründers August Oetker, eine Stiftung für in Not geratene Arbeiter und Angestellte. Weiterhin war sie finanzielle Unterstützerin des Baus der 1930 eröffneten *Rudolf-Oetker-Halle* (vgl. Böcker-Lönnendonker 2011: 51 & 76). Darüber hinaus brachten sich Familienmitglieder in die Politik ein – Maja Oetker wurde 1992 stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Bielefeld (vgl. Jungbluth 2004: 329-333).

1.1. Entwicklung der Fragestellung

In den Begriffen 'Familienunternehmen' und 'Fabrikantenfamilie' oder 'Unternehmerdynastie' wird ein organisationssoziologischer Doppelcharakter deutlich. In der öffentlichen Wahrnehmung werden das Individuum und seine Zugehörigkeit zu beiden prestigereichen soziologischen Organisationsformen – Unternehmen und Familie – womöglich selten getrennt. Über Firmen-

beteiligungen und Fabriken hinaus sind – im weiteren Sinne des Wortes, der sich auch im Titel dieser Arbeit wiederfindet – sowohl karitative Maßnahmen und politische Ambitionen von Familienmitgliedern *Unternehmen* bzw. Unternehmungen der Familie. Diese können in der Kritik stehen, Einfluss auf das Ansehen der Familie oder (wirtschafts-)politische Entscheidungen zu nehmen. Mit der Soziologie der Konventionen könnte formuliert werden, dass die Handlungen nicht eindeutig einer Rechtfertigungswelt zugeordnet werden können oder nicht die gewünschte Zuordnung des Engagements im sozialen und kollektiven Gedächtnis erreicht wird.

Anders als Boltanski und Kollegen, die mit Berater- oder Management-Literatur arbeiteten, werden biographische und journalistische Schriften als Grundlage dienen, zugeschriebene Rechtfertigungen zu finden. Die Zahl von Texten ist gering, in denen sich die Familienmitglieder selbst aktiv präsentieren, jedoch existieren mehrere Publikationen biographischen Charakters, in denen sie präsentiert werden. An den biographischen Texten kann ein theoretisches Sampling (vgl. Kelle & Kluge 2010) entlang der Dimensionen (1) *Bezug des Verfassers zur Familie* und (2) *autorisierte/tolerierte Familiengeschichtsschreibung* vorgenommen werden. Folgende Publikationen wurden in der Analyse berücksichtigt: Rüdiger Jungbluths Sammelbiographie *Die Oetkers*, die Biographie *Karoline Oetker* von der ehemaligen Kommunalpolitikerin Böcker-Lönnendonker und die Studie von Finger, Keller und Wirsching *Dr. Oetker und der Nationalsozialismus*.⁴ In der resultierenden Vier-Felder-Matrix ordnen sich die Quellen wie folgt an:

		autorisierte/tolerierte Familiengeschichtsschreibung	
		affirmativ	kritisch
Bezug des Verfassers zur Familie	Nah, verbunden	Böcker-Lönnendonker	
	wissenschaftlich-distanziert	Wirsching	Jungbluth

Tabelle 1: Vier-Felder-Matrix des theoretischen Samplings.

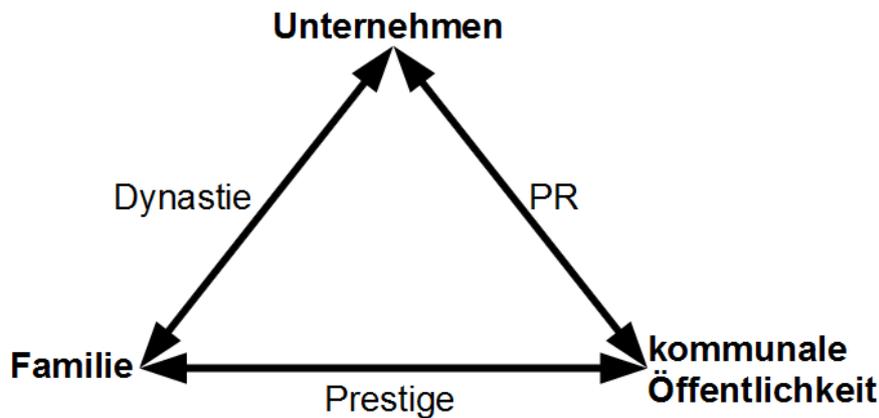
⁴ Darüber hinaus ist zu Familie und Unternehmen von Bettina Jung *August Oetker* (1999) erschienen, ihre Arbeit orientiert sich vornehmlich an hauseigenen Publikationen Oetkers, etwa der Publikation von Berndt von Nolcken (1962 & 1968). Auf den umfangreichen Sachbericht von Sawicki und Schaeber *Die Oetker-Gruppe* (1981) kann nicht explizit Bezug genommen werden, da er unveröffentlicht keinen vergleichbaren Einfluss auf das soziale Gedächtnis nehmen konnte (vgl. Erll 2005: 103), jedoch hat Jungbluth diesen in seiner Publikation berücksichtigt. Weiterhin existiert eine biographische Publikation zu Guido Sandler, die im Zuge eines längeren Interviews mit Hugo Müller-Vogg (2012) entstand. Sie gibt neben biographischen Angaben zu Herrn Sandler Aufschluss über die Unternehmensführung, Management und Beteiligungen des Konzerns. Ebenfalls auf Interviews basiert Reinhard Schwarzs *Kreative Köpfe* (2005), in den zahlreiche bedeutende Bielefelder porträtiert wurden, darunter Ingeborg von Schubert und der gegenwärtige Dr. August Oetker. *Kreative Köpfe* dient als Image-Kampagne für die Stadt (vgl. Schwarz 2005: 5). Die Unternehmensbiographie *Mit Gutenberg ins Internet* (1997) zum 150-jährigen Jubiläum des Unternehmens Gundlach von Wirtschaftsredakteur Hans-Otto Eglau wird zur Darstellung der Geschichte dieses Unternehmens herangezogen, bietet aber neben Angaben zur betrieblichen Sozialpolitik keine hinlänglichen Informationen zum Engagement der Familie Kaselowky. Eine Bewertung des sozialen Gedächtnis entlang anderer Befunde würde zudem den Rahmen der Arbeit sprengen.

Trotz intensiver Literaturrecherche konnten nicht alle Felder besetzt werden, so existiert keine Publikation, deren Verfasser ein persönliches aber dennoch kritisches Verhältnis zu Familie oder Unternehmen hat. Weiterhin deckt nur Jungbluth einen Großteil der Unternehmens- und Familiengeschichte ab, jedoch einzelne Abschnitte sind vergleichsweise wenig erschöpfend.

In dieser Arbeit werden die biographischen Texte mit teils wissenschaftlichem Charakter des theoretischen Samplings, welche die Familien Oetker und Kaselowsky oder einzelne Mitglieder präsentieren, auf Größen entsprechend der Soziologie der Kritik untersucht. Es wird angenommen, dass unterschiedliche Texttypen auch verschiedene Größen betonen und somit verschiedene Erzählungen der Unternehmens- und Familiengeschichte existieren. An einem dazu notwendigen Vergleich dieser Texttypen schließt eine Analyse einer Lokalzeitung an, um die Medienreputation der Familien auf eine hegemoniale Erzählung zu untersuchen (vgl. Eisenegger/Imhof 2009: 257). So soll hier der Frage nachgegangen werden, ob den diversen Arten von Engagement der Familienmitglieder ihrer Rolle als Unternehmer oder dem Engagement adäquate Rollen zugewiesen werden. Mit den Worten der Soziologie der Konventionen kann gefragt werden, ob im sozialen Gedächtnis das politische und öffentliche Engagement der Familienmitglieder den zu erwartenden Rechtfertigungsordnungen zugeordnet werden, also eine Rechtfertigung dieser Ambitionen gelingt. Können diese Tätigkeiten überhaupt unabhängig voneinander wahrgenommen werden? Oder anders: **Wie wird das Verhältnis des karitativen und politischen Engagement zur Unternehmertätigkeit der Familien Oetker und Kaselowsky im kollektiven Gedächtnis beschrieben? Und welche Möglichkeiten haben die Familienmitglieder, das kollektive Gedächtnis zu formen und von diesem zu profitieren?**

Mit der Bearbeitung dieser Frage soll in erster Linie die Anwendbarkeit der Soziologie der Kritik auf das kollektive Gedächtnis und andere soziologische Begriffe, die sich in einem Spannungsfeld aus Familie, Unternehmen und kommunaler Öffentlichkeit konstruieren (vgl. Graphik 1), überprüft werden. Für die Fragestellung relevant ist im Besonderen das Verhältnis von Familie und (kommunaler) Öffentlichkeit, an der die Familie auf diverse Arten partizipiert. In anderer Richtung generiert die Öffentlichkeit der Familie das Ansehen oder Prestige – die öffentliche Wahrnehmung – und konstruiert rückblickend das kollektive Gedächtnis. Wie bereits angedeutet, fällt eine Betrachtung der Familienmitglieder unabhängig von dem Unternehmen schwer, denn die Familie stellt gewissermaßen die Dynastie des Familienunternehmens dar. Dennoch stellen sie zwei verschiedene Organisationen dar: zum einen ist eine Partizipation am Unternehmen zwar Tradition,

jedoch keine Pflicht, zum anderen sind nicht alle führenden Mitglieder des Unternehmens – bspw. des Managements – zugleich Mitglieder der Familie. Schließlich ist zur Beschreibung des Verhältnisses zwischen Unternehmen und Öffentlichkeit der Begriff der Public Relations (PR) zentral (vgl. Graphik 1).



Graphik 1: Spannungsfeld aus Familie, Unternehmen und kommunaler Öffentlichkeit;
Quelle: eig. Darst.

Dieser Versuch, zur Theorie-Entwicklung beizutragen, erfolgt im zweiten Kapitel dieser Arbeit. Daran anschließend wird die fruchtbare Anwendung der Theorie auf diese Begriffe an zentralen Publikationen zur Geschichte der Unternehmerfamilien im dritten Kapitel vollzogen. Daran schließt im vierten Kapitel eine Untersuchung der eingangs erwähnten Memorialkultur gegenüber einer ostwestfälischen Unternehmerdynastie an, wie sie in der auflagenstärksten Bielefelder Tageszeitung *Neue Westfälische* 2005 bis 2013 praktiziert wurde. Zunächst werden jedoch die untersuchten Familien Oetker und Kaselowsky näher vorgestellt.

1.2. Vorstellung der Familien

Die Vorstellung wird sich hier auf jene Mitglieder der Familien beschränken, die in Bielefeld tätig sind. Sofern von Bedeutung für die weitere Arbeit, werden andere Mitglieder natürlich ebenfalls benannt. Bei den Familien Kaselowsky und Oetker handelt es sich um Unternehmerfamilien, die als Zugezogene nicht zu dem alteingesessenen Leinenpatriziat gehörten (vgl. Eglau 1997: 12 & Böcker-Lönnendonker 2011: 35 & 39). Im Anhang dieser Arbeit befinden sich sowohl Stammbäume der Familien, als auch Vorstellungen der Firmen *Gundlach* und *Dr. Oetker*, die bei der folgenden Vorstellung der Familien natürlich stets mit anklingen wird.

1.2.1. Die Familie Kaselowsky

Die Geschichte der „sehr angesehenen Industriellenfamilie“ (Böcker-Lönnendonker 2011: 52) Kaselowsky beginnt mit Ferdinand Kaselowsky. Ferdinand sammelte Erfahrungen in der Textilproduktion in Schlesien und deren Industrialisierung in England, ehe er ab 1854 in der technischen Leitung der *Ravensberger Spinnerei* in Bielefeld tätig war. In deren Verwaltungsrat war Ferdinand bis 1871 Mitglied und darüber hinaus Präsident des *Deutschen und Österreichischen Leinen-Industrie-Verbandes*. Daraufhin brachte er sich bei der Finanzierung der Nähmaschinenfabrik *Dürkopp* – später *Koch's Adler Nähmaschinenfabrik AG* – ein, in der mangels eigener Kinder sein Neffe Richard (Senior, 1852-1921) als Nachfolger auftrat. Dieser wurde Direktor, dessen Sohn Richard (1888-1944) wiederum Mitglied des Aufsichtsrates (vgl. Hofmann 1964: 18-23, Gerstein 1977 & Jungbluth 2004: 108f). Richard Senior heiratete Elise Delius, deren Familie „seit den 17. Jahrhundert in Bielefeld eine führende Position einnahm“ (Hofmann 1964: 33). Er war 1899-1902 nationalliberaler Abgeordneter im preußischen Landtag, dazu lebte die Familie in Berlin, dennoch wurde er zu dieser Zeit Teilhaber der gegründeten Gundlach AG. Gundlach verlegte den nationalliberalen *Bielefelder General Anzeiger*, der sich 1918 in *Westfälische Neueste Nachrichten (WNN)* umbenannte (vgl. Jungbluth 2004: 106 & 123).

Sein Sohn Theodor Kaselowsky (1893-1980) wurde Prokurist des Bielefelder Fahrradsattelfabrikanten *Wittkop & Co.*, nachdem er die Tochter des Firmeneigner Richard Ziegler geheiratet hatte. Zudem war er auch in zahlreichen Vereinen tätig (vgl. Finger et al. 2013: 80). Aufsichtsratsvorsitzender bei *Gundlach* wurde sein Bruder Richard (1888-1944), der darüber hinaus ebenfalls an zahlreichen Firmen beteiligt und auch in anderen Aufsichtsräten tätig war – seit den späten 1920er Jahren bei der *Deutschen Bank* und ab 1937 bei der *Hamburg Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft*, der späteren *Hamburg Süd*. Richard Kaselowsky hatte nach dem Tod von Rudolf Oetker dessen Witwe Ida, geborene Meyer geheiratet, und wurde so Stiefvater von Rudolf-August wie Ursula und selbst eine führende Person des Unternehmens *Oetker*. In der *Deutschen Bank* war Idas Bruder Ferdinand Meyer als – wenn auch einer von vielen – Jurist beschäftigt (vgl. Jungbluth 2004: 125). Rudolf-August Oetker gelang in den 1940er Jahren ebenfalls in den Aufsichtsrat von *Hamburg Süd* (vgl. Jungbluth 2004: 175 & 199). Aus der Ehe zwischen Richard und Ida resultierten vier Kinder. Den zweiten Weltkrieg überlebte jedoch nur Richard Junior (1921-2002) und der Ehemann Ilse Kaselowskys, der spätere Bielefelder Bürgermeister Johann Dietrich Broelemann.

Marie Kaselowsky, Schwester von Richard (1888-1944), heiratete Frederik de La Trobe, der im Nationalsozialismus zum Presseattaché der deutschen Botschaft in Tokio aufstieg. Deren

gemeinsamer Sohn John Henry wurde nach dem zweiten Weltkrieg Manager beim Oetker-Konzern (vgl. Der Spiegel 43/1966). Richard Junior übernahm 1949 die Mehrheit der *Gundlach AG* und wurde Mitglied des Vorstands (vgl. Jungbluth 2004: 214). Im heutigen Beirat sitzen unter anderem seine Tochter Ingeborg (*1953) und deren Ehemann Bernhard von Schubert (*1951), die darüber hinaus zahlreiche gesellschaftliche Positionen inne haben: Ingeborg von Schubert sitzt im Aufsichtsrat der Kunsthalle und im Verwaltungsrat der *Bodelschwingschen Anstalten* (NW 24.12.2012). Bernhard von Schubert ist unter anderem Professor für Medienwirtschaft an der privaten *Fachhochschule des Mittelstands* (NW 24.11.2006). Der gemeinsame Sohn, Paul von Schubert, ist gegenwärtiger Geschäftsführer bei *Gundlach* und war zwischen 2007 und 2013 im Wirtschaftsrat von *Arminia Bielefeld* (NW 28.11.2006). Er ist mit Laura Oetker verheiratet, die zum einen bildungspolitische Sprecherin der Bielefelder FDP, aber auch Enkelin von Ursula Oetker und somit eine wenn auch ferne Blutsverwandte ist.

1.2.2. Die Familie Oetker

Dr. August Oetker erwarb die *Aschoff'sche Apotheke* in Bielefeld, die er ab Anfang 1891 führte, nachdem seine ökonomischen Unternehmungen in Berlin nicht glückten (vgl. Jungbluth 2004: 50). In seinem späteren Unternehmen arbeiteten auch seine Brüder Eduard und Louis, sowie sein Neffe Karl Oetker. Augusts Frau Lina Oetker wurde im August 1934 erste Ehrenbürgerin der Stadt Bielefeld, wobei ihr als Verdienste „unter anderem die Stiftung der Oetker-Halle, ihr Einsatz für Kinderkrippen und Altenwohnungen und die Unterstützung des Siedlungsbaus in Bielefeld“ (Böcker-Lönnendonker S. 81) angerechnet wurden. Aus Sicht der Familie eine Tragödie war der Tod von Firmengründersohn Rudolf Oetker im Ersten Weltkrieg. Dessen Sohn wurde erst nach diesem Unglücksfall geboren, so dass bei dem Ableben des Gründers Dr. August Oetker 1918 kein klassischer Nachfolger – weder ein Sohn, noch ein berufsfähiger Enkel – vorhanden war (vgl. Jungbluth 2004: 96 & 102). Rudolfs Rolle sowohl als Familienvater, wie auch in der damaligen Fabrik übernahm besagter Richard Kaselowsky. Zusammen mit Kaselowsky waren Konstantin Brückner und Georg Wellershaus,⁵ sowie Karl Oetker als Familienmitglieder sowohl in der NSDAP, als auch in der Unternehmensführung (vgl. Finger, Keller & Wirsching 2013: 427f & Jungbluth 2004: 137f).

⁵ Hierbei handelt es sich um die Schwiegeröhne Louis Oetkers. Brückner war zunächst im Vorstand der *Gundlach AG*, danach unter anderem Direktor der Oetker'schen Güterverwaltung; Wellershaus war ab 1933 Nachfolger von Louis Oetkers einer der Geschäftsführer der *Reese KG*, welche 1912 als Konkurrenzfirma übernommen wurde (vgl. Finger et al. 36-38 & 428).

Aufgrund eines alliierten Bombenangriffs auf Bielefeld starben Richard Kaselowsky, seine Frau Ida und die zwei gemeinsamen Töchter Ende September 1944. Rudolf-August Oetker übernahm daraufhin die Führung des Familienunternehmens *Dr. August Oetker Nahrungsmittelfabrik*. Die Miterben wurden ausgezahlt, darunter Ursula Oetker, die mit ihrem entfernten Verwandten Ernst Oetker verheiratet war und sich der *Gundlach AG* wie den *Schwartauer Werken* widmete (vgl. Jungbluth 2004: 196-199, 213f & 250). Letztere übernahm ihr gemeinsamer Sohn Arend, dieser ist als Vizepräsident im *Bundesverband der Deutschen Industrie*, Präsidiumsmitglied der *Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände* und Präsident der *Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik* „[z]u Hause in der Verbänderepublik“ (WELT 24.12.2010). Sein Bruder Roland ist Mitglied im Beirat der *Dr. August Oetker Gruppe*, aber darüber hinaus in anderen Unternehmen tätig, auch in seiner Wahlheimat Düsseldorf (vgl. WELT 08.07.2001). Er ist Vater der bereits erwähnten Laura Oetker.

Haupterbe Rudolf-August Oetker war insgesamt dreimal verheiratet. Aus der ersten Ehe stammt Rosely, die in der baden-württembergischen CDU Karriere machte, ihr Sohn Rudolf Louis Schweizer sitzt heute im Beirat der *Dr. August Oetker KG* (vgl. Jungbluth 2004: 329-333 & NW 09.02.2014). Aus zweiter Ehe stammen August, Bergit (verheiratete Gräfin Douglas), Christian und Richard, die stark im Familienkonzern involviert sind. In dritter Ehe war er mit Maja von Malaisé verheiratet, die als Mitbegründerin der *Bürgergemeinschaft für Bielefeld* (BfB) kommunalpolitisch aktiv war (vgl. Jungbluth 2004: 326-329). Die drei Kinder, die aus dieser Ehe hervorgingen, sind öffentlich weniger präsent. August, der älteste Sohn von Rudolf-August, war ebenfalls drei mal verheiratet. Seine zweite Ehefrau Alexandra Avé-Lallement war zusammen mit Bernhard von Schubert im FDP-nahen Think Tank *Liberales Netzwerk* aktiv (vgl. NW 03.09.2006). Seit 2008 ist August Oetker mit Nina-Maria Esdar verheiratet.

2. Theoretischer Rahmen

Nachdem nun der Untersuchungsgegenstand vorgestellt wurde, ist es an der Zeit, den theoretischen Rahmen dieser Arbeit aufzustellen. Es werden unter anderem die soziologischen Begriffe Prestige, Reputation, Dynastie und kollektives Gedächtnis erläutert und in Bezug zur Soziologie der Konventionen gestellt, die nun umfänglich vorgestellt wird.

2.1. Die Soziologie der Konventionen

In *De la justification* von Luc Boltanski und Laurent Thévenot wird ein Ansatz präsentiert, bei dem es sich um einen Synthese-Versuch aus der kritischen, marxistischen Soziologie und der *sociologie pragmatique* der 1980er Jahre handelt (vgl. u.a. Boltanski/Chiapello 2001: 459).⁶ Diese Synthese erschien angebracht, da beide in Kritik standen. Der marxistischen Soziologie wird angelastet, Normen und Idealen nur eine untergeordnete Rolle – als Teil von Herrschaft – beizumessen und die Handlungsebene ökonomisch determiniert anzusehen. Moral und Intentionen – als Rechtfertigungen – finden auf der Handlungsebene hingegen eine starke Berücksichtigung in der pragmatischen Theorie, da es sich um einen sozialkonstruktivistischen Ansatz handelt. Das Defizit der pragmatischen Soziologie, der Makroebene und gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen wenig bis keine Beachtung zu schenken, werde im Gegenzug von der marxistischen Theorie gemeistert (vgl. Boltanski/Chiapello 2001: 460f).

In ihrer Synthese tragen Moral und Ideologie zum Handeln bei. So könne Herrschaft sich erst stabilisieren, wenn Akteure eine Moral verinnerlicht haben, die ihr Handeln beeinflusst. Diese Synthese verfolgt den Anspruch, einen neuen emanzipatorischen Ansatz „im Sinne einer größeren 'Befreiung'“ (Boltanski/Chiapello 2001: 460) den Weg zu ebnen. Denn Soziologie hätte ursprünglich nicht nur das Ziel, die soziale Realität auf allen Ebenen zu analysieren, sondern

⁶ Die früheren Arbeiten, die unter der Mitarbeit Boltanskis entstanden, bezeichneten den Ansatz *Soziologie der Kritik*, während spätere Publikationen ohne dessen Mitarbeit diesen Ansatz *Soziologie der Konventionen* bzw. *Économie des conventions* (Ökonomie der Konventionen) betitelten (vgl. Diaz-Bone & Thévenot 2010: 2).

Zudem wandelte sich die Terminologie der Theorie im Laufe der unterschiedlichen Übersetzungen, obwohl diese stets von Andreas Pfeuffer vom Hamburger Institut für Sozialforschung vorgenommen wurden. In älteren deutschen Publikationen wurden zum Teil französische Begriffe wie *Cité* beibehalten, da man wohl die Gefahr sah, sonst unbeabsichtigt Verfremdungen vorzunehmen. Eine neuere Übersetzung stellt die Ausgabe der deutsch-französischen soziologischen Zeitschrift *Trivium* vom Januar 2010 dar, deren Terminologie in dieser Arbeit genutzt wird. Jedoch soll auch auf ältere Übersetzungen hingewiesen sein. So werden die ehemaligen *Rechtfertigungswelten* nun *Rechtfertigungsordnungen* bezeichnet, während die *Cité* der älteren Publikationen nun *Konvention* oder kontextabhängig *Handlungsregime* heißt (vgl. Eymard-Duvernay 2010: 14).

Auch wenn es so verstanden werden kann, dass sich Boltanski als Vertreter einer *Soziologie der Kritik* eher in Tradition der kritischen Soziologie und Thévenot als Vertreter *Économie des conventions* eher in Tradition der pragmatischen Soziologie sieht (vgl. Diaz-Bone & Thévenot 2010: 9f), nimmt der Verfasser dieser Arbeit an, dass es sich gleichwohl (noch) um ein und dieselbe Theorie handelt. Dafür sprechen die Anfänge dieser Theorie und die Arbeit beider Sozialwissenschaftler in der *Groupe de Sociologie Politique et Morale*, die Boltanski und Thévenot 1984 gründeten und (im Wechsel) leiteten (vgl. Diaz-Bone & Thévenot 2010: 3).

ursprünglich leiste sie auch einen Beitrag „zur Konstruktion größerer kollektiver Projekte“ (Boltanski/Chiapello 2001: 461). 2010 schrieben Rainer Diaz-Bone und Laurent Thévenot, dass *De la justification* „die theoretischen Grundlagen für eine ganz neue Art von Soziologie [legte]“ (Diaz-Bone/Thévenot 2010: 2), die inzwischen „zu einer allgemeinen sozialwissenschaftlichen Theorie“ (ebd.: 4) gereift ist. Sie „befasste sich zunächst zentral mit dem Vorbringen von Kritik und Rechtfertigung, das einer Beurteilung seitens der Öffentlichkeit unterliegt und eine Realitätsprüfung mit einem darum herum befindlichen materiellen Universum beinhaltet“ (ebd.: 2).

Im 1999 erschienenen Werk *Le nouvel Èsprit du Capitalisme* fragen die beiden Autoren Boltanski und Chiapello nach ideologischen Rechtfertigungen des Kapitalismus.⁷ Sie wenden sich der Frage zu, warum sich die Mehrheit an diesem System beteiligt, obwohl nur eine Minderheit davon profitiert. Den Kapitalismus definieren sie als ein System der Konkurrenz, in dem die durch ständige Reinvestition und mittels dem vermeintlich friedlichen Einsatz von Lohnarbeit Kapital nahezu endlos akkumuliert wird, um „daraus Profit zu ziehen“ (Boltanski/Chiapello 2001: 462).

Kapitalistische Abläufe sind gekennzeichnet durch den doppelt freien Lohnarbeiter und an einen endlosen Prozess gebundene Kapitalisten (vgl. Boltanski/Chiapello 2001: 462). Dies ist laut der französischen Soziologen ein absurdes System amoralischer Prozesse, das zur Aufrechterhaltung eine Sinnggebung benötigt. Es bedarf eines Sinnes, „der die einzige Idee, den Profit zu steigern, übersteigt“ (Boltanski/Chiapello 2001: 462). Diese Idee ist der jeweilige Geist des Kapitalismus. Entsprechend dieser Idee müssen „Ressourcen“ (Boltanski/Chiapello 2001: 462) angeboten werden, die drei Aspekte abdecken: Anreiz für das Engagement im Kapitalismus, eine Art von Gerechtigkeit trotz realer Ausbeutung der Arbeitskraft und Sicherheit (Boltanski/Chiapello 2001: 462f).

Kapitalismus und Kritik an diesem stehen in einem dialektischen Verhältnis: Nur wenn 'der Kapitalismus' Teile der Kritik an ihn anerkennt und Forderungen nachgibt, kann er überleben (vgl. Boltanski/Chiapello 2001: 468f). Diese Entwicklungen berücksichtigen dabei gleichermaßen die Kritik als auch neue ökonomische Voraussetzungen (vgl. Boltanski/Chiapello 2001: 463). Entsprechend eines Phasenmodells weisen Boltanski und Chiapello drei Formen des 'Geistes des Kapitalismus' aus, die über eine spezifische Beantwortung der eben erwähnten Aspekte verfügen (siehe dazu Boltanski/Chiapello 2001: 463).

⁷ Grundlage für eine kurze Zusammenfassung dieser Theorie soll aber nicht das über 700 Seiten starke Originalwerk sein, sondern der Text *Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel*, erschienen 2001 im *Berliner Journal für Soziologie*.

2.1.1. Konvention und Rechtfertigungsordnungen

Wenn Kritik geäußert wird, muss eine solche Rechtfertigungsordnung expliziert werden, wir sprechen dann von einer Konvention. Die Konvention – auch Handlungsregime (vgl. Eymard-Duvernay 2010: 14), in älteren Übersetzungen: *Cité* – ist ursprünglich das von Boltanski und Kollegen gewählte Modell, mit dem eine „Ordnung von Größe“ (Boltanski/Chiapello 2001: 465) erfolgt. Hiermit ist eine erfolgreich angewandte Rechtfertigungsordnung gemeint. Zuvor liegen die Rechtfertigungsordnungen nur latent vor. Im Falle der Kritik kann „eine Pluralität von Konventionen (Rechtfertigungsordnungen) mobilisier[t]“ werden, wobei „konfligierenden Konventionen“ (Diaz-Bone/Thévenot 2010: 5) gegeneinander ausgespielt werden können, um den Konflikt am Leben zu erhalten. Nach Diaz-Bone und Thévenot kann stets eine „komplexe [...] Konstellation“ (Diaz-Bone/Thévenot 2010: 6) von Konventionen vorliegen, die sich gegenseitig beeinflussen und etwa Abwägungen notwendig machen. Die Existenz mehrerer Konventionen ermöglicht erst Kritik (vgl. Eymard-Duvernay 2010: 14).

Die Konventionen und die damit verbundenen Größen werden an dieser Stelle kurz vorgestellt. Die Konvention der Inspiration verehrt das Heilige und die Kunst. Persönliche Abhängigkeiten und Hierarchien qua Geburt kommen in der Konvention des Hauses zum Ausdruck. Die Konvention des Ruhmes hängt naheliegenderweise von der öffentlichen Meinung ab. „[D]em Vertreter eines Kollektivs“ ist die Größe der staatsbürgerlichen Konvention „eigen“ (Boltanski/Chiapello 2001: 465). In der Handelskonvention verfügt jener über Größe, der sich unter ökonomischen Gesichtspunkten unter der Bedingung von Konkurrenz mit begehrten Gütern bereichern kann. Auf Effizienz in dem jeweiligen Kontext fußt die industrielle Konvention. Neben den eben beschriebenen sechs Größen, die in *De la justification* beschrieben wurden, wird in *Le nouvel Èsprit du Capitalisme* eine weitere siebente eingeführt: die *cité par project*. Diese Netzwerkkonvention, wie sie in den späteren Publikationen genannt wurde (vgl. Diaz-Bone/Thévenot 2010: 6), destillierten Boltanski und Chiapello empirisch anhand von Management-Literatur der 90er Jahre. In dieser wird „die Mobilität, die Verfügbarkeit, die Vielzahl an Kontakten ausgezeichnet“ (Boltanski/Chiapello 2001: 466). Über Größe verfügen flexible, anpassungsfähige, kontaktfreudige, einsetzbare und somit ersetzbare, autonome Menschen, die Freude an Mobilität haben, deren Auftreten und Handeln jedoch authentisch und nicht opportunistisch sein darf (vgl. Boltanski/Chiapello 2001: 466f). Nicht-Größe birgt grundsätzlich die Gefahr des sozialen Todes, der Ausgrenzung, und drückt sich bspw. in der Netzwerkkonvention in Klammern an lebenslangen Projekten wie Ehe und Beruf, Zurückhaltung, Härte, Strenge oder Autorität aus (vgl. Boltanski/Chiapello 2001: 466f).

2.1.2. Engagement im Sinne von Thévenot

Engagement, wie es in der Fragestellung formuliert wurde, kann als Tätigkeit beschrieben werden, in der Konventionen Anwendung finden und ggf. Größe generiert wird (vgl. Diaz-Bone/Thévenot 2010: 6). Um Engagement korrekt einzuschätzen, wendet sich Thévenot jenen „Orientierungspunkte[n]“ zu, die der Akteur nutzt, „seine Umwelt“ (Thévenot 2010: 3) zu erfassen und sein Engagement zu bewerten und dieses ggf. neu auszurichten. Aus Sicht der Soziologie der Konvention zielt Engagement darauf, „Welt und Mensch eine gemeinsame Formung erfahren“ zu lassen und „eine Form von Abhängigkeit in Macht zu transformieren“ (Thévenot 2010: 2). Gewissermaßen kann hier von einem instrumentellen Verständnis von Engagement die Rede sein, das auch nur geleistet wird, wenn in einem Handlungsregime (1.) die Realität Mängel aufweist und (2.) es ein gesellschaftliches Gut gibt, das unbegründet Personen oder Sachverhalten vorenthalten wird (vgl. ebd.: 3). Bei der Prüfung des Engagements sind „Kognition und Emotion [...] die zwei Seiten dessen [...], was geprüft wurde, wobei die Gefühlsregungen dazu beitragen, die Beurteilung sichtbar und das Problematische bemerkbar zu machen“ (ebd.).

Dass ein solch instrumentelles Engagement jedoch nicht grundsätzlich verwerflich ist, begründet sich darin, dass es dennoch Missstände aufdeckt und bearbeitet, die bis zu „einer anspruchsvollen Grammatik des Gerechtigkeits- und Ungerechtigkeits sinns“ (ebd.) reichen können. Daher ist der Begriff des Gutes nicht allein auf ökonomische Dimensionen zu reduzieren. Engagement kann selbst zu einem Gut werden, insofern es Menschen Anerkennung gewährt, die auch moralisch eingefordert werden kann, und die Identifikation des jeweiligen Regimes ermöglicht. Wenn Anerkennung zuteil wird, engagieren sich auch andere Personen für diese oder das Anliegen dieser Person (vgl. ebd.: 4). Thévenot weist als Funktion für das Engagement aus, dass es Aufschluss gibt über „die Zusammensetzung der Gemeinschaft und die der Persönlichkeit“ (ebd.). Es hilft die Fragen zu beantworten, welche Rahmenbedingungen notwendig sind, damit „eine Rechtsnorm oder eine politische Intervention in größtmöglicher Nähe der betroffenen Personen Anwendung finden kann und – im umgekehrten Sinn – welchen Anforderungen im Hinblick auf die Entwicklung von einem Engagement [...] eine Person gerecht zu werden hat, um ihre Stimme öffentlich zu Gehör zu bringen“ (ebd.).

In *Die Person in ihrem vielfachen Engagiertsein* konstruiert Thévenot drei Regime des Engagements, von denen jedoch nur eines für die zu bearbeitende Fragestellung von Relevanz ist:⁸ Das *Regime des rechtfertigungsfähigen Handelns*. Bewertungskriterium des Engagements ist eine

⁸ Die anderen Formen beschreiben die Tiefe eines Engagements, wie etwa „des Sich-Vertraut-Machens“ (Thévenot 2010: 6), womit er auch die Liebe als ein Engagement kennzeichnet. Diese haben jedoch nur wenig Bezug zu Handlungsregimes.

legitime Größe eines Handlungsregimes – „Der Handelnde ist eine der Größe gemäß *qualifizierte Person*, kein einfaches Individuum. Seine *legitime Macht* gründet auf dieser Qualifizierung, die seine Teilhabe am Gemeinwohl kennzeichnet.“ (Thévenot 2010: 8)

Weiterhin ist es von Relevanz, dass „der Andere *als Zeuge* des Engagements in Bezug zur Welt fungiert und somit zur *Anerkennung* der engagierten Person beiträgt“ (Thévenot 2010: 5, Hervorhebung im Original). Engagement in verschiedenen Handlungsregimes erhöht also die Anzahl der Zeugen: die Grundlage zur Anerkennung des Engagements und die Gewährung von Anerkennung und Größe wird ausgebaut – dies scheint vor allem für lokales Engagement zu gelten (vgl. Thévenot 2010: 5 & 11).

2.2. Soziologische Begriffe aus dem Spannungsfeld der Konstruktion öffentlicher Meinung

Im folgenden werden Ansätze zu dem eingangs formulierten Spannungsfeldes aus Familie, Unternehmen und Öffentlichkeit vorgestellt, die in einem anschließenden Zwischenfazit zur Soziologie der Konventionen in Bezug gestellt werden.

2.2.1. Prestige und Soziales Kapital in Familien und Dynastien

Nicht zuletzt hat sich als soziologischer Klassiker Pierre Bourdieu der Familie zugewandt und *Marriage Strategies as Strategies of Social Reproduction* (1976) identifiziert. In der gleichnamigen Schrift deklariert er Familienzugehörigkeit und Verwandtschaftsbewusstsein als Ressourcen, die in Kapital transformiert werden können. So gibt die Familienzugehörigkeit mittels Ansehen, Prestige und soziales Kapital die Heiratsmöglichkeiten vor. Entsprechend zielen Heiratsstrategien auf die Maximierung von materiellem und symbolischem Profit ab, der durch eine Ehe als Transaktion erzielt werden kann (vgl. Bourdieu 1976: 121 & 124).⁹ Resümierend hält Bourdieu in seinem Aufsatz fest:

„Marriage strategies [...] must be seen as one element in the entire system of biological, cultural, and social reproduction by which every group endeavors to pass on to the next generation the full measure of power and privilege it has itself inherited.“ (Bourdieu 1976: 141)

⁹ Obwohl Bourdieus Text aus dem Jahr 1976 stammt, erachtet u.a. Christine Fertig von der Universität Münster dessen Befunde noch für aktuell. Sie erwidert auf Rational Choice Ansätze beruhende Kritiken gegenüber Bourdieu, dass sich alle Formen menschlichen Verhaltens zwischen bewusst und unterbewusst vollziehen können. Heiratsstrategien können sowohl bewusst abgewägte Strategien – dieser Sachverhalt lässt sich mangels historischer Quellen nicht immer rekonstruieren – als auch 'nur' eine Tradition und somit relativ unbewusst sein (vgl. Fertig 2012: 15). Weiterhin betont sie unter Verweis, früher hätten Familie zumeist ihren Lebensunterhalt kollektiv produziert und die Distribution dessen – nicht nur beim Erben – sei ebenso kollektiv erfolgt, dass man familiäre Heiratsstrategien „als kollektive Entscheidungen“ verstehen kann, „in den individuelle Interessen einzelner Familienmitglieder unterschiedlich stark zum Ausdruck kommen“ (Fertig 2012: 16).

Richard Kaselowsky Senior war aufgrund der Ehe mit Elise Delius Mitglied des organisierten gleichnamigen Familienverbandes (vgl. Delius 1913: 3).¹⁰ Die folgende Passage aus der 1913er Ausgabe der *Delius'schen Familienzeitung* verdeutlicht die Bedeutung von Verwandtschafts- und Familienbewusstsein und die Funktion, die organisierte Familienbande für die Mitglieder ausmachen kann:

„Je enger der Zusammenschluss einer alten Familie von gutem Klang, desto ausgebildeter wird das Familienbewußtsein, das den einzelnen nicht allein sich berechtigt fühlen läßt, an den Vorteilen der Familienzugehörigkeit teilzunehmen, sondern ihn auch verpflichtet, selbst sich der Familie würdig zu zeigen und einen angesehenen Platz im Staate und in der bürgerlichen Gesellschaft einzunehmen.[...] [D]er jetzt recht ansehnliche Familienfonds [bietet] die Möglichkeit, namhafte Unterstützungen zu gewähren, um einzelnen in bedrängter Lage beizustehen [...]. Seit [...] 1873 finden auch regelmäßig Familientage statt, die die beste Gelegenheit bieten, die einzelnen Familienglieder in persönliche Berührung und Beziehung zu bringen und das Gefühl der Zugehörigkeit zur großen ansehnlichen Familie Delius, das Familienbewußtsein, zu stärken und zu fördern.“ (Delius 1913: 1)

Aus Verwandtschaft resultiert ein gemeinsames Bewusstsein und Auftreten nicht als Automatismus, es muss bspw. in einem solchen Verband kultiviert werden (vgl. Schönflug 2010: 5). Das Selbstverständnis dieses Verbandes lässt diesen eingeschränkt als Dynastie im Sinne des Historikers Wolfgang Weber identifizieren. Weber definiert die Dynastie als „eine optimierte Erscheinungsform der Familie, die sich durch erhöhte Identität [...], ausdrücklich gemeinsam genutzten [...] Besitz [...], bewußt gesteuerte Heirat und Vererbung sowie daher in der Regel gesteigerte historische Kontinuität auszeichnet“ (Wolfgang Weber, zit. nach Schönflug 2010: 1). Die historische Kontinuität und der gemeinsame Besitz besteht im Fall der Familien Kaselowsky und Oetker in deren Unternehmen. Statt von bewusst gesteuerter Heirat, kann zumindest von einem limitierten Zugang mittels Heirat gesprochen werden. Denn diese familiäre Verbindung ist gebunden an und der Beleg für eine "herausgehobene gesellschaftlich-politische Stellung" (Schönflug 2010: 6).¹¹ In Bielefeld lässt sich die Heiratsregel „Leinen zu Leinen“ empirisch beobachten, die zur Festigung einer gesellschaftlichen Schicht und ihrer sozialen Stellung beitrug: des „Textiladel[s]“ (Jungbluth 2004: 73 & 106). Eine Dynastie, also eine Familie, die sich unter anderem durch kultiviertes

¹⁰ Sowohl der Familienverband als seine Zeitung existieren noch heute.

¹¹ Schönflugs Beobachtungen bei monarchischen Herrscherdynastien treffen empirisch auch bei anderen konkreten sozialen Schichten zu, etwa Bauernfamilien (vgl. Fertig 2012). Nach Bourdieus determinieren daher auch jenseits solcher Dynastien Ansehen, Prestige und soziales Kapital mögliche Heiratspartner und dienen Heiratsstrategien der Wahrung und Mehrung von Kapital, welches Machtpositionen und -ausübung ermöglichen.

Familienbewusstsein und gemeinsamen Besitz kennzeichnet, konstruiert Netzwerke.¹² Im 18. und 19. Jahrhundert konnten Netzwerke, welche „die stabilisierende Substruktur der politischen Herrschaft [waren]“, durch Eheschließung und Patenschaften – also Verwandtschaft – horizontal ausgedehnt und ein Milieu geschaffen werden, das „für politische Mobilisierung“ (Fertig 2012: 55) dienlich war und dessen „soziale Abschließung [...] exklusive Herrschaftsansprüche“ (Schönpflug 2010: 2) stützte.

2.2.2. Public Relations und Prestige als Reputation

Zur Beschreibung des Verhältnisses zwischen einem Unternehmen und der Öffentlichkeit werden Public Relations Theorien genutzt. Eine solche ist der Reputationsansatz von Eisenegger und Imhof. Ihr dreidimensionaler Ansatz soll eine bisher fehlende handlungs- und gesellschaftstheoretische Fundierung des Reputationsbegriffs leisten, der kommunikationstheoretisch sowohl auf Individuen, als auch auf Organisationen und Institutionen diverser gesellschaftlicher Sphären anwendbar sein soll (vgl. Eisenegger/Imhof 2009: 243).¹³ Somit schließt er ebenso die Lücke zwischen Definitionen zu Public Relations Marketing, die zu spezifisch nur auf ökonomische Organisationen anwendbar sind, und zu allgemeinen soziologischen Definitionen von Reputation, welche die „kommunikativ vermittelte Form der Anerkennung oder Geringschätzung [...], die eine Person, Organisation oder Institution langfristig und überindividuell bei relevanten Bezugsgruppen genießt“ (ebd.: 244), beschreiben, jedoch keine Kriterien für diese Beurteilung dieses Rufes lieferten. Eisenegger und Imhof fassen „Reputation als eine Größe“ auf, die „in sämtlichen Funktionssystemen [...] zugesprochen oder entzogen“ (ebd.: 245) und somit auch auf Familien oder deren Mitglieder angewendet werden kann.

„Zweckrationalität“ ist das Prüfkriterium der (1) kognitiven Dimension als „objektive Welt“ (ebd.: 246, Hervorhebung im Original). Akteure erlangen „funktionale Reputation“, wenn sie die „Leistungsziele“ des jeweiligen Funktionssystems (bspw. Politik oder Wirtschaft) durch „teilsystem-

¹² Entsprechend der Intensität des genealogischen Bewusstseins und des gemeinsamen Agierens kann innerhalb dynastischer Netzwerke „zwischen 'strong ties' und 'weak ties'“ (Schönpflug 2010: 2) unterschieden werden. Diese Unterscheidung entstammt der soziologischen Netzwerkanalyse und klassifiziert die Verbindung zwischen Individuen entlang der Kategorien „Qualität, Intensität, Reichweite und Funktion“ (Schönpflug 2010: 2). Weak ties wird von Fertig als „Diversifizierung sozialer Beziehungen“ (Fertig 2012: 55) bezeichnet, worunter sie die horizontale Ausdehnung mittels Patenschaften und Eheschließungen versteht.

So haben zur Klassenbildung Heiratsstrategien als Bestandteil der Wandlung von vertikalen (Klientelismus) zu einer horizontalen Orientierung (Netzwerk- und Allianzbildung) beigetragen. Dazu dienten Ehen zwischen Cousins und Cousinen, als auch innerhalb bereits durch Ehen bzw. Affinität (Schwägerschaft) verknüpften Familien. Diese Heiratsstrategie zum erneuten Verknüpfen von Familien, wird *relinking* genannt (vgl. Fertig 2012: 57).

¹³ Dabei knüpfen sie explizit bei Schwaiger an, der zwei Dimensionen des Reputationsbegriffs unterscheidet: eine kognitive, welche „die wahrgenommene Kompetenz“ darstellt, und eine affektive, diese bezieht sich auf „die dem Unternehmen entgegengebrachte Sympathie“ (Eisenegger/Imhof 2009: 244). Eisenegger und Imhof ergänzen Schwaiger um eine normative Dimension (vgl. ebd.: 245).

spezifischen *Erfolg und Fachkompetenz*“ erfüllen (ebd., Hervorhebung im Original). In der (2) normativen Dimension der sozialen Welt ist „Wertrationalität“ (ebd.: 247) – wie legitim das Handeln der Reputationsträger anmutet – das Prüfkriterium. Die Sozialreputation hat keinen teilsystem-spezifischen, sondern einen gesamtgesellschaftlichen Anspruch. Sie wird gewährt, wenn „das Streben nach funktionalem Erfolg nicht mit gesellschaftlichen Normen und Werten in Konflikt gerät“ (ebd.). So wird an Unternehmen beispielsweise die Erwartung herangetragen, ihre Geschichte im Nationalsozialismus aufzuarbeiten (vgl. Jungbluth 2004: 389). Im Gegensatz zu Reputationsverlusten in der objektiven Welt, die sich korrigieren lassen, lässt sich ein beschädigter Ruf in der sozialen Welt nur mittels „radikaler Maßnahmen – z.B. Schuldeingeständnisse“ (Eisenegger/Imhof 2009: 247) aufbessern. Ein weiterer Gegensatz besteht in den Reputationsinstanzen: Während in der objektiven Welt Fachexperten Reputation zuweisen (vgl. ebd.: 246), können dies in der sozialen Welt eine Fülle von Akteuren aus der Zivilgesellschaft und von religiösen Gruppierungen, Politiker und Intellektuelle, „insbesondere aber auch die Journalisten und Redakteure massenmedialer Organisationen“ (ebd.: 247) sein. Die (3) expressive Dimension der „individuelle[n] Welt“ (ebd.) untersucht die Inszenierung eines Akteurs auf Authentizität. Die Zuweisung von expressiver Reputation als „Ausmaß zugestandener emotionaler Attraktivität“, die sich bis zur „charismatischen Reputation“ (ebd. 248) steigern kann, ist nicht unabhängig von Reputation der objektiven und sozialen Welt: „[E]in Unternehmen mag uns deshalb sympathisch erscheinen, weil es ethische Prinzipien über unmittelbare Profitinteressen stellt“ (ebd.).

Ein handlungstheoretischer Aspekt für die Definition von Reputation ist der Begriff des Vertrauens: „Die Reputation des Empfängers korrespondiert mit dem Vertrauen des Gebers“, Vertrauen wird auch im Voraus gewährt und „[d]as Kapital Reputation [...] gedeiht und wächst [dort], wo es schon vorhanden ist“ (Eisenegger/Imhof 2009: 249f). Reputation wird somit zu sozialem Kapital, das Vertrauen akkumuliert. PR-Maßnahmen zielen entsprechend darauf, „das Vertrauen der Öffentlichkeit und/oder spezifischer Bezugsgruppen zu stärken“ (ebd.: 253). Denn solange genügend Reputation vorhanden ist, genießt ihr Träger „Definitions- und Überzeugungsmacht“, die gestattet, bei Vorhaben Unterstützung zu genießen, auch wenn diese „den Erwartungen der Außenstehenden nicht auf Anhieb entsprechen“ (ebd.: 253). Diese Macht, „gesellschaftliche Realität zu formen“ (ebd.), korrespondiert mit Gramscis Hegemoniebegriff, da dank der ideologischen Komponente *Reputation* die Wirkmacht des Reputationsträgers entgegen der Interessen der Reputationsinstanzen, der Erwartungserfüllung, behauptet werden kann.¹⁴

¹⁴ Einen verständlichen und kontextualisierenden Zugang zu Gramscis Hegemonie-Theorie bieten Becker et al. (2013).

Entsprechend des Beitrages, den ein Akteur als Reputationsinstanz für die Reputation des Akteurs leisten kann, wird dieser strategisch adressiert. Zerfaß unterscheidet bei Unternehmen zwischen *Public Affairs Strategien* und *gesellschaftspolitischer PR-Strategien*. Erstere adressiert Politiker, Regierungen und Behörden, da deren „Worte und Taten [...] im allgemeinen auf die öffentliche Meinungsbildung bzw. die Orientierungsmuster bestimmter Interessengruppen abfärben“ (Zerfaß 2010: 306) und so Prestige- und Wertordnungen beeinflussen. Letztere – genuin als Kern der unternehmerischen Öffentlichkeitsarbeit – adressiert Bürger, Journalisten und andere Akteure, „die das intermediäre Feld der gesellschaftspolitischen Öffentlichkeit verwalten, dominieren und kontrollieren [...], weil die Vielzahl sphärenspezifischer Probleme und Lösungsvorschläge dort zu einer übergreifenden Agenda verdichtet wird, die in allen anderen Öffentlichkeiten Beachtung findet. Damit werden sämtliche Strukturierungsprozesse, seien sie rechtlicher, moralischer oder prestigebezogener Art, beeinflusst“ (ebd.). Gelingt es also Akteuren wie Unternehmen teilsystem-spezifische Reputation zu erlangen, wird diese anschließend durch die Medien, die alle Kriterien (funktionale, soziale und expressive) berücksichtigt, in gesamtgesellschaftliche transformiert (vgl. Eisenegger/Imhof 2009: 258). Darüber hinaus beobachten Eisenegger und Imhof eine „intensivierte *Personalisierung*“ und Berichterstattung über „unökonomische Sachverhalte“ (ebd.: 255f, Hervorhebung im Original).

2.2.3. Das kollektive Gedächtnis

Für den Begriff des kollektiven Gedächtnisses „gibt es keine allgemeinverbindliche Definition“ (Gudehus et al. 2010: 85). Er geht auf den „Gründungsvater der sozial- und kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung“ (ebd.), den französischen Soziologen Maurice Halbwachs zurück. Dieser befasste sich mit der „konkrete[n] Rolle verschiedene[r] Gruppen und Gemeinschaften für das individuelle Erinnerungsvermögen“ (ebd.). Die individuelle Erinnerung sei sozial geprägt und divergiere entsprechend der Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen, denn ihr Bezugsrahmen seien „'Worte und Vorstellungen' [...], die der einzelne 'nicht erfunden', sondern 'seinem Milieu entliehen hat““ (ebd.). Hierbei sei das Erinnern mehr von der Gegenwart, als von der Vergangenheit selbst geprägt (vgl. Gudehus et al. 2010: 85f).

Entsprechend weist auch die Philologin Erll darauf hin, dass in einer Gesellschaft mehrere kollektive Versionen der Vergangenheit nebeneinander existieren, an denen jedes Individuum teilnimmt und die miteinander in Konkurrenz stehen (vgl. Erll 2005: 102 & 119). Trotz dieser „synchronen[n] Pluralität“ geht sie jedoch davon aus, dass sich eine Version zur „allein gültige[n]“ (ebd.: 119) firmiert. Laut Erll werden unter dem Begriff des kollektiven oder sozialen

Gedächtnisses „Vorgänge organischer, medialer und institutioneller Art“ (ebd.: 6) zusammengefasst, die für die soziokulturelle Wechselbeziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart relevant seien und somit Wirklichkeit konstruieren (vgl. ebd.: 6 & 123).

Erll weist drei Dimensionen des kollektiven Gedächtnisses aus. Dieses konstruiere sich mittels Gebäuden, Büchern, journalistischen Artikeln und anderer Massenmedien, welche die *materielle Dimension* darstellen (vgl. Erll 2005: 102 & 123 & Assmann 2008). Die *soziale Dimension* mache jene Subjekte aus, die gesellschaftlich relevante Kenntnisse produzieren, speichern und abrufen (vgl. Erll 2005: 102). Da sich die Subjekte in ihrem Interesse unterscheiden, an was sich erinnert werden soll, konkurrieren sie um die Durchsetzung ihrer Geschichtsversionen (vgl. ebd.: 120). Mündliche, schriftliche Überlieferung, „audiovisuelle Medien usw. ermöglichen die Teilhabe mehrerer Menschen an dem gemeinsamen Wissen über Vergangenheit“ (ebd.: 103), welches die *mediale Dimension* ist. Dabei seien Medien „keine neutralen Träger“ historischer Fakten, vielmehr produzieren sie Versionen von Geschichte und Realität, sowie „Werte und Normen“ (ebd.: 124). Die Version der Geschichte, an die wir uns kollektiv zu erinnern meinen, sei durch Medien erst konstruiert.¹⁵

Die historischen Fakten determinieren nicht das kollektive Gedächtnis, vielmehr wird eine von vielen möglichen historischen Zuschreibungen als Hilfsmittel für die Konstruktion des „gegenwärtigen Selbstbewusstseins“ (Schläppi 2013: 272) bspw. durch aktive Gedächtnispolitik kultiviert.¹⁶ Entsprechend definiert Daniel Schläppi, Mitarbeiter des historischen Instituts von Bern,

¹⁵ Eine andere Terminologie verwendet Jan Assmann. Bei ihm firmiert Erlls materielle Dimension als kulturelles Gedächtnis, wobei darunter neben „der objektivierten Kultur“ – kulturelle Objektivationen, wie Gebäude, die als Medium des kollektiven Gedächtnisses dienen, benennt bereits Halbwegs (vgl. Gudehus et al. 2010: 86) – auch die „organisierte Kommunikation“ (ebd.: 87) fällt. Diese organisierte Kommunikation lässt sich vielmehr im Zusammenspiel der sozialen wie der medialen Dimension nach Erll ausmachen. Jan Assmann grenzt die objektive Kultur von informellen Formen des Erinnerns im kommunikativen Gedächtnis ab (vgl. ebd.). Gudehus und Kollegen vom Center for Interdisciplinary Memory Research attestieren, dass „[d]iese Ausdifferenzierung des kollektiven Gedächtnisses in einen Bereich kommunikativer Erinnerung, der das Kollektive am Individuellen betont, sowie einen Bereich der Gruppenerinnerungen auf der Ebene der Kultur fokussiert, sich im deutschsprachigen Raum weitgehend durchgesetzt [hat]“ (ebd.). Gudehus und Kollegen unterscheiden Dimensionen kollektiver Erinnerung entlang eines Kontinuums vom Individuum bis zur Nation (vgl. ebd.: 85). Sie verweisen auf den Soziologen Jeffrey Olick, der „zum Kernbereich kollektiver Erinnerung“ die „Kultur als Rahmen gesellschaftlicher Erinnerung, wie er in öffentlichen Praktiken, Symbolen und Objekten zum Ausdruck kommt, [zählt]“ (ebd.: 90). Eine nationale Kultur könne dabei laut Jan Assmann genutzt werden „die (politische) Handlungsfähigkeit der Gruppe sicherzustellen“ (ebd.: 90). Unter Gruppe wird in diesem Zitat eine Nation verstanden, Schläppi eruiert die Bedeutung des kollektiven Gedächtnisses jedoch auch für bürgerliche Eliten der Berner Bürgerschaft (s.u.).

¹⁶ Halbwegs wird unter anderem wegen des Stellenwerts der Historiographie in seiner Theorie kritisiert, während bei ihm die objektive Geschichte mehreren kollektiven Gedächtnissen gegenübersteht, wird heute auch die Position vertreten, dass die Geschichte nur ein solches Gedächtnis ist (vgl. u.a. Gudehus et al. 2010: 87). Jan Assmann räumt ein, ohne diese gewissermaßen radikale Position zu vertreten, „dass jede Geschichtsschreibung zeit- und interessenbedingten Abhängigkeiten unterworfen sei“ (ebd.). Es wird insgesamt deutlich, dass es eine Homogenität von Geschichtsauffassungen geben kann.

das kollektive Gedächtnis „als spezifischer Modus aktiven Erinnerns [...], der von einer klar identifizierbaren und beschreibbaren Trägerschaft vorsätzlich kultiviert wird“ (ebd.: 261).

Weiterhin bezeichnet Schläppi eine mittels des sozialen Gedächtnisses konstruierte Geschichte als „kollektive Ressource“ (ebd.: 270). Ressourcen, deren Wert sich an „den Interessen, Ideen und zum Handlungsvermögen der potenziellen Nutznießenden“ (ebd.) bemisst, können schwinden, wenn diese nicht in sie investieren. Eine solche Investition ist nicht selten materiell und muss mit „soziale[n]“ wie „kulturelle[n] Techniken“ (ebd.: 262) kombiniert werden, um diese Ressource in sozialen Interaktionen nutzen zu können. Laut Schläppi können nur soziale Kollektive, deren Mitglieder sich durch ihre Dispositionen im Sinne Bourdieus ähneln und die ihr Kollektiv als Referenzgröße nutzen, kollektive Ressourcen wie das soziale Gedächtnis formen und von ihm profitieren. Um als kulturelle Ressource zu fungieren, muss das Gedächtnis frei von divergierenden Auffassungen sein (vgl. Schläppi 2013: 271f).

Laut Erll wird das kollektive Gedächtnis genutzt, um Macht mittels Hegemonie zu erringen, „denn durch Erinnerung im Rahmen des kulturellen Gedächtnisses werden zentrale Fragen von für die Gesellschaft vitalem Interesse und mit weitreichenden politischen Folgen verhandelt“ (Erll 2005: 119, vgl. auch Gudehus et al. 2010: 90f). Als Formen, wie sich diese Macht über das soziale Gedächtnis als hegemoniales Wirklichkeitsmodell äußert, nennt Schläppi die folgenden: Die Macht „erlaubt, Themen zu diktieren oder solche zu verweigern, missliebigen Diskutanten Missverstehen zuzuschreiben, Stereotype durchzusetzen, in gedächtnispolitischen Diskursen als Stichwortgeber aufzutreten, Themen zu lancieren und nach außen ein spezifisches Image zu vermitteln“ (Schläppi 2013: 272). Effektiv dient das soziale Gedächtnis Eliten, ihre gesellschaftspolitische Stellung zu legitimieren, sofern es hegemonial gefestigt ist (vgl. ebd.).

Schläppi kommt in seiner Untersuchung der Berner Burgerschaft [sic] zu dem Ergebnis, dass nicht vage Sozialschichten ein ebenso vages soziales Gedächtnis generieren. Vielmehr konkurrieren Akteure „überschaubare[r] Gruppenzusammenhänge“ um Geschichtsdeutungen und verfolgen als Ziel „die Einigung über eine gemeinsame Sicht auf das Vergangene und über die praxeologische Umsetzung dieser Perspektive“ (Schläppi 2013: 271). So äußerte sich in Bern der Kampf um das soziale Gedächtnis beispielsweise in Diskussionen um die Umsetzung der materiellen Dimension nach Erll: ob an Gebäuden namhafte Vorfahren an oder in diesen dargestellt werden sollten (vgl. ebd.). Mehrheitlich wurde sich für Symbolpolitik und somit „der Wahrung und Mehrung der Symbolressourcen“ (ebd.) entschieden, auch wenn dies mit höheren ökonomischen Kosten verbunden war. Ähnliches ließ sich auch in Bielefeld beobachten, da hier der Familie Oetker

Anerkennung nach der Stiftung der *Rudolf-Oetker-Halle* gewährt wurde (vgl. Hofmann 1964: 38), deren Fertigstellung sich als kostspieliger erwies, als ursprünglich prognostiziert (vgl. Böcker-Lönnendonker 2011: 75-79). In solchen Fällen kann von Geschichtspolitik gesprochen werden, da dieser Begriff „den öffentlichen Gebrauch der Geschichte durch Deutungseliten [meint]“ (Gudehus et al. 2010: 91).¹⁷

2.3. Zwischenfazit

Es wird nun der Frage nachgegangen, in welchem Wechselverhältnis die Anerkennung zweier Akteure – Familie und Unternehmen – zur öffentlichen Wahrnehmung stehen und welche Bedeutung die historisch manifestierte Wahrnehmung – das kollektive Gedächtnis – für Konventionen haben kann.

Analog zu Bourdieus Erweiterung des Marxschen Kapitalbegriffes um Dimensionen, können die Größen der Soziologie der Konvention als Erweiterung verstanden werden, da auch hier Bedingungen für Macht ausgewiesen werden – etwa der Besitz von begehrten Gütern wie Geld oder von öffentlichem Ansehen (vgl. Kap. 2.1.1.). Die Maximierung von materiellem und symbolischem Profit, der bei der Heirat erfolgen soll, kann sowohl der Konvention des Handels als auch jener der Industrie zugeordnet werden, da zum einen begehrte Güter – Heiratspartner – unter Konkurrenz um- oder 'erworben' werden und zum anderen Effizienz der Partnerwahl beurteilt werden kann. Eine 'effiziente' Hochzeit könnte bspw. zwei Dynastien verbinden. Die Dynastie, als intensiviertes Verwandtschaftsbewusstsein, erweitert die häusliche Konvention von Abhängigkeiten qua Geburt auf Personen jenseits der Kernfamilie, in der Personen via Heirat eintreten können, sofern sie die 'Zugangsvoraussetzungen' im Form von Kapital oder Größe mitbringen. Das Einheiraten in eine Familie kann daher als das Gewähren von Anerkennung eines für die Gesellschaft relevanten Handlungsregimes verstanden werden. Hiermit ließe sich erklären, warum 'unter sich' geheiratet wird – Künstler unter Künstlern, Industrielle unter Industriellen oder Leinen zu Leinen: Sie erkennen die Größe des jeweils anderen an. Die oben beschriebenen entstehenden Netzwerke dienen nicht nur dazu, das Prestige einer konkreten Familie in einer breiten Öffentlichkeit zu verankern, sondern auch ihre Mitglieder „im Staate und in der bürgerlichen Gesellschaft“ (Delius 1913:1) zu positionieren. Die Individuen, die einer „ansehnlichen Familie“ (Delius 1913: 1)

¹⁷ Eine solche Politik wird auch jenseits von Instrumentalisierung und in demokratischen Gesellschaften „als notwendige 'politisch-pädagogische' Aufgabe erachtet und wahrgenommen“ (Gudehus et al. 2010: 91). Entsprechend würden „öffentliche Erinnerungskulturen als Wechselspiel von Gegenwart und Vergangenheit, Politik und Geschichte in ganz spezifischen sozio-kulturellen Kontexten dechiffrier[t]“ (ebd.: 90).

entstammen, profitieren also von der öffentlichen Meinung, die ihnen durch die Familienzugehörigkeit zuteilwird.

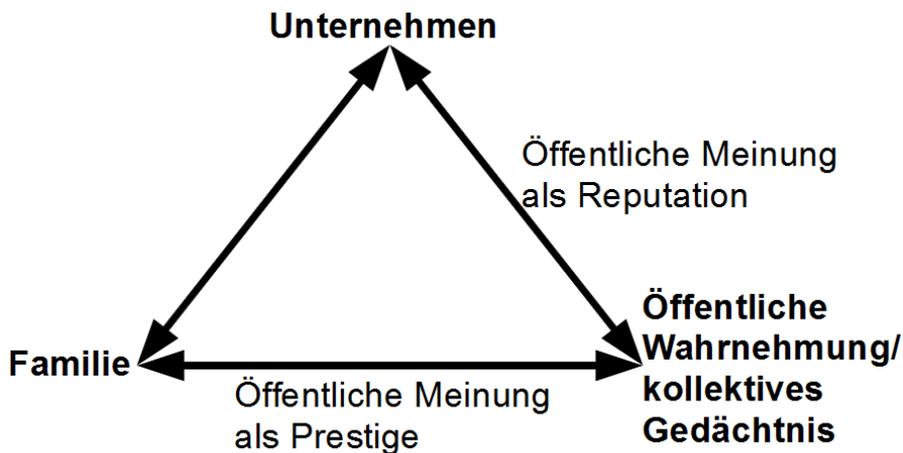
Es erscheint so, dass die Anerkennung eines Handlungsregimes auch in anderen Kontexten oder gar anderen Regimes dienlich ist. Die Bedingungen, welche erfüllt werden müssen, damit Anerkennung eines Handlungsregimes in gesamtgesellschaftliche Anerkennung – oder die Größe 'öffentliche Meinung' der Soziologie der Konvention – transformiert wird, weisen Eisenegger und Imhof in ihrem Reputationsansatz aus: normativ reflektiertes Handeln entsprechend gesellschaftlicher und authentisches Auftreten. Die Konvention des Ruhmes ist somit von anderen Handlungsregimes abhängig. Während man das Prestige einer Familie als Sonderfall der Reputation im Sinne Eiseneggers und Imhofs bezeichnen müsste, werden hier fortan Prestige einer Familie und Reputation eines Unternehmens als Sonderfälle der Größe öffentlicher Meinung im Sinne der Soziologie der Konvention definiert.

Insofern, als Ressourcen Kapitalreserven darstellen, in die investiert werden muss, um sie zu einem gegebenen Zeitpunkt nutzen zu können, wurden Familienzugehörigkeit und Verwandtschaftsbewusstsein, Vertrauen und das kollektive Gedächtnis als Ressourcen beschrieben. So kann die bewusste Verwandtschaft einen Gruppenzusammenhang darstellen, der das kollektive Gedächtnis formen und von ihm profitieren kann, da in ihm ggf. das Prestige der Familie, das Vertrauen in ihr Familienunternehmen und die Normen festgeschrieben werden, welche die ökonomische Stellung dieser Familie schützt und den normativen Spielraum ihres Handelns erweitert (vgl. Schläppi 2013: 271 & Kap. 2.2.2.).¹⁸

Das kollektive Gedächtnis erscheint damit als ein Baustein zur Konstruktion hegemonialer Macht. Die betonte Familienzugehörigkeit erweitert die Anzahl der Zeugen einer Person auf die Zeugen des Engagements seiner Familie in verschiedenen Handlungsregimes (vgl. Kap. 2.1.2.), welche die Reproduktion der „full measure of power and privilege“ (Bourdieu 1976: 141) einer Generation auf die nächste erleichtert. Im 'Idealfall' können daher die Mitglieder einer erfolgreichen Unternehmerfamilie mittels des kollektiven Gedächtnisses herausgehobene Positionen in einer Vielzahl anderer Handlungsregimes einnehmen, da in ihnen das der Familie gewährte Vertrauen als Reserve für Unternehmen – im erweiterten Wortsinne – dienen. Es wird deutlich welche Bedeutung das Wechselverhältnis zwischen einem Akteur, etwa einer gut organisierten Unternehmerfamilie, und der öffentlichen Wahrnehmung für die Konstruktion des kollektiven Gedächtnisses hat. Akteure

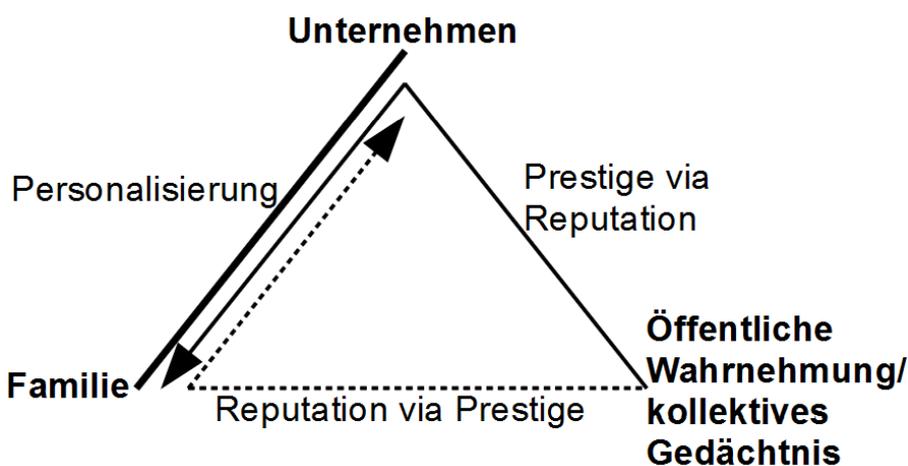
¹⁸ Auch wenn dies ein entfernter Vergleich ist, illustriert er doch gut den Sachverhalt: Wenn ein Kind unter anderen als 'cool' gilt, kann es im Gegensatz zu weniger 'coolen' Kindern etwas tun, dass bisher nicht als 'cool' galt und ggf. gar einen neuen Trend etablieren.

können die öffentliche Meinung über sich selbst, sowie Norme und Werte, die ihren Handlungsspielraum begrenzen, beeinflussen. Die öffentliche Wahrnehmung der Familie wird direkt über ihr gesellschaftliches Engagement beeinflusst (vgl. Graphik 2). Darüber hinaus, sind sie im Stande, soziale Wirklichkeit zu formen, sofern diese „Akteure [...] in der Lage [sind], zwischen verschiedenen Konventionen neue Kompromisse herzustellen oder zur Änderung von Konventionen beizutragen“ (Diaz-Bone/Thévenot 2010: 5).



Graphik 2: Trias der direkten Konstruktion der öffentlichen Meinung; Quelle: eig. Darst.

Unter dem Vorzeichen der von Eisenegger und Imhof beobachteten „intensivierte[n] *Personalisierung*“ und Berichterstattung über „unökonomische Sachverhalte“ (Eisenegger/Imhof 2009: 255f) kann zudem die öffentliche Wahrnehmung der Familie indirekt über die Reputation des Unternehmens und die Reputation des Unternehmens über das Prestige der Unternehmerfamilie beeinflusst werden (vgl. Graphik 3).



Graphik 3: Trias der indirekten Konstruktion der öffentlichen Meinung; Quelle: eig. Darst.

3. Die Familie Oetker in zentralen biographischen Publikationen

Nachdem ersichtlich wurde, dass Akteure ein Interesse daran haben können, das kollektive Gedächtnis zu ihren Gunsten zu formen und die hierzu dienliche gegenwärtige öffentliche Meinung mittels Engagement eine Formung erfahren kann, wird sich nun den zentralen Biographien zugewandt. Im Anschluss an jede Vorstellung einer Publikation erfolgt eine Bezugnahme zu den Befunden der Theoriegenese.

3.1. Jungbluth: Die Oetkers

Rüdiger Jungbluths Publikation *Die Oetkers* ist eine Sammelbiographie, die sich nicht nur der Bielefelder „Dynastie“ widmet, sondern vielmehr dem gesamten „Sippenverband erfolgreicher Unternehmer“ (Jungbluth 2004: 14).¹⁹ Dies erfolgte ohne Unterstützung oder Zustimmung der Familie Oetker (vgl. ebd.: 388). Dem Firmengründer schreibt Jungbluth nicht zuletzt in der Fabrik abgehaltene Hebammenkurse zu (vgl. ebd.: 66).²⁰ Dr. August Oetker habe sich als „Volkspädagoge“ (ebd.) verstanden, der unter anderem mit dem kaiserlichen Gesundheitsamt kooperierte, sowie Publikationen herausgab, um so einen Beitrag zu gesunder Ernährung und Krankheitsvermeidung zu leisten. Um gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen, habe er weiterhin das Bielefelder Wetterhäuschen gestiftet und wurde in der Zeit zwischen 1910 und 1914 Mitglied sowohl im Kriegerverein als auch in der *Ressource*.²¹ Doch für gesellschaftliches Renommee, das mit dem Titel eines Kommerzienrates verbrieft wäre, genügte dies zunächst nicht, so dass weitere Vereinsmitgliedschaften nötig waren (vgl. ebd.: 69 & 73-75). So kann Oetkers Devise, mittels Kommunikation zum Markterfolg beizutragen, auch auf seine Partizipation in der Gesellschaft angewandt werden: „Wie kann die Welt wissen, dass du etwas Gutes hast, wenn du es ihr nicht“ – beispielsweise durch einen entsprechenden Titel – „anzeigst?“ (August Oetker, zit. nach Jungbluth 2004: 67).

¹⁹ So werden bspw. die Krefelder Linie um den Seidenfabrikanten Albert Ferdinand Oetker oder den bereits erwähnten Unternehmer Arend Oetker thematisiert (zu letzterem vgl. Jungbluth 2004: 249-261, 311-324 & 347-359).

²⁰ Der Zeit zwischen Unternehmensgründung und Kriegsende wird sich in der Böcker-Lönnendonkers Biographie Lina Oetkers detailreicher zugewandt und wird daher im entsprechenden Kapitel dieser Arbeit thematisiert (vgl. Kap. 3.2.). Dort werden auch die Hebammenkurse als Verdienst Lina Oetkers beschrieben.

²¹ Böcker-Lönnendonker zeichnet das Bild eines Bielefelder Bürgervereines, in dem sich unter dem Vorwand der Geselligkeit die renommierte Elite zusammenfand und gesellschaftliche, wie politische Bande geknüpft wurden (vgl. Böcker-Lönnendonker 2011: 39). Max Weber definiert Honoratioren als „Träger einer spezifischen sozialen Ehre, die an der Art der Lebensführung haftet“ (Weber 1956: 547). Diese Lebensführung beinhaltet letztlich Einkommen aus fremder Arbeit und „kraft dieser [...] ökonomischen Lage [...] soziale 'Prestige' einer 'ständischen Ehre'“, die „zur Herrschaft beruft“ (ebd.). Die Herrschaft einer Gesellschaft gleite umso mehr in den Besitz der Honoratioren, je mehr Zeit die Beschäftigten auf Arbeit verbringen (müssen). Somit resultiert allein „aus der ökonomischen Lage“ die „Qualifikation zur Wahrnehmung von sozialer Verwaltung und Herrschaft“ (ebd.). Ursprünglich befähigte das Alter zur Honoratiorentätigkeit, denn in Gesellschaften, die sich an „Konvention, Gewohnheitsrecht und heiligem Recht orientieren“, haben die Ältesten „die 'natürlichen' Honoratioren“ (ebd.) inne.

Jungbluth charakterisiert Richard Kaselowsky u.a. als Antisemit und verweist dazu auf dessen rückblickende Aussagen zur Firmenkrise Anfang der 1920er Jahre, als der Nahrungsmittelfabrik eine Übernahme durch jüdische Unternehmer drohte, sowie auf antisemitische Zeitungsartikel in den WNN 1933.²² Die Zeitung entsprach somit dem antisemitischen Weltbild der Nationalsozialisten bevor sie auf Wunsch der NSDAP zwei Jahre später mit dem *NS-Volksblatt für Westfalen* fusionierte und somit zur Gleichschaltung der Presse in der Region beitrug (vgl. ebd.: 109-119 & 139-142). Im Jahr der Fusion 1935 wurde Richard Kaselowsky als Ratsherr der Stadt Bielefeld berufen (vgl. ebd.: 138). Bereits 1933 wurde er in den Vorstand der ebenfalls gleichgeschalteten Industrie- und Handelskammer gewählt, seine wirtschaftlichen Beziehungen konnte er im *Freundeskreis Reichsführer SS* ausbauen (vgl. ebd.: 138 & 150f).

Auch wenn dies Jungbluth als „Teil der Vorbereitungen des Regimes auf den großen Krieg“ interpretiert, engagierte sich Richard Kaselowsky im kommunalen Wohnungsbau, um „die Wohnungsnot in Bielefeld zu beheben“ (ebd.: 154). Ebenfalls kritisiert Jungbluth die auf kriegsbedingte Engpässe in der Lebensmittelversorgung ausgelegten Backbücher von 1936/37 (vgl. ebd.: 155). Aufgrund dieser Arrangements und der vorbildlichen Führung der Nahrungsmittelfabrik wurde dem „Betriebsführer“ [...] eine große Ehre“ zuteil: der Bielefelder Standort des Unternehmens wurde 1937 von Adolf Hitler als „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ (ebd.: 156) ausgezeichnet. Im gleichen Jahr attestierte Gauleiter Alfred Meyer Richard Kaselowsky „Bekanntnistum zum Führer und zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ (Meyer, zit. nach Jungbluth 2004: 164).

Viel Aufmerksamkeit lässt Jungbluth Gebäuden zukommen, die von der Familie Oetker gestiftet sind oder in ihren Besitz gelangten. Als Erstes ist hier das Konzerthaus zu nennen. Dieses sollte „dem im Krieg gefallenen Rudolf Oetker in Bielefeld ein Denkmal [...] setzen“ (Jungbluth 2004: 126f, gemeint ist der Erste Weltkrieg). Dazu stellte Lina Oetker Finanzmittel zur Verfügung. Drei Jahre nach seiner Eröffnung wurde die *Rudolf-Oetker-Halle* 1933 für Inszenierungen durch die NSDAP genutzt. Neben seinem Beitrag zur Gründung der Universität Bielefeld, schenkte Rudolf-August Oetker der Stadt eine Kunsthalle, deren Eröffnung 1968 jedoch in aller Stille vollzogen wurde. Grund dafür war, dass im Vorfeld der vom Stifter gewünschte Gebäudename *Richard-Kaselowsky-Haus* in der Kritik stand. Trotz Kaselowskys Mitgliedschaft im *Freundeskreis Reichsführer SS* würden „seine Verdienste in Bielefeld“ (Rudolf-August Oetker, zit. nach Jungbluth 2004: 248) überwiegen und die Namensgebung sei auch für die Stadt gerechtfertigt. In den 1990er

²² Das Unternehmen in der Zeit des Nationalsozialismus hat die Studie von Finger und Kollegen (2013) zum Thema. Ausführungen werden folglich im Kap. 3.3. intensiviert.

Jahren entbrannte erneut der Namensstreit.²³ An diesem beteiligte sich auch Hans-Ulrich Wehler, der die Stadt aufforderte den Namen eines „Auserwählten eines klassischen Großschlächters des so genannten 'Dritten Reiches'“ (Wehler, zit. nach Jungbluth 2004: 339) aus dem Stadtbild zu entfernen, dem schließlich 1998 nachgegeben wurde, woraufhin die Leihgaben der Stifterfamilie zurückgezogen wurden (vgl. Jungbluth 2004: 340f). Drei Jahre später wurde als „Versöhnungsgeschenk“ (ebd.: 344) durch die Stadt jener Abschnitt der Hochstraße in Kaselowsky-Straße umbenannt, an dem die Villa der Kaselowskys stand, in dem Teile der Familie 1944 umgekommen sind.

Weitere „prestigeträchtige“ (ebd.: 224) Gebäude wurden von der Familie erworben, etwa 1953 eine Hamburger Villa durch Rudolf-August Oetker oder bereits 1941 *Brenner's Park Hotel* in Baden-Baden. Dieser Erwerb belegte damals den „sozialen Aufstieg in den Kreis der herausgehobenen Familien Deutschlands“ und steigerte das Ansehen innerhalb des „deutschen [...] Geldadels“ (ebd.: 185). Später fanden in deren Verwaltung und Gestaltung Rudolf-Augusts Frau Maja und Tochter Bergit „standesgemäße Betätigung“ (ebd.: 308). Auch der Erwerb einer traditionsreichen Londoner Galerie war mit „Renommee“ (ebd. 309) verknüpft. Das private Umfeld wurde ebenso standesbewusst gestaltet. Rudolf-August Oetker verbrachte seine Freizeit mit dem „renommierten Baumeister [...] Pinnau“ (ebd.: 225) oder dem berühmten Reeder Onassis, der wie Oetker über Prestige verfügte (vgl. ebd.: 230). Ebenso standesgemäß war Rudolf-Augusts Eheschließung mit Marianne von Malaise. Gleiches gilt für Tochter Bergit, die durch ihre Ehe den Titel Gräfin Douglas erhielt (vgl. ebd.: 241 & 378).

Traurige Berühmtheit errang die Entführung Richard Oetkers 1976 (vgl. ebd.: 262-290). Die ihn jedoch dazu bewegte, sich für den *Weißten Ring* zu engagieren.²⁴ Intensiver und nachhaltiger als Rudolf-Augusts öffentlicher Beschwerdebrief aus dem Jahre 1969, in dem er die Bundesregierung aufforderte, in ihrer Schifffahrtspolitik auch in Südamerika gegen Handelsschikanen vorzugehen, von der er ohnehin schon stark profitierte (vgl. ebd.: 244), gestaltet sich die gesellschaftliche und politische Partizipation der „Oetkerfrauen in der Politik“ (ebd.: 325). So war Maja Oetker seit 1989 politisch für die BfB aktiv und wurde so 1992 zweite Bielefelder Bürgermeisterin (vgl. ebd.: 329),

²³ Der neue Kunsthallenleiter Kellein versprach sich durch eine offensive Verwendung des Namens *Richard-Kaselowsky-Haus* finanzielle Zuwendungen durch die Familie, nachdem unter seinem Vorgänger und Verwendung des Namen *Kunsthalle Bielefeld* das Verhältnis zur Familie abgekühlt war. Die in diesem Kontext von Jungbluth erwähnten Radiobeiträge der *Radiogruppe im AJZ*, die im *Radio Bielefeld* erst nach einigen Zensurversuchen gesendet wurden (vgl. Jungbluth 2004: 338f), sind noch heute im Internet abrufbar (vgl. Möller, Klaus o.J.).

²⁴ Jungbluth spricht hier nur die gespendeten Einnahmen aus der Verfilmung des Kriminalfalls an (vgl. Jungbluth 2004: 290). Der Weiße Ring setzt sich gegen Gewalt an Kinder und Kinderarmut ein. Ähnliches gilt für den Kinderschutzbund, dessen Frankfurter Vorsitzende Richards Schwester Bergit ist (vgl. ebd.: 378).

diese „konservative Kommunalpartei“ wurde von „Bielefelder Wirtschaftsleuten gegründet“, denen die rot-grüne Stadtregierung „missfiel“ (ebd.: 326). Die Stimmen der BfB waren es schließlich auch, die trotz Befangenheit den peniblen Umweltdezernenten Lahl aus seinem Amt entfernten, der „die Bielefelder Unternehmen mit strengen Kontrollen“ (ebd.: 328) störte und auch gegen Oetker im Namen der Stadt prozessierte. Alexandra, „die zweite Ehefrau des Firmenchefs August Oetker“ (ebd.: 333), engagiert sich im Tierschutz und darüber hinaus aus liberaler Gesinnung in einer Bürgerinitiative für Hundehalter, wie sie selbst eine ist. So zitiert Jungbluth einen *Welt am Sonntag* Artikel, in dem Alexandra Oetker ihr vermisstes Engagement für „bedürftige Menschen“ (Jungbluth 2004: 334), damit begründe, dass „[e]ine humane Gesellschaft [...] nur dann [funktioniere], wenn sie auch den Schutz der Schwächsten gewährleistet – dazu gehören die Tiere“ (Alexandra Oetker gegenüber *Welt am Sonntag*, zit. nach Jungbluth 2004: 334).²⁵

Resümierend kann über Jungbluths Äußerungen festgehalten werden, dass er dem Firmengründer August Oetker attestiert, Engagements wahrgenommen zu haben, da er nach Anerkennung seiner Zugehörigkeit zu besseren Kreisen strebte und ein bewusstes Image, nicht nur in Form der Marke *Oetker*, sondern auch der Familie Oetker kreieren wollte. Die Größe der öffentlichen Meinung war wichtiger als Authentizität des Engagements. Ebenso bedeutsam war Jungbluth folgend die öffentliche Meinung für Richard Kaselowsky in der Zeit des Nationalsozialismus. Ansehen auch unter nationalsozialistischen Gesichtspunkten, was politische Verlässlichkeit, sowie Treue zum Regime implizierten, war wichtig für den unternehmerischen Erfolg. Sein „Bekenntnismut zum Führer und zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ (Meyer, zit. nach Jungbluth 2004: 164) wurde durch Posten in der kommunalen wie unternehmerischen Selbstverwaltung, aber auch durch die Zugehörigkeit zum *Freundeskreis Reichsführer SS* honoriert. Jedoch verfügt unter nationalsozialistischem Vorzeichen der Begriff 'Selbstverwaltung' über wenig Substanz, vielmehr wiesen all diese Posten die Nähe zum Regime und umgekehrt die Meinung des Regimes – also die öffentliche Meinung – über Kaselowsky aus. Diese Posten ermöglichten Spielräume, als auch Befugnisse und waren entsprechend umkämpft und mit Investitionen verbunden. Die Konvention des Handels lässt sich demnach anwenden.

²⁵ Der ganze Artikel findet sich noch heute im Internet (vgl. *Die Welt* 30.03.2003). Darüber hinaus engagiere sie sich im der FDP nahestehenden *Liberalen Netzwerk* (vgl. Jungbluth 2004: 335). Da dieses in Bielefeld 2006 seine Tätigkeit einstellte, liegt im durch das Online-Archiv der NW beobachtbaren Zeitraum nicht genügend Material vor, Alexandras Tätigkeit in diesem zu bewerten oder einem Handlungsregime der Soziologie der Konventionen zuzuordnen.

Streitigkeiten um die Präsenz des Namens im Stadtbild, wie es im Kapitel 2.2.3. beschrieben wurde, lassen sich auch in Bielefeld beobachten. Jungbluth zeigt auf, dass zum einen trotz unerwarteter Mehrkosten daran festgehalten wurde, die *Rudolf-Oetker-Halle* fertigzustellen, und zum anderen trotz öffentlichen Widerstands, regelrecht Auswege gefunden werden mussten, den Namen Kaselowsky trotz gesellschaftlicher Gegenwehr im Stadtbild zu erhalten. Als diesem Wunsch nicht entsprochen wurde, reduzierte die Familie ihr Engagement, indem sie ihre Exponate aus der Kunsthalle zurückzog. Zudem wies Jungbluth darauf hin, dass nicht nur das Versehen eines Gebäudes mit dem eigenen Namen Prestige steigert, sondern auch der Besitz eines prestigereichen Gebäudes Beleg für die gesellschaftliche Stellung deren Besitzers ist. Auch so wird die Größe öffentliche Meinung der Familie Oetker zuteil, die entsprechend standesgemäße Ehen – ja regelrecht – eingehen konnte, da auch diese ihre Stellung verbriefen.

Ein sehr skeptisches Bild zeichnet Jungbluth über das politische Engagement der Oetker-Frauen in Bielefeld. Im Fall Maja Oetkers wird der Anschein erweckt, dass ihr das politische Mandat nur missbräuchlich für 'persönliche' Interessen dient und nicht der staatsbürgerlichen Konvention zugeordnet werden kann. *DIE WELT* zitierend unterstellt Jungbluth auch Alexandra Oetker, nicht kollektive – menschliche – Interessen wahrzunehmen. Richard Oetker scheint hier eine Ausnahme zu sein. Sich aus der Rolle des ehemaligen Opfers zu engagieren, erscheint zumindest in Jungbluths Darstellung als authentisch. Dennoch unterstellt er in seinem Epilog der Dynastie der Oetkers nicht nur in ihrer Tätigkeit als Markenunternehmer ein Bedürfnis nach Sichtbarkeit (vgl. Jungbluth 2004: 384).

3.2. Böcker-Lönnendonker: Karoline Oetker

Unter Beteiligung der *Rudolf-August Oetker Stiftung* erschien 2011 die Biographie *Karoline Oetker. Die Ehrenbürgerin* von der früheren kulturpolitischen Sprecherin der Bielefelder SPD-Ratsfraktion und Schulleiterin Hiltrud Böcker-Lönnendonker. Dieses Buch, welches einen Beitrag zur weiblichen Prominenz der Bielefelder Stadtgeschichte leisten soll, porträtiert vorrangig die Ehefrau des Firmengründers Dr. August Oetker, jedoch finden auch andere Mitglieder dieser „erfolgreiche[n] Fabrikantenfamilie“ (Böcker-Lönnendonker 2011: 32) Erwähnung. Die als „Mäzenin“ und „Unternehmerin“ (ebd.: 7) wahrgenommene und zumeist Lina Oetker genannte Frau, wurde als Tochter eines Textilhändlers geboren (vgl. ebd.: 12).

Entsprechend der damaligen Stellung der Frau in der Gesellschaft stand Lina Oetker zu Lebzeiten ihres Mannes in dessen Schatten, mit dem sie 1890 nach Bielefeld zog (vgl. ebd.: 11 & 34f). Zu

diesem Zeitpunkt gehörte die junge Familie nicht zur ersten Klasse hinsichtlich Ökonomie, was zumeist auch politischen Einfluss und Prestige determinierte. Auf Grundlage des Drei-Klassen-Wahlrechts wurde ein Drittel der Stadtverordneten von weniger als einem Prozent der Bevölkerung gewählt; dieses Drittel bestand 1901 aus 71 kapitalstarken Personen (vgl. ebd.: 21 & 132). Zu der wirtschaftlichen Elite gehörten die Oetkers dann ab 1905, als August Oetker erstmals in die Stadtverordnetenversammlung gewählt wurde (vgl. ebd.: 35). Jedoch war dies kein Prestige-Zeugnis für die „alteingesessenen Kreise der Stadt“ (ebd.: 39). Spenden bspw. an die wissenschaftliche *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft* und Mitgliedschaft in Vereinen waren Mittel dies zu ändern, etwa in dem Kriegerverein oder den Honoratiorenvereinen *Eintracht* und *Ressource* (vgl. ebd.: 25 & 39). Mehr noch als in der *Eintracht* war die Mitgliedschaft in der *Ressource* an Prestige gebunden, so dass hierfür August Oetker den Titel eines Kommerzienrates anstrebte. Jedoch verstrichen zwischen erster Bewerbung und der Verleihung die Jahre 1911 und 1912 (vgl. ebd.: 39f). Dieses instrumentelle Gesamtbild, das sich über August Oetkers Engagement prägt, wird von Böcker-Lönnendonker nicht derart expliziert, entsteht aber bei der steten Betonung seiner „Suche nach gesellschaftlichem Renommee“ (ebd.: 39).

Lina Oetkers Engagement wirkt weniger instrumentell, sondern zeugt eher von einem Einsatz angesichts persönlicher Betroffenheit. So war nach Böcker-Lönnendonker die im jüngsten Alter 1893 verstorbene Tochter Else Motivation für Linas Engagement. Dies umfasste Spenden für Kriegswaisen und die karitative Kinderbetreuung. In sich solchen Aufgaben widmenden Vereinen war sie auch in Vorständen aktiv. Zudem wurden wohl auf ihr Einwirken hin in der Oetker-Fabrik Hebammenkurse angeboten (vgl. ebd.: 24-29). Auch ein weiteres Anliegen Lina Oetkers leitet sich aus individueller Betroffenheit ab: der Wohnungsbau. So musste sie selbst Fremde in ihrem Haus wohnen lassen aufgrund der Wohnraumzwangsbewirtschaftung, der erzwungenen – sprich: unprofitablen und sicher zu Spannungen führenden – Unterbringung von Personen in fremdem Wohnraum. Entsprechend dieser Erfahrung unterstützte sie den sozialen Wohnungsbau der Stadt (vgl. ebd.: 59-61 & 132).

Mit dem Tod ihres Sohnes Rudolf-August (1916) und ihres Mannes August (1918) erfolgten zwei Schicksalsschläge, die sie anhielten unter anderem „das Andenken an den Firmengründer [...] wach zu halten“ (ebd.: 51). Entsprechend gründete sie die *Dr. August Oetker Gedächtnisstiftung*, die unabhängig von Firmenzugehörigkeit bedürftige Arbeiter und Angestellte unterstützte. „[I]m Namen ihres Mannes [wirkte Karoline Oetker] in die gesamte Stadt hinein“ und so wurde mittels „soziale[r] Verantwortung“ (ebd.: 52) sein Name im kollektiven Gedächtnis eingearbeitet.

Auch dem gefallenen Sohn Richard Oetker wollte Lina Oetker „eine repräsentative Gedächtnisstätte [...] schaffen“ (Böcker-Lönnendonker 2011: 69). Zu diesem Zweck erschien eine Musikhalle für die Stadt geeignet. Das Angebot zur Finanzierung bezeichnete der damalige Bürgermeister Rudolf Stapenhorst als „Dokument edlen Bürgersinnes und pietätvollen Familiensinnes, welches Jahrhunderte in unserer Stadt überdauern wird“ (zit. nach Böcker-Lönnendonker 2011: 71). Auch der Bürgermeister ist sich demnach bewusst, dass die Stiftung eines solchen Gebäudes dem (angemessenen) Gedenken an ein verstorbene Mitglied dieser Bürgerfamilie oder – wie heute formuliert werden würde – für kollektive Gedächtnispolitik dient. Lina Oetker stellte 1926 ein umfangreiches Darlehen zur Verfügung, ebenso finanzierte sie die dotierte Ausschreibung für einen Entwurf, den Erwerb von Mobiliar wie Instrumenten und resultierende Mehrkosten, die über das ursprüngliche Darlehen von 1,5 Millionen Goldmark hinausgingen. Zudem verzichtete die Familie Oetker zunächst auf Zinszahlungen der Stadt, damit diese sozialere Eintrittspreise als zunächst angedacht nehmen konnte. Am 31.10.1930 konnte die *Rudolf-Oetker-Halle* eröffnet werden, bei der Lina Oetker laut Böcker-Lönnendonker erneut durch Zurückhaltung auffiel (vgl. Böcker-Lönnendonker 2011: 75-79).

An dieser Stelle muss kritisch eingeworfen werden, dass die daran anschließenden Darstellung Böcker-Lönnendonkers zur Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Lina Oetker und die Zeit des Nationalsozialismus in Bielefeld nicht chronologisch erfolgt. So wird nicht zuletzt durch die Einführung der Person Louis Oetker bei einer ersten oder oberflächliche Lektüre dieser Biographie ein Anachronismus verdeckt: Der zeitlich vorherige Machtantritt der Nationalsozialisten wird nach(!) und gar mittels dieses Einschubs mit einigem Abstand zur Ehrenbürgerwürde genannt (vgl. ebd.: 80-88). Hier soll jedoch eine chronologische Darstellung erfolgen. Bereits 1930 stand in Bielefeld – als erster Stadt Deutschlands – ein NSDAP-Mitglied der Stadtverordnetenversammlung vor. Zum Geburtstag Adolf Hitlers am 20. April 1933 wurde der *Bürgerpark* in *Adolf-Hitler-Park* umbenannt und in der Anlage, zu der auch die *Rudolf-Oetker-Halle* gehört, eine imposante Propaganda-Veranstaltung abgehalten. Böcker-Lönnendonker ist überzeugt, dass ohne Lina Oetkers Zustimmung eine derartige Nutzung der Halle, die an diesem Tag ein riesiges Hakenkreuz zierte, nicht erfolgen konnte (vgl. ebd.: 87-89). Unter anderem nach Verbot aller Parteien außer der NSDAP und der Gewerkschaften – nur die Verfolgung von Sozialdemokraten und Kommunisten wird an anderer Stelle bei Böcker-Lönnendonker erwähnt (vgl. ebd.: 88) – werden im Mai 1934 der Stadt Bielefeld sämtliche Schulden erlassen, die sie bei Lina Oetker hatte. Im folgenden August wurde Lina Oetker angesichts ihrer sozialen Verdienste von der Stadt die Ehrenbürgerwürde verliehen (vgl. ebd.: 80-83). Dies stellt laut Böcker-Lönnendonker explizit die sechste derartige

Verleihung und implizit die einzige während des Nationalsozialismus dar (vgl. ebd.: 10 & 131). Ihre gesellschaftliche Zurückhaltung wird auch für die Zeit des Nationalsozialismus erwähnt, wobei abgewägt wird zwischen Kontinuität ihres bisherigen Verhaltens und Ablehnung des Regimes, obwohl keine Regimekritik dokumentiert scheint. Die ehemalige Bielefelder Kommunalpolitikerin kommt zum Schluss, „dass Lina Oetker eher eine unpolitische Frau gewesen ist“ (ebd.: 91f).

Sie war im Gegensatz zu Richard & Ida Kaselowsky, sowie Karl Oetkers laut Böcker-Lönnendonker kein NSDAP-Mitglied. Der Erstgenannte ließ die Feierlichkeiten zum Firmenjubiläum terminlich zu anderen Festlichkeiten der *NSDAP-Gauwoche* legen, um somit in Gegenwart von Parteigrößen betriebliche Vergütungen für Mitarbeiter und einen Beitrag zum kommunalen Wohnungsbau – stellvertretend für Lina Oetker – verkünden zu können (vgl. ebd.: 103f).

Mit ihrem Tod im April 1945 verfügte sie testamentarisch, einen Teil ihres Erbes für ein Schwimmbad zu nutzen, jedoch entschied sich die Familie aufgrund steuerrechtlicher Aspekte die Gelder dem Bau und der Einrichtung der Kunsthalle zuzuführen (vgl. ebd.: 124f). Von einer weiteren Verfremdung ihrer Anliegen kann laut Böcker-Lönnendonker auch bei dem 1995 eröffneten *Lina-Oetker-Stift* gesprochen werden. Lina Oetker habe sich schließlich vornehmlich, wie beschrieben, für soziale Anliegen, etwa nötigen Wohnungsbau und der Kinderfürsorge, aber auch Witwen gewidmet hat. Nicht jedoch betuchten Senioren, denen das *Lina-Oetker-Stift* als luxuriöser Wohnsitz dient (vgl. ebd.: 57 & 123).

Rückblickend konstruiert Böcker-Lönnendonker ein Geschichtsbild, in dem zu Lebzeiten Lina Oetkers die Konvention des Ruhmes von großer Bedeutung war. Neben öffentlichen Ehrungen gelang die Familie durch den prestigeträchtigen Erwerb des *Brenner-Hotels* in Baden-Baden zu höherem gesellschaftlichen Ansehen (vgl. ebd.: 109f). Böcker-Lönnendonker trägt willentlich oder nicht willentlich zur Verklärung des kollektiven Gedächtnisses bei, indem sie versucht, die Verleihung der Ehrenbürgerwürde von der nationalsozialistischen Ära zu separieren. Auch wenn Lina Oetker öffentliche Auftritte zur Zeit des Nationalsozialismus mied, wurden dennoch stellvertretend durch Richard Kaselowsky ihre Anliegen den nationalsozialistischen Machthabern präsentiert.

Anders als bei Jungbluth werden von Böcker-Lönnendonker die Hebammenkurse Lina Oetker angerechnet. Wie das kollektive Gedächtnis mittels einer *Gedächtnisstiftung* konstruiert werden kann und dass davon auch das Ansehen der Familie langfristig profitieren würde, war sowohl Bürgermeister Stapenhorst, als auch Lina Oetker bewusst. Es sei noch erwähnt, dass sie eine zunächst von der Familie kritisierte Spende an ein katholisches Krankenhaus, mit einer Aussage

kommentiert haben soll, die eine frühe Form von PR-Verständnis erahnen lässt: „Auch Katholiken essen Pudding!“ (zit. nach Böcker-Lönnendonker 2011: 57).

3.3. Finger et al.: Dr. Oetker und der Nationalsozialismus

In der Studie von Finger, Keller und Wirsching *Dr. Oetker und der Nationalsozialismus* sind die Biographien von Richard Kaselowsky und Rudolf-August Oetker zentral, dennoch handelt es sich um eine Firmenstudie, die auch zahlreiche andere Personen der Firma thematisiert, zu denen auch Familienmitglieder gehören. 'Aufhänger' für die Publikation ist die Bielefelder 68er-Bewegung, deren Stein zum Anstoß die eröffnete Kunsthalle, die – spitz formuliert – als *Richard-Kaselowsky-Haus* ein Mitglied des *Freundeskreises Reichsführer SS* auf Wunsch der Familie Oetker als Namensgeber hat (vgl. Finger et al. 2013: 13f). Das Ansehen der Stadt, als auch die Reputation des Unternehmens waren beschädigt. Der offizielle Name der Kunsthalle änderte sich im Laufe der Jahre, doch einer nationalsozialistischen Firmenvergangenheit ist aus Sicht der Public Relations für gewöhnlich am besten mit Eingeständnissen zu begegnen (vgl. ebd.: 17). Ein solches Aufräumen mit der Vergangenheit ist sicher nicht der letzte Zweck dieser Studie, bei welcher „[d]er professionelle Abstand des Historikers [...] jederzeit gewahrt [blieb]“ (ebd.: 9).

Nach einer kurzen Darstellung der Oetker'schen Firmengeschichte in der Gründergeneration, wird sich der Familie Kaselowsky zugewandt. Richard Kaselowsky Senior gehörte zu den „wichtigsten Steuerzahlern der Stadt, und mit der Heirat einer jungen Frau aus dem Bielefelder 'Leinenpatriziat' gelang ihm der endgültige Eintritt in das etablierte städtische Wirtschaftsbürgertum“ (ebd.: 43). Den Eintritt in Firma und Familie Oetker ermöglichten seinem gleichnamigen Sohn dessen kaufmännische Ausbildung, die eben beschriebene Familienzugehörigkeit, „[d]as nicht unerhebliche Vermögen seiner Familie“ und deren „soziale[s] Kapital“ (ebd.: 46f). Entsprechend verfügte Richard Kaselowsky über regionale Netzwerke, die sowohl politischer, geschäftlicher als auch privater Natur waren.

Diese schlugen sich auch in der Entwicklung „des Verwaltungs- und Führungspersonals“ (ebd.: 63) nieder, in der sich nach 1933 im Vergleich zur Bevölkerung überdurchschnittlich viele Mitglieder der NSDAP fanden (vgl. ebd.: 131f). Aus der Familie wurden neben Richard und Theo Kaselowsky 1933, auch Ida Kaselowsky und Karl Oetker 1937, schließlich Ursula und Rudolf-August Oetker 1940 Mitglied der NSDAP (vgl. ebd.: 120, 354 & 427). Karl Oetker beteiligte sich ab 1934 stark am öffentlichen Leben und wurde bspw. Mitglied des bereits erwähnten Honoratiorenvereins *Ressource* (vgl. Finger et. al 2013: 79). Bereits Ende 1934 war Richard Kaselowsky ein „bekanntes Parteimitglied“ (Paul Jung, zit. nach Finger et al. 2013: 133) und begann damals seine Karriere in

verschiedenen Posten der IHK. Die „gesellschaftlichen Beziehungen der Familie“ (Finger et. al 2013: 79) pflegte jedoch am intensivsten der nicht zur Firma gehörende Theo Kaselowsky. Neben seiner Tätigkeit in Unternehmerverbänden war er auch in kulturellen Vereinen, wobei dies „[n]ur in Teilen [...] seinen privaten Neigungen [...] entsprochen haben [dürfte]“, vielmehr „fungierte [er] als Scharnier zur bürgerlichen Gesellschaft Bielefelds [...] und übernahm aufgrund der innerfamiliären Arbeitsteilung diese Aufgabe auch gegenüber der NSDAP“ (ebd.: 80). Als NSDAP-Mitglied wurde er Kreiswirtschaftsberater, eine Funktion die bei der Arisierung eine nicht unbedeutende Rolle spielte (vgl. ebd.: 80f). 1942 wurde zunächst Richard, dann ein Jahr darauf Theo Kaselowsky Präsident der zu dieser Zeit den Namen *Wirtschaftskammer* tragenden Industrie- und Handelskammer Bielefelds. Dass sein jüngerer Bruder diese „ehrenvolle, aber auch zeitintensive Aufgabe“ (ebd.: 81) übernahm, war Richard Kaselowsky nur recht, da die Firma Oetker genug Zeit in Anspruch nahm.

Auch wenn Richard Kaselowsky arbeitsintensive Aufgaben mied und diese zum Teil, auch sofern angeboten, ablehnte, war er dennoch öffentlich präsent, so etwa 1935 bis 1938 als Ratsherr der Stadt Bielefeld, als Mitglied der *Ressource* und des *Freundeskreises des Bielefelder Kunsthauses*. Womit er 1935 endgültig Eingang „in die Spitzengruppe der lokalen Honoratioren“ (ebd.: 134) fand. Weiterhin pflegte Kaselowsky seine Netzwerktätigkeit, etwa zum Gauleiter Meyer und dem *Freundeskreis Reichsführer SS* oder – wahrscheinlich von geringer politischer Natur – bei Skat-abenden oder Pferderennen (vgl. ebd.: 81f & 133-135). Richard Kaselowskys Mitgliedschaft in besagtem Freundeskreis, die zu einem nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt zwischen 1937 und 1939 erfolgte, war mit Sozialprestige verbunden (vgl. ebd.: 116, 194 & 208). Auch Pferdesport und -zucht, sowie der Besitz von Reitställen und Gestüten waren mit gesellschaftlichem Prestige verbunden. Mit dem Schloss Tutzing fiel eine weitere repräsentative Immobilie 1938 in den Besitz der Familie (vgl. ebd.: 163). So diente das Gestüt Ebbeloh der Familie Oetker nicht nur als privater Rückzugsort, sondern auch als „gute Kulisse für Selbstpräsentation“, die etwa „[b]ei einer Rundreise der 'Alten Garde' der NSDAP durch Westfalen [...] eine der Stationen einer Leistungsschau“ (ebd.: 110) war. Auch im freundschaftlichen Verhältnis zwischen der Familie Oetker-Kaselowsky und der des Gauleiters Meyer „drückte sich [...] gesellschaftliche Anerkennung aus, die sich die neue politische Elite und der Vertreter einer bereits etablierten, aber noch vergleichsweise jungen Industriellenfamilie gegenseitig zollten“ (ebd.: 207).

Spendentätigkeiten erfolgten sowohl im Namen des Betriebes, der Familie oder individuell. So haben sowohl Familie als auch Unternehmen der Bielefelder Flieger-Ortsgruppe Finanz- und

Sachspenden zukommen lassen. „Der 1933 verstorbene Louis Oetker war ein leidenschaftlicher Flieger gewesen“ (ebd.: 120), nach welchem das Fliegerheim 1934 benannt wurde. Seit dem Winter 1931/32 spendete Lina Oetker an die Winterhilfe und später das nationalsozialistische Winterhilfswerk. „Spätestens seit 1933“ (ebd.: 121) erfolgten auch Spenden an NSDAP Ortsgruppen, Ende des Krieges gar an Heinrich Himmler durch Richard Kaselowky. Bereits vor der Machtergreifung der NSDAP förderte laut Keller das Unternehmen Oetker den Wohnungsbau und Ansiedlungen südlich des Teutoburger Waldes (vgl. ebd.: 137f).²⁶

Auch Lina Oetkers Engagement für die Säuglings- und Kleinkinderpflege wird von Finger et al. erwähnt, das damit verbundene „geförderte Familienbild war im Kern bürgerlich, gleichzeitig aber nicht weit entfernt vom völkisch-ideologischen Frauen- und Mutterbild des Nationalsozialismus“ (ebd.: 164). Weiterhin zitieren sie das Bild der heute lebenden Familienmitglieder, demnach „Lina Oetker [...] vor allem für Stiftungen und Geschenke 'von Herzen gerne Geld aus' [gab]“ (ebd.: 341). Besonders detailreich und an verschiedenen Stellen wieder aufgegriffen wird die Fusion der *WNN* mit dem von den Nationalsozialisten vertriebenen *Westfälischen Beobachter*. Die *WNN* erwirtschaftete rund zehn Prozent des Gesamtumsatzes der Firma Gundlach und war somit ökonomisch nicht zu vernachlässigen. Während Kaselowky stets diese Fusion befürwortete, stand Brückner dieser aus Sorge um die Belegschaft skeptisch bis ablehnend gegenüber. Erst durch die Entbindung des letzteren konnte 1935 mit einiger Verzögerung die *WNN* gleichgeschaltet werden. Die Fusion wurde vollzogen, obwohl Kaselowky für die Entschuldung der nationalsozialistischen Zeitung Finanzmittel seines Unternehmens oder der Familie einbringen musste (vgl. ebd.: 179-191). Es wird deutlich, dass an dieser Stelle nicht kaufmännisches Kalkül Kaselowskys Handlungsmaxime war, sondern vielmehr Parteiinteressen stets der Vorzug gewährt wurde: „Zum Wohle der NSDAP war Kaselowky sogar bereit, ökonomische Opfer zu bringen“ (ebd.: 116). Schließlich steigt Gundlach aus der gemeinsamen Zeitung 1939/40 aus (vgl. ebd.: 187 & 207).²⁷ Sicher nicht zuletzt aufgrund Kaselowskys Einsatzes für die Fusion der beiden regionalen

²⁶ Auch die Bodenschwingh'schen Anstalten erhielten für solche Anliegen Spenden und in anderen Standorten des Unternehmens wurde der Wohnungsbau gefördert (vgl. Finger et al. 2013: 139). Richard Kaselowky und Louis Oetker waren zudem Anhänger romantischer Vorstellungen bäuerlicher Lebensweise, so dass Kaselowky während des Nationalsozialismus Ostsiedlung-Projekte unterstützte (vgl. ebd.: 141-150).

²⁷ Gundlach beschäftigte während des Krieges rund 200 Zwangsarbeiter (vgl. Finger et al. 2013: 333). Auch in anderen Firmen, an denen die Familien Kaselowky & Oetker beteiligt waren, wurden Kriegsgefangene als Arbeitskräfte genutzt: Bei Koch's Adler Nähmaschinenfabrik AG waren bis zu 800 Zwangsarbeiter gleichzeitig beschäftigt. Diese Fabrik wurde Bestandteil der Rüstungsindustrie und produzierte Elemente für Maschinengewehre und Panzer. Gegen den Fabrikdirektor Richard Hermann wurden nach Kriegsende Vorwürfe aufgrund vorgekommener Misshandlungen an ausländischen Arbeitskräften erhoben. Konstantin Brückner verteidigte diesen (vgl. ebd.: 329f). Auch Kaselowky hatte keine Bedenken bezüglich des Einsatzes von KZ-Insassen in einer ökonomischen Kooperation mit der SS (vgl. ebd.: 336f). Ebenfalls war die Bielefelder Oetker-Fabrik in den letzten Kriegsmontaten Rüstungsbetrieb und produzierte Minenzünder (vgl. ebd.: 335).

Tageszeitungen wurden seiner Familie und seiner Fabrik öffentliche Ehren zu Teil. Finger und Kollegen beschreiben diese wie folgt: „Das entlang der Idee einer nationalsozialistischen 'Volksgemeinschaft' runderneuerte soziale Engagement der Firma [als Hellkopf-Familie] und der Familie Oetker wurde honoriert: auf lokaler Ebene mit der Ehrenbürgerwürde für Lina Oetker und auf Reichsebene mit der Erhebung zum NS-Musterbetrieb 1937.“ (Finger et al. 2013: 206)²⁸

„Obwohl er selbst kein genuiner Rassenantisemit war“ zählten antisemitische Stereotype zu jenen Teilen der nationalsozialistischen Propaganda, die Kaselowsky „in sein Weltbild [...] integrier[te]“ (ebd.: 115). Als „überzeugter Anhänger der nationalsozialistischen Regierung und des 'Führers'“ (ebd.: 207) tolerierte er in seinem Einflussbereich keine Kritik gegen diese und „setzte“ in diesem auch „die Verfolgungsmaßnahmen des Regimes [...] um“ (ebd.: 115). Bereits 1936 war führenden Industriellen klar, dass das *Deutsche Reich* unter Hitler sich für einen Krieg rüstete, mit dieser Politik war „[a]uch Richard Kaselowsky [...] einverstanden, und die Firma Oetker leistete ihren Beitrag“ (Finger et al. 2013: 414).²⁹

Entsprechend resümieren Finger und Kollegen, dass Kaselowsky „in einem Spannungsfeld von politischen Überzeugungen, bürgerlichem Wertekanon und unternehmerischer Rationalität [handelte]. Letztere war und blieb die übergeordnete, aber nicht die einzige Richtschnur [...]. Kaselowskys Nähe zum Nationalsozialismus entsprach nicht nur betriebswirtschaftlichem Kalkül, sondern eigener weltanschaulicher Überzeugung.“ (Finger et al. 2013: 412)

Die Person Kaselowsky, die Familie und das Unternehmen Oetker sind als Einheit zu betrachten, die in den Nationalsozialismus finanziell investierte und im Gegenzug „Reputation sowie gesellschaftliche und staatliche Anerkennung“ erhielt und deren „unternehmerische[s] und politische[s] Netzwerk wuchs“ (ebd.: 413). Sie genossen die wirtschaftlichen Vorteile, etwa den Einsatz von KZ-Insassen, dem gegenüber Richard Kaselowsky keine Bedenken hatte; Familie und Unternehmen beteiligten sich an der NS-Ungerechtigkeit entsprechend ökonomischer Kalküle und konnten nahezu ungestört in Zeiten des Nationalsozialismus den Lebensstil und das Prestige des wirtschaftsbürgerlichen Daseins fortsetzen (vgl. ebd.: 336f & 411-414).

„Kaselowsky und mit ihm die Familie und die Firma Oetker trugen Verantwortung für das

²⁸ Vgl. auch Finger et al. 2013: 116.

Der Hellkopf ist das Markenlogo des Oetker-Konzerns. Zur Zeit des Nationalsozialismus wurde die Identifikation der Belegschaft durch das Bild der Hellkopf-Familie gesteigert. Dabei handelt es sich um die Oetker'sche Variante der nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft (vgl. Finger et al. 2013: 170-175).

²⁹ An anderer Stelle wird ersichtlich, dass er vor dem Nationalsozialismus „[a]m ehesten [...] bürgerlich-konservative[n] Ansichten“ nahestand und die „Chancen“ des „demokratische[n] Umbruch[s] von 1918/19“ habe er anscheinend „nicht gesehen“ (Finger et al. 2013: 116f). Ähnliche Formulierungen finden sich an verschiedenen Stellen des Buches (vgl. u.a. ebd.: 207 & 415). Die nationalsozialistische Ideologie bot ihm viele Anknüpfungspunkte.

politische System, in dem sie lebten. Sie waren Stützen der NS-Gesellschaft, suchten die Nähe des Regimes und profitierten von dessen Politik.“ (ebd.: 415)

Rudolf-August Oetker wurde 1942 Mitglied der Waffen-SS (vgl. Finger et al. 2013: 334f). Mit der kampflosen Einnahme Bielefelds zunächst durch amerikanische und schließlich britische Truppen, wurden zahlreiche Akteure der nationalsozialistischen Gesellschaft unter Arrest gestellt, darunter auch der Firmenerbe. Dazu mussten sich auch alle NSDAP-Mitglieder vor Untersuchungsbehörden verantworten. Zur individuellen Entlastung waren Plausibilität des individuellen Handelns – etwa nach ökonomischen Gesichtspunkten – und Schuldverschiebung – im 'Idealfall' auf bereits verstorbene – geeignete 'Methoden' um als 'politisch unbelastet' eingeordnet zu werden. Auch Zeugen, die ein nonkonformes Verhalten gegenüber dem Regime belegen sollten, traten bspw. für Rudolf-August Oetker auf, so dass auch dieser 1947 offiziell als unbelastet galt (vgl. ebd.: 379-383 & 386). Dennoch waren seine während des Nationalsozialismus geknüpften Netzwerke auch später von Bedeutung, so stellte er Personen mit kritisch zu hinterfragenden Verantwortungen bei Arisierungen in eroberten Gebieten im firmeneigenen *Bankhaus Lampe* an und engagierte den Architekten Pinnau für den Bau der Kunsthalle, der auch während der NS-Zeit zu „den prominenten Vertretern“ dieser „Zunft“ gehörte (vgl. ebd.: 411). Die Kritik der Bielefelder 68er-Bewegung richtete sich laut Finger und Kollegen berechtigt gegen „Elitenkontinuität“ (vgl. ebd.).

Zusammenfassend zeichnet sich das Bild ab, dass Finger und Kollegen die Familie Kaselowsky als eine historisch sehr angesehene Bielefelder Familie darstellen, der es in Person Richard Kaselowskys gestattet war, exklusiven Zugang zur Familie Oetker zu erhalten. Innerhalb einer Generation stieg also die Familie Oetker von einer gehobenen Handwerksfamilie zu einer angesehenen Industriellenfamilie auf. Richard Kaselowsky galt bereits in der Frühzeit des NS-Regimes als bekanntes Parteimitglied und fand Eingang in die „Spitzengruppe der lokalen Honoratioren“ (Finger et al. 2013: 134), mied aber zu viele Aufgaben. Nicht jedoch aus politischen Erwägungen, sondern mangels Zeit. Diese brachte sein Bruder Theo auf, wobei hier ein funktionaler Charakter von gesellschaftlichem Engagement skizziert wird, er habe „als Scharnier zur bürgerlichen Gesellschaft“ (Finger et. al 2013: 80) gedient. Politische Verlässlichkeit ließ Richard Kaselowsky jedoch nicht vermissen. Im Falle der Fusion von WNN und *Westfälischem Beobachter*, wo Kaselowsky gegen ökonomische Kalküle handelte, lässt sich beobachten, wie er der staatsbürgerlichen Konvention – im Sinne der NSDAP – den Vorzug gegenüber der Handelskonvention gewährte. Kritik wurde zu dieser Zeit von Brückner geäußert, der ebenfalls die staatsbürgerliche Konvention –

als Fürsprecher der Belegschaft – vertrat, jedoch ausgespielt wurde. Kaselowskys Einsatz wurde durch das Regime honoriert. Die Bedeutung der Konvention des Ruhmes wird deutlich: Belegbares Führervertrauen³⁰ stellt eine NS-spezifische Form öffentlicher Meinung dar.

Anders als Jungbluth beschreiben Finger und Kollegen Kaselowskys Weltbild differenzierter, demnach er kein genuiner Rassenantisemit sei. Kaselowsky und Lina Oetker haben jedoch in den Nationalsozialismus finanziell investiert und erhielten im Gegenzug „Reputation sowie gesellschaftliche und staatliche Anerkennung“ (Finger et al. 2013: 413), zudem wuchs die Zahl ihrer sozialen Kontakte. So dass die Historiker ähnlich wie Jungbluth betonen, dass hier standesgemäßer Kontakt zu gesellschaftlichen Eliten – *Freundeskreis Reichsführer SS & Gauleiter Meyer* – als Beleg für das gesellschaftliche Ansehen dient und dies auch für den Besitz prestigeträchtiger Immobilien gilt.

In den Entnazifizierungsverfahren der frühen Besatzungszeit wurde vormalige Treue zum NS-Regime kritisiert. Hier mussten – mit den Worten Boltanskis und Thevenots – andere Konventionen bedient werden, um sein Handeln zu rechtfertigen. Man habe ökonomisch rational entsprechend der Konvention des Handels reagiert und nicht aufgrund von Gehorsam oder Begeisterung für den Nationalsozialismus. Engagement gegen den Sinn des NS-Regimes musste mit Zeugen belegt werden. Eine Zuordnung des Handelns im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zu einem Handlungsregime fällt schwer. Ist es eine mehr oder minder abstrakte staatsbürgerliche Konvention, in welcher der NS-Ideologie folgend die Interessen des deutschen Volks vertreten werden sollten? Oder kann aufgrund der Rassenideologie und damit verbundenen Abhängigkeit qua Geburt oder der nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft als 'Hellkopf-Familie' von einer abstrahierten Konvention des Hauses gesprochen werden? Eine abschließende Antwort darauf kann ggf. eine Analyse des Nationalsozialismus entlang der Soziologie der Konventionen bieten.

Jedoch zurück zu Finger et al. Diese stellen Lina Oetkers, wie Richard Oetkers Engagements und Spendentätigkeiten zur NS-Zeit als Kontinuität zur Weimarer Republik dar. Auch an Prestige und Lebensstil tat der Nationalsozialismus der Familie keinen Abbruch. Vielmehr konnten zahlreiche neue Kontakte geknüpft werden. Das gewachsene soziale Kapital der Familie in Form von Kontakten zu führenden Persönlichkeiten verschiedenster Profession in der NS-Zeit kommt in der

³⁰ Entlehnt wird der Begriff aus dem Untertitel einer 2006 von Götz Aly herausgegebenen Studie. In dieser wendet er sich als einer der ersten mentalitätsgeschichtlichen Aspekten der NS-Zeit zu (Vgl. Welzer 2006).

Elitenkontinuität zum Ausdruck, die sich im Umfeld der Familie Oetker nach 1945 beobachten lässt. Insofern waren die Bielefelder 68er-Proteste gerechtfertigt. Die soziale Reputation wurde durch den Kunsthallenstreit – und dem anschließenden Streit um die Umbenennung eines Teils der Hochstraße in Kaselowky – langfristig geschadet und konnte nur durch radikale Schritte (vgl. Kap. 2.2.2.) wieder hergestellt werden, wozu die Studie von Finger, Keller und Wirsching nicht zuletzt dienen kann. Die 600 Seiten starke Studie verfügt jedoch über eine Schwachstelle: trotz sonst emsiger Tiefe der Recherchen und Liebe zum Detail lässt sie anders als Böcker-Lönnendonker die Nutzung der *Rudolf-Oetker-Halle* durch die Nationalsozialisten unerwähnt.

4. Zentrale Aspekte der Familiengeschichte im kollektiven Gedächtnis

Wie in den zentralen biographischen Publikationen zu sehen war, divergieren bei den Autoren Zuschreibungen der Engagements und auch die Bewertung der Personen. Als historisch umstritten kann Richard Kaselowskys Rolle für die Stadt Bielefeld betrachtet werden, dessen Person zunächst über die Kunsthalle im Stadtbild Berücksichtigung fand. Diesem sogenannten Kunsthallenstreit wird in diesem Kapitel erneut Aufmerksamkeit gewidmet, in dem sich der Konstruktion des kollektiven Gedächtnisses durch die auflagenstärkste Bielefelder Tageszeitung *Neue Westfälische* zugewandt wird.³¹ Darüber hinaus wird das gesellschaftliche und politische Engagement noch lebender Familienmitglieder entlang von NW-Artikeln beurteilt, nachdem Jungbluth sich kritisch gegenüber Alexandra und Maja Oetker äußerte. Anschließend wird sich noch einmal der öffentlichen Präsenz der Familienmitglieder zugewandt. Welche Positionen besetzen sie? Inwiefern sind diese mit Prestige verbunden? Können sie diese nutzen, um das kollektive Gedächtnis zu formen? Bei der Recherche im Online-Archiv, das bis Januar 2005 zurückreicht, ergaben sich bis Ende Februar 2014 für das Stichwort Oetker 5667 und für das Stichwort Kaselowsky 111 Artikel.³² Eine nicht zu verachtende Zahl der Ergebnisse resultiert hierbei aus Berichterstattung über den Konzern – gar über Schiffstufen der konzerneigenen Reederei *Hamburg Süd* – und (ehemalige) Mitarbeiter, wie Guido Sandler. Darüber hinaus ergibt sich aus der Prägung des Stadtbildes vor allem durch die Familie Oetker eine geographische Komponente: Orte wie die *Rudolf-Oetker-Halle*, das Betriebsgelände, das *Caroline-Oetker-Stift* und manch anderes sind geographische Marker, die als Ortsbeschreibung oder Veranstaltungsort dienen. Diese sind an sich nicht zu ignorieren, da so der Familienname häufig wiedererblickt wird und den Einzug in das kollektive Gedächtnis begünstigt. Hieraus ergibt sich erneut die Bedeutung der Berücksichtigung von Personen im Stadtbild (vgl. Schläppi 2013: 271). Jedoch muss für die Beantwortung der Fragestellung ein Fokus auf konkreten Personenbezug gesetzt werden.³³

³¹ Die *Neue Westfälische* hatte im Vierten Quartal eine durchschnittliche Druckauflage (Montag bis Samstag) von rund 157.000 Zeitungen. Im Vergleich dazu hatte das Westfalenblatt eine Auflage von 124.000 Zeitungen (vgl. Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. 2014: 32f). Die SPD ist über eine Holding Gesellschaft „mit 57,5 Prozent an der Neuen Westfälischen beteiligt“ (Drehscheibe 2010).

³² Es wurde die Volltextsuche im Onlinearchiv genutzt. Es gibt verschiedene Ausgaben für die Kommunen und innerhalb Bielefelds zusätzlich für die Bezirke, letztere unterscheiden sich jedoch nur geringfügig voneinander. Es wurde die Ausgabe *Bielefeld West* gewählt – der seiteninterne Vorschlag – und um *NW am Wochenende* ergänzt. Der untersuchte Zeitraum ist vom 1.1.2005 bis zum 28.2.2014. Bei sechs Erscheinungstagen pro Woche ergeben sich rechnerisch 2866 Ausgaben (ohne Berücksichtigung von Feiertagen). Das macht durchschnittlich 2,016 Treffer eines der beiden Stichworte pro Ausgabe. Anlässlich des Todes von Rudolf-August Oetker wurden für eine Woche bis zu mehrere Seiten seiner Person gewidmet.

³³ Auch Artikel mit Personenbezug können nochmals differenziert werden. So werden die für diese Untersuchung relevanten Personen zum einen (teilweise alleinig) aufgrund ihrer Rolle im Konzern beschrieben, zum anderen gibt es aber auch explizite Berichte über Familienmitglieder, in denen ihre Persönlichkeit mit Lebensweg und Neigungen vorgestellt wird. Die Bandbreite umfasst den Typ – unnötig detailbehafteter – Yellow Press, als auch beiläufig

4.1. Der Kunsthallenstreit

Zunächst lässt sich feststellen, dass in den Artikeln der NW nahezu ausschließlich Rudolf-August Oetker als Kunsthallenstifter genannt wird, anstelle seiner Großmutter Lina, aus deren Erbe – wenn auch zweckentfremdet – der Bau finanziert wurde. Auch eine historische Einordnung Richard Kaselowskys erfolgt nicht immer. An dieser Stelle wird die Autorenschaft der NW-Artikel betont, bei denen gewisse Konnotationen auffällig waren. Detailreich ist ein Artikel des Redakteurs Thomas Güntter anlässlich der Veröffentlichung *Bielefeld '66 bis '77* des Bielefelder Historikers Hans-Jörg Kühne, hier wird die damalige Problemlage wie folgt dargestellt: „Rudolf August Oetker wollte die Halle nach seinem Stiefvater Richard Kaselowsky benennen, der Mitglied im Freundeskreis Heinrich Himmler gewesen war. Proteste von allen Seiten, Demonstrationen, die große Einweihungsfeier wurde abgesagt“ (NW 13.09.2006). Weiter heißt es in diesem Artikel, dass der Stifter auf Namensgebung verzichtete, jedoch ist es vielmehr so, wie es im Bilduntertitel angedeutet wird, dass der Name *Richard-Kaselowsky-Haus* zunächst nicht offensiv nach Außen getragen wird. Eine Woche später erscheint anlässlich des 90. Geburtstags von Rudolf-August Oetker ein Artikel, diesmal von Wilfried Massmann.³⁴ Dieser weist darauf hin, dass diese „[l]inksintellektuelle[n] Protestaktionen [...] lautstark aus Uni-Kreisen inszeniert“ (NW 20.09.2006) waren. Rudolf-August Oetker kommt in dem Artikel ebenso zu Wort, er „habe [...] keine Veranlassung mehr, [s]ich besonders für diese Stadt einzusetzen“ (zit. nach NW 20.09.2006). Dass dies sich 1998 im Rückzug der Leihgaben aus der Kunsthalle äußerte, nachdem die Stadt die Bezeichnung *Richard-Kaselowsky-Haus* offiziell strich, kann im darauffolgenden Januar aus einem Artikel Massmanns entnommen werden (vgl. NW 19.01.2007). Auch hier werden „linkspolitische Kreise an der jungen Universität“ (ebd.) als Urheber des Problems dargestellt.³⁵ Dieser Artikel ist Teil umfangreicher Berichterstattung anlässlich des Todes von Rudolf-August Oetker. Zum Teil auf mehreren Seiten pro Ausgabe wird das Leben und Wirken des Unternehmers beschrieben.

Massmann betont des Öfteren politische Schattierungen einseitig zu Gunsten oder Ungunsten von Akteuren. So wird in einem Leserbrief, der sich auf einen Artikel Massmanns in der NW bezieht und in dem stand, dass „[b]is auf Extremisten [...] aus dem Hause Oetker Politiker aller Schattierungen [kamen]“ (NW 20./21.01.2007), die Frage aufgeworfen, ob ‚aller Schattierungen‘ im Zusammenhang mit dem Hause Oetker eben doch nur CDU, FDP und ihnen nahe stehende

eingestreute biographische Daten. In dieser Arbeit interessiert jedoch ein dritter Typ: jener der Engagement in Politik und Gesellschaft thematisiert. Anhang C zeigt eine Auszählung entlang grober Kategorierungen von insgesamt 364 Artikeln, die größerer Relevanz für die Fragestellung aufwiesen.

³⁴ Massman ist seit 1968 bei der Neuen Westfälischen beschäftigt und Ressortleiter des Lokalteils (vgl. Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger o.J.).

³⁵ In besagten Artikel von Massmann wird das Erbe Lina Oetkers zumindest angedeutet, jedoch heißt es dennoch, dass „Stifter des 11,5 Millionen Mark teuren Museums [...] Rudolf-August Oetker ist“ (NW 19.01.2007).

Zirkel [bedeutet]“ (NW 09.02.2007). Massmann hat der Familie Oetker fälschlicherweise eine besonders demokratische Gesinnung zugeschrieben, wobei er dies als langjähriger Redakteur einer SPD-nahen Zeitung besser wissen müsste.

Im März 2008 erscheint ein Artikel von Redakteur Arno Ley, in dem als auslösendes Moment des Kunsthallenstreits eben nicht die Protestierenden gesehen werden, sondern Kaselowskys Nähe zu Heinrich Himmler, „einem der Hauptverantwortlichen für den staatlich organisierten Massenmord an Juden und anderen Minderheiten“ (NW 21.03.2008). „Die Oberschüler“ hätten lediglich „für die [...] politische Auseinandersetzung zwischen der APO und den Rathaus-Politikern“ (ebd.) und für die Konfrontation mit der Rolle Kaselowskys gesorgt.

Eine größere Darstellung der Thematik erfolgt in der NW erst wieder anlässlich der ersten Befunde der Studie um Finger und Wirsching in einem Artikel im Januar 2012 (vgl. NW 11.01.2012). Deren endgültige Veröffentlichung im Oktober 2013 Bernhard Hänel in einem Kommentar dazu veranlassten, auf eine neue Unterstützung der Familie für die Kunsthalle zu hoffen (vgl. NW 17.10.2013). Wie hoch die Entscheidung der Familie, die Historiker das braune Erbe der Familie erforschen zu lassen, in der öffentlichen Meinung angesehen wurde, wird von der NW betont. So bräuchten laut Lothar Schmalen, dem gegenwärtigen Leiter der Lokalredaktion, Politiker wie Günter Garbrecht (SPD) „August Oetker große[n] Respekt entgegen“ (NW 19./20.10.2013). Bereits in der darauffolgenden Ausgabe ist ein umfangreiches Interview von Schmalen mit der Witwe von Rudolf-August, Maja Oetker, abgedruckt, die zwar einräumt, nie mit ihrem Mann über die Zeit des Nationalsozialismus gesprochen zu haben, jedoch den Historikern unterstellt, „dass sie vor allem beweisen wollten, dass Richard Kaselowsky und mein Mann Nazis waren“ (NW 21.10.2013). Diesen Befund lehnt sie jedoch genau so sehr ab, wie eine Rückgabe von Exponaten an die Kunsthalle. Unter Verweis, „dass Frau Oetker sich eine Zeitzeugenschaft zuschreibt, die sie faktisch nicht hat“ (NW 22.10.2013), weist Andreas Wirsching im Interview mit Andrea Frühauf in der Ausgabe des Folgetages diese Kritik zurück.

Als im November in der Bezirksvertretung Mitte ein Antrag auf Umbenennung der Kaselowsky-Straße keine Mehrheit findet, reagierten die Anwohner laut NW-Berichterstattung empört und „warfen der Bezirksvertretung einen Mangel an Zivilcourage vor“, da [e]s um den Umgang mit der Familie Oetker [gehe]“ (NW 15.11.2013). Scheinbar wolle die Stadt nicht in Konfrontation mit der Familie gehen, der somit eine Machtposition zugesprochen wird. Es wirkt, als sei die Familie trotz erwiesener nationalsozialistischer Vergangenheit, aber gerade aufgrund des Eingeständnisses in eine Position gelangt, in der zum einen ihr Ansehen gestiegen ist und zum anderen Akteure in Erwartung künftiger Wohltätigkeit der Familie nicht das Wohlwollen derselben gefährden wollen. Nahezu

beachtungslos gegenüber der Studie und der gesellschaftlichen Debatte erscheint die NW-Berichterstattung im Februar, als in der Rubrik *800 Fakten über Bielefeld* knapp, aber detailreich über das Leben und Sterben von Richard Kaselowky unter Auslassung seiner NS-Verstrickungen berichtet wird (vgl. NW 06.02.2014).

4.2. Gesellschaftliches Engagement

Es stellt sich so dar, dass erwartetes gesellschaftliches Engagement der Familie wichtiger ist, als historische Korrektheit. Doch wie ist es um dieses bestellt? Zunächst einmal werden die Kernkompetenzen Ernährung und Familie durch Oetker besetzt, die auch in ihren Produkten und deren Vermarktung mitschwingen. So engagiert sich das Unternehmen in Form der Mitarbeiter des Betriebsrestaurants für den *Bielefelder Tisch*, den es zweimal jährlich bekocht (vgl. NW 03.02.2010). Jedoch gab es auch hier Personalisierungsversuche, so dass Weihnachten 2006 die Aktion unter dem Titel *Rudolf-August-Oetker-Tisch* stattfand (vgl. NW 14.12.2006) und im Januar 2011 Richard Oetker ein Fahrzeug dem *Kinderhaus Löwengrube* des *Bielefelder Tisches* schenkte (NW 31.10.2011).

Andererseits wurde Richards Engagement für Kinder schon bei Jungbluth als authentisch dargestellt. Er selbst beschreibt sein Engagement, dass er „[s]eit Anfang der 1980er Jahre und seit zwei Jahren im Vorstand“ des *Weißes Rings* wahrnimmt, als „sinnvoll“, da es sich um „eine Organisation“ handelt, „die sich der Opferproblematik annimmt“ (NW 24.01.2006). Entsprechend wolle er „Familienmitglieder [...] animieren, dafür zu spenden, und auch Geschäftspartner davon [...] überzeugen, dass die Arbeit sinnvoll ist und Unterstützung verdient“ (ebd.). Für sein Engagement wurde er unter anderem mit dem *Courage-Preis* der Stadt Bad Iburg ausgezeichnet, da Richard „durch seine eigene Geschichte glaubwürdig die Belange von Opfern [vertrete]“ (NW 20./21.09.2008).

Seine Ehefrau Tatjana Oetker war stellvertretende Vorsitzende des Bielefelder Kinderschutzbundes und konnte bei einem „Unternehmen der Oetker-Gruppe“ Mittel für die Finanzierung einer „pädagogische[n] Mitarbeiterin im Kinderschutzhaus“ (NW 14.12.2005) akquirieren. Darüber hinaus war sie mehrmals Schirmherrin beim Bielefelder Wackelpeter. Zu diesem „größten Kinderkulturfest in Nordrhein-Westfalen [...] [steuerte] das Unternehmen Oetker“ im Jahre 2006 „10.000 Wackelpuddings bei“ (14.06.2006).

Die Kernkompetenzen der Familie sind auch hier Kinder bzw. Familie und Ernährung. Dies wird auch in einem Interview mit Nina-Maria Oetker deutlich, die Tatjana ab 2008 als Schirmherrin des Wackelpeters ablöste. Auf eine Frage bezüglich weiterer ehrenamtlicher Engagements erachtete sie

als möglich „alles, was mit Kindern zu tun hat, was die Position der Familie stärkt und die Stadt Bielefeld für Kinder interessant macht [u]nd alles, was mit Kunst und Kultur zu tun hat“ (NW 11.08.2008). An dieser Stelle gibt sie außerordentlich treffsicher die Betätigungsfelder der Familie Oetker an, wobei ihre Formulierung auch so verstanden werden kann, dass diese Tätigkeiten nicht Familien allgemein stärken sollen, sondern im Besonderen die „Position der Familie“ (ebd.) Oetker. In einem Artikel über das Engagement der Familie für SOS-Kinderdörfer verhärtet sich zudem der Eindruck, dass im Engagement versucht wird, das ohnehin schwer voneinander zu trennende Ansehen von Markenname und Familienname gegenseitig zu reproduzieren. Im Artikel heißt es, dass „die SOS-Kinderdörfer [...] sich um Menschen aus schwierigen sozialen Verhältnissen“ bemühen und dazu passe „[d]as Engagement der Familienmarke Dr. Oetker“ (NW 01.12.2008). Dieser instrumentelle Charakter des Engagements verdeutlicht sich, da 2011 der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit bei Dr. Oetker – also PR-Chef(!) – Jörg Schillinger „zum neuen zweiten stellvertretenden Vorsitzenden [des Bielefelder Kinderschutzbundes] gewählt [wurde]“ (NW 17.06.2011). Ein anderes Familienmitglied wurde Teil des Vorstands der *Ärztlichen Beratungsstelle gegen Vernachlässigung und Misshandlung von Kindern*: Laura von Schubert-Oetker, die zudem im Vorstand des Bielefelder Kunstvereins ist (vgl. NW 08.09.2010 & NW 24.05.2013). Somit nimmt auch sie Engagement in zwei der von Nina-Maria Oetker ausgewiesenen Betätigungsfelder der Familie wahr: Kinder und Kunst. Ebenso wie Maja, die unter anderem auch 1969 den Bielefelder Ortsverband des Kinderschutzbundes gegründet hat (vgl. NW 20.03.2013) und als „engagierte Mäzenin“ (NW 14.10.2010) zur kulturellen Bereicherung der Stadt in Form des Museum Huelsmann beigetragen hat, ist Laura von Schubert-Oetker politisch engagiert.

4.3. Politisches Engagement

Jedoch steht Laura von Schubert-Oetker als bildungspolitische Sprecherin der Bielefelder FDP wohl eher am Anfang ihrer politischen Laufbahn. Ihre politische Karriere haben in Bielefeld hingegen Alexandra und Maja Oetker bereits beendet. Diese werden in der NW auch weitaus weniger problematisch in der NW als bei Jungbluth skizziert. Als ehemaliges CDU-Mitglied und durch ihr Engagement im *Kinderschutzbund* habe Maja Oetker damals über die Erfahrung verfügt, „maßgeblich“ zur Gründung der *Bürgergemeinschaft für Bielefeld* 1989 beizutragen, in dem sie „Menschen zusammengeführt“ (NW 28.09.2010) habe. Anlass zur Gründung der BfB war „die aus ihrer Sicht wirtschaftsfeindliche Kommunalpolitik der rot-grün dominierten Stadt“ und „der grüne Umweltdezernent Dr. Uwe Lahl“ wurde „[a]ls Hauptfeind“ (NW 19./20.04.2008) angesehen. In den anschließenden Kommunalwahlen konnten dank sechs Mandaten die Verhältnisse im Rathaus zu

Gunsten einer konservativen Mehrheit verschoben werden. In einem Artikel, der zwanzig Jahre nach der Gründung der BfB erschien, werden Maja Oetkers Zugehörigkeit zur Familie Oetker als „Ehefrau von Unternehmer Rudolf-August Oetker“ (ebd.) genannt und als Erfolg der Kleinpartei u.a. Erhalt und Verschönerung des *Ravensberger Parkes* festgehalten, die jedoch nicht ohne Gelder der Oetker-Stiftung möglich gewesen seien. Nach zwischenzeitlicher Tätigkeit als Bürgermeisterin begann bereits 1995 jedoch der sukzessive Rückzug Maja Oetkers, so dass sie 2010 lediglich „als politische Beraterin“ und im „Beirat der BfB“ (NW 28.09.2010) tätig war. Ihr Engagement für Parkanlagen scheint für Maja Oetker und ihr familiäres Umfeld ein persönliches Anliegen zu sein, da sie sich zusammen mit dem Förderverein des *Botanischen Gartens* bereits 2011 für dessen Erweiterung einsetzte (vgl. NW 15.12.2011). Dieser Eindruck verstärkt sich aufgrund des Sachverhalts, dass auch nach ihrem weitestgehenden Rückzug aus der Kommunalpolitik die Erweiterung des *Botanischen Gartens* unter anderem durch die familieneigene *Ida-und-Richard-Kaselowsky-Stiftung* finanziert werden konnte (vgl. NW 24.01.2014).

Das Engagement Maja Oetkers ist demnach motiviert aus wirtschaftlichen Interessen für das Unternehmen und persönlichen Interesse für die Gestaltung der Grünlagen, wofür Gelder der Familie genutzt werden. Dies ist an sich nicht zu kritisieren, sie leisten damit sicherlich nicht zuletzt aus ihrer Position einen Beitrag für die Stadt und den Wirtschaftsstandort Bielefeld.

Da das *Liberale Netzwerk* in Bielefeld seine Tätigkeit 2006 einstellte, liegt im NW-Online-Archiv zu wenig Material vor, um Alexandra Oetkers Tätigkeit in diesem FDP-nahen Think Tank zu bewerten oder einem Handlungsregime der Soziologie der Konventionen zuzuordnen. Ihre in einem Interview betonte „Enttäuschung“ (vgl. NW 03.09.2006) über die CDU 2006 wird von der Rolle kontrastiert, die sie im Bundestagswahlkampf 2009 für Angela Merkel spielte. Da jedoch nach der Wahl die FDP Koalitionspartner der CDU wurde, kann bestensfalls von einem leichten Widerspruch die Rede sein.³⁶ Ihr Wegbegleiter im *Liberalen Netzwerk* war Bernhard von Schubert (vgl. ebd.).

³⁶ Zu ihrer Tätigkeit im *Liberalen Netzwerk* finden sich jedoch folgende Aussagen. So heißt es in einem Leserbrief von Lydia und Jochen Heuel, dass Alexandra Oetker „[m]it ihrer visionären Kraft und der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, [...] sich [...] um Bielefeld verdient gemacht [hat]“ und „eine große Bereicherung für unsere Region [war]“ (NW 20.10.2006). In einem Interview räumt Alexandra Oetker selbst ein, dass die Gründung des *Liberalen Netzwerkes* 1997 „[n]atürlich auch“ (NW 03.09.2006) als Gegenreaktion auf SPD und Grüne zu verstehen ist, jedoch ihr Hauptanliegen ein Einsatz gegen Politikverdrossenheit gewesen sei. Mit ihrem Umzug nach Berlin im Jahre 2006 wollte sie jedoch ihren Einsatz für FDP und Liberales Netzwerk zu Gunsten eines Einsatzes für den Tierschutz zunächst einstellen (vgl. ebd.). Bereitwillig setzte sich Alexandra Oetker dann für Angela Merkels während des Bundestagswahlkampfes 2009 ein. Das CDU-nahe ausschließlich weiblich besetzte Netzwerk *Mehr für Merkel*, zu dem neben Alexandra auch Rosely Oetker gehört, finanzierte u.a. eine „ganzseitige Anzeige [...] in der Süddeutschen Zeitung“ (NW 25.09.2009). Darüber hinaus brachte sich auch der „Unternehmer [...] August Oetker“ (NW 27./28.01.2007) in die CDU ein. Er gehörte der Findungskommission der Bielefelder CDU für einen Oberbürgermeister-Kandidaten an (vgl. ebd.). Bernd Landgraf unterlag dann jedoch dem SPD-Kandidaten Pit Clausen. Im Jahr 2012 gehörte das Unternehmen Oetker zu den größten CDU-Finanziers. Das Bielefelder

Die Familienmitglieder des Schwiegersohns von Richard Kaselowsky Junior stellen regelrechte Multiplikatoren dar.

4.4. Oetker als ein Bestandteil der Bielefelder Identität

Zu Bernhard von Schubert heißt es anlässlich seines 60. Geburtstag in einem NW-Artikel: „Am Wohn- und Arbeitsort gilt sein starkes Engagement seit Jahren der Sparrenburg und der Offenlegung der Lutter“ (NW 14.11.2011). Weiterhin wurde er „[a]ls Freidemokrat 2004 intern als OB-Kandidat der Bürgerlichen gehandelt“ (ebd.).

Als Herausgeber des Buches *Kreative Köpfe – Business, Bielefeld, Bürgersinn* (vgl. NW 01.12.2005) und Vorsitzender des Verkehrsvereins, „der Bielefeld-Lobbyisten“ (NW 15.04.2008) die das Profil der Stadt schärfen wollen, setzte er sich für das Image der Stadt ein.³⁷ Das Engagement dieses „Herausragenden“ (NW 06.12.2012) wurde 2011 mit der Ehrennadel der Stadt Bielefeld ausgezeichnet. Ebenfalls tritt er als Verleger des Buches zum 800-jährigen Stadtjubiläum auf (vgl. NW 16.11.2011). Bei der öffentlichen Übergabe des Buches an Oberbürgermeister Pit Clausen im Dezember 2012 war der *Bielefelder Verlag* jedoch durch Sohn Paul von Schubert vertreten (vgl. NW 12.12.2012). Dieser saß von 2007 bis 2013 im Aufsichts- bzw. Wirtschaftsrat des *Arminia Bielefeld* (vgl. NW 28.11.2006 & 27.10.2013). Seine Tätigkeit für den Bielefelder Fußballverein fällt in die Zeit seiner größten finanziellen Krise.³⁸ Diese abzuwenden war dann schließlich auch Anliegen der „Firma Dr. Oetker“, die „dem Verein ein Darlehen von 500.000 Euro ganz erlassen [habe]“ (NW 30.05.2011). Die Frage nach dem Grund für den Einsatz des Unternehmens für *Arminia* könnte lediglich mit der Familienzugehörigkeit Paul von Schuberts erklärt werden, diese würde jedoch zu kurz greifen. Vielmehr ist Antwort auf diese Frage, auch die Beantwortung einer anderen Frage – nämlich: Was verkörpert Bielefeld?

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass der Familie von Schubert viel am Image der Stadt liegt, das laut „Studien [...] in Deutschland vor allem mit drei Dingen in Verbindung gebracht wird: Arminia, Oetker und die Uni“ (NW 20.10.2009). Die Reputation des Unternehmens ist mit der Stadt Bielefeld verknüpft und so in einem Geflecht mit der Familie Oetker, aber eben auch mit *Arminia* und den *Bodelschwingh'schen Anstalten*. Denn bei der Wahl des bedeutendsten Bielefelders 2007 war auf Platz zwei zwar Firmengründer August Oetker, auf Platz eins jedoch der Bethel'sche

Unternehmen spendete 112.000 Euro an die Christdemokraten, darüber hinaus „der SPD und der FDP je 11.000 Euro“ (NW 28.02.2014).

³⁷ Zudem trägt Bernhard von Schubert dazu bei, Ostwestfalen-Lippe als „Nachhaltigkeits-Vorzeigeregion“ (NW 06./07.11.2010) zu inszenieren. Zu Fragestellungen bezüglich *Corporate Social Responsibility* wäre er somit ein geeignetes Untersuchungsobjekt, da er sich seit geraumer Zeit mit nachhaltigem Wirtschaften beschäftigt.

³⁸ Das Verein war insolvent und hätte, sofern diese Schulden nicht hätten beglichen werden können, für einen Kredit des *Deutschen Fußball-Bundes* in die nächsttiefere Liga absteigen müssen.

Anstaltsleiter Friedrich von Bodelschwingh (vgl. NW 11./12.08.2007). *Arminia* und Bethel sind prestigeträchtig, ebenso eine Tätigkeit in diesen Institutionen. Im Bethel-Verwaltungsrat ist Dr. Ingeborg von Schubert Vorsitzende. Diese ist sowohl „Mutter von vier Kindern, Hausfrau, Unternehmerin und engagierte Ehrenamtsträgerin“ (NW 24.12.2012). Ein gewisses Selbstverständnis, dass eine ökonomisch prädestinierte Stellung zu gesellschaftlichen Engagement verpflichtet, schwang des Öfteren in den Artikeln mit, wird an dieser Stelle jedoch erstmals für den Fall Bethel expliziert: „Die Protestantin steht in der Tradition Bielefelder Kaufleute in ihrer Mitverantwortung für kranke Menschen in Bethel.“ (ebd.)

Das kollektive Gedächtnis stellt immer auch das Selbstverständnis einer Gemeinschaft dar. Im Falle Bielefelds konnten de facto drei Säulen der Identität ausgewiesen werden, die mehr oder minder prägnant von Personen der Dynastie Oetker, samt derer von Schubert als Nachfahren Kaselowskys vertreten werden. Zunächst die Marke *Oetker*, die untrennbar mit der Familie verbunden ist. Als nächstes der Fußballverein *Arminia*, hierbei erscheint der Schuldenerlass durch das Unternehmen wie eine Wiederholung der Geschichte, nachdem Lina Oetker 1934 der Stadt die Schulden erließ. Und zuletzt die *Bodelschwingh'schen Anstalten* in Bethel, deren Aufsichtsratsvorsitzende Ingeborg von Schubert ist. Die Gründung der Universität Bielefeld ist historisch zumindest mit Rudolf-August Oetker verknüpft.

5. Schlussteil

5.1. Beantwortung der Fragestellung

Mit Rudolf-August Oetker ist der Kunsthallenstreit verknüpft und die Auseinandersetzung mit der Präsenz des Namens Kaselowsky im Stadtbild und des städtischen kollektiven Gedächtnisses. Trotz Recherchen fanden Angehörige der Familie Kaselowsky mit Namen de la Trobe oder in Person des Bürgermeisters Broelemann keine Erwähnung in der Neuen Westfälischen. Im Gegensatz dazu ergab nicht nur die Sichtung des Online-Archivs der NW, dass allein die geographische Komponente – oder korrekt: die materielle Dimension des kollektiven Gedächtnisses – sich in den Nennungen des Namens Oetker niederschlägt (vgl. Kap. 4.1.).

Wie wird nun das karitative und politische Engagement der Familien im kollektiven Gedächtnis beschrieben und in welchem Verhältnis steht es zur Unternehmertätigkeit?

Sowohl Firmengründer Dr. August Oetker und seine Angehörigen als auch das familiäre Umfeld Richard Kaselowskys haben sich während des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und der NS-Zeit gesellschaftlich, wie politisch eingebracht. Mit Ausnahme Lina Oetkers wurde dies in den zentralen Publikationen mit einem Streben nach Anerkennung in Verbindung gebracht – also das Erlangen der Größe öffentlicher Meinung. Während jedoch für den Firmengründer Engagement Mittel war, gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten, war für Richard Kaselowsky die öffentliche Meinung – das attestierte Vertrauen in den Führer, als auch das Vertrauen von NS-Größen gegenüber seiner Person – relevant wirtschaftlich zu prosperieren, wobei er zum Teil unökonomische Entscheidungen treffen musste und weiterhin zu Mitwisser und Stütze des nationalsozialistischen Regimes wurde. Aus Sicht der Soziologie der Konventionen war im Dritten Reich die Größe der Meinung weitaus wichtiger als andere Handlungsregimes. Bei Entnazifizierungsverfahren bedurfte es der Rechtfertigung entlang eines anderen Handlungsregimes. Lina Oetker attestieren die Quellen hingegen ein Engagement aufgrund persönlicher Betroffenheit, aber auch eine bewusste Intention etwa durch die *Rudolf-Oetker-Halle* das kollektive Gedächtnis zu formen. Hierfür wurde ihr in den 1930er Jahren Anerkennung zuteil, aber wäre heute wohl ohne die Aufmerksamkeit von Böcker-Lönnendonker kaum präsent sein.

Jedoch bürgt die „gemeinsame Formung“ von „Welt und Mensch“, die „eine Form von Abhängigkeit in Macht [...] transformier[t]“ (Thévenot 2010: 2) eine Krux: Sie schafft eine Abhängigkeit und die Macht kann nur durch Aufrechterhaltung der Investition in Reputation und Vertrauen – zwei Formen der Größe öffentlicher Meinung – aufrechterhalten werden.

So stand Rudolf-August Oetker im Kunsthallenstreit sicher nicht zuletzt in der Kritik, da er seine

Unterstützung in Form von Exponaten der Kunsthalle zurückzog, als seinen Wünschen nicht entsprochen wurde, seinem Stiefvater ein Denkmal zu setzen. Da jedoch unabhängig davon zahlreiche andere Engagements existierten, wie etwa die Universität und die Eisbahn, aber auch die sicheren Arbeitsplätze der angesehenen Marke *Oetker*, steigerte sich anscheinend dennoch die Identifikation mit der Familie in dem Maße, dass als Versöhnungsgeschenk der Name Kaselowsky in Form einer Straße Einzug in das kollektive Gedächtnis finden sollte.

Das Engagement der Familie war jedoch nicht auf Rudolf-August Oetker beschränkt. Viele andere Mitglieder der Familie sind öffentlich engagiert. Es ist jedoch nicht so, dass die Familie Oetker 'überall' ist: ehrenamtliche Tätigkeiten sind großteils auf ein Gebiet ausgerichtet, das den Kernkompetenzen des Unternehmens entspricht – Ernährung und Familie/Kinder. Darüber hinaus werden private Interessen, etwa die Gestaltung der Stadt und ihres Images wahrgenommen, diese steigern aber auch die Identifikation der Stadt mit diesen 'namhaften' und 'herausragenden' Personen. Das Engagement kann wieder als instrumentell interpretiert werden. Mit Ausnahme von Maja Oetker, die mittels der BfB politische Macht für unternehmerische Interessen strapaziert – vor allem in der Darstellung von Jungbluth – ist ein instrumentelles Engagement jedoch nicht grundsätzlich verwerflich. Denn Missstände, wenn auch nicht immer essenzieller Natur, werden aufgedeckt und bearbeitet (vgl. Thévenot 2010: 3). Richard Oetkers Engagement wird an allen Stellen als authentisch dargestellt, da er – wie seine Urgroßmutter – aus persönlicher Betroffenheit die Kraft schöpft, sich etwa im Weißen Ring zu engagieren.

Die Familienmitglieder gelangen mittels Engagement an soziale Ressourcen: Prestige, Reputation und Einzug in das kollektive Gedächtnis. Darüber hinaus färbt ihre Größe der öffentlichen Meinung auf das Engagement ab. Sie werden Vorbilder, da sich auch andere engagieren, nachdem diesen Anerkennung zuteilwurde. Jedoch genießen sie bereits aufgrund ihrer Herkunft einen Vertrauensvorschuss, der einen Aufstieg oder Einstieg in ihnen eigentlich fremden Gebieten oder Projekten etwa dem *DSC Arminia* erleichtern. Die Größe in einem Regime erleichtert den Erwerb einer anderen Größe eines anderen Handlungsregimes (vgl. Thévenot 2010: 3f). Vielfaches Engagiertsein nimmt so eben auch anderen Akteuren oder Kollektivakteuren den Raum, Größe zu erlangen.

Während Macht einer Familie früher durch Patronage und Klientelismus, später durch Heiratsstrategien zur Schaffung von Netzwerken und Mileus gesichert werden konnte, treten heute die Mitglieder der Familien von Schubert und Oetker durch mehrfaches Engagiertsein in Erscheinung. Dieses sichert ihnen Zeugen für Größe, aber ebenso Prestige und soziales Kapital. Gerade in der

Vielseitigkeit des Engagements, der Einsatzbarkeit in verschiedenen Arbeitskontexten – neben der ökonomischen Tätigkeit – und den familiären Banden, welche die einzelnen Engagierten verbindet, kommt die *cité par project* zum Ausdruck, die der Familie und ihrer weiträumigen, aber gepflegten Verwandtschaft eine neue Funktion gibt.

Gepflegte Verwandtschaft heißt nicht nur, sich die gemeinsamen Vorfahren bewusst zu machen, sondern auch als Familie aufzutreten und das Andenken durch Traditionen zu pflegen – die Teilnahme an gesellschaftlichen Groanlassen, wie sie in der Yellow Press zumeist ausgeschlachtet werden, ist dazu eine gute Gelegenheit, vor allem da in Bielefeld mehrere Veranstaltungsorte den Namen Oetker tragen. Welche Möglichkeiten haben die Familienmitglieder nun, das kollektive Gedächtnis zu formen und von diesem zu profitieren? Jenseits von den direkten Konflikten etwa um eine Kaselowky-Straße bietet das diesjährige Stadtjubiläum Gelegenheit, seine historische Bedeutung zu inszenieren. Die Familie von Schubert gab bereits über ihre Verlagsgruppe ein Buch über *Kreative Köpfe* der Stadt heraus, in dem auch sie nicht fehlen. Ebenfalls veröffentlichten sie das Buch zum Stadtjubiläum, in dem ein nicht zu verachtender Anteil Firmenvorstellungen beinhaltet, aber auch die Geschichte ihrer Familie und sozialen Schicht erzählt wird. Dazu kommt, dass sie die Geschichtsschreibung über ihre Familie auch durch Gewährung oder Entzug von Unterstützung für die Publikationen gewissermaßen kontrollieren konnte. Jungbluth merkte die Ablehnung der Familie an, die er im Zuge seiner Recherchen erhielt, während Böcker-Lönnendonker nicht zuletzt durch eine Oetker-Stiftung bei ihrer Unternehmung geholfen wurde. Ihre Positionen in der Gesellschaft verschaffen ihnen Vorteile, das Ansehen ihrer Familie und Vorfahren im kollektiven Gedächtnis zu gestalten und somit Hegemonie für ihre Macht in verschiedenen Konventionenwelten zu legitimieren. Denn dieses gibt Normen und Werte vor, die als Erwartung die Grenzen ihres Handlungsspielraums begrenzen.

Der des fteren erwähnte Wilfried Massmann wählte die *Barmherzigkeit bei Bezahlung* zum Titel eines Kommentares in der NW.³⁹ In diesem nutzt er neben anderen Unternehmerfamilien auch „[d]as Haus Oetker“, welches „einer der größten sozialen Wohltäter“ sei, als Beispiel, um auf Normen und Werte hinzuweisen, die solche „Bürger wrgt oder gar ausplndert“ (NW 12.03.2006). So sei von diesen „kein Wohlverhalten [zu] erwarten“ (ebd). 'Gewrgt' werden jedoch nicht die Sozialschwachen unserer Gesellschaft, sondern laut Massmann die „große Zahl der [...] Stifter“ (ebd.). Der Einfluss, den Herausragende, Namhafte oder hier schlicht Besitzende auf das kollektive

³⁹ Dies findet sich in kompletter Länge in Anhang D.

Gedächtnis haben können, entfaltet sich in Massmanns Kommentar zu voller Pracht: er beendet es mit einem Plädoyer für „das kapitalgedeckte Versicherungsverfahren“ und für „wirtschaftliche Rahmenbedingungen“ (ebd.). Wirtschaftliche Rahmenbedingungen, wie sie sich wohl die Familie Oetker wünschen würde, nicht jedoch Vertreter einer sozialen Marktwirtschaft (vgl. ebd.), wie man in einer SPD-nahen Zeitung vermuten könnte.

5.2. Fazit

Wie so oft stehen am Ende einer wissenschaftlichen Arbeit beantwortete Fragen, jedoch auch viele neue unbeantwortete. Gelungen ist in dieser Arbeit die Anwendung der Soziologie der Konventionen auf das kollektive Gedächtnis, Theorien zu Public Relations und Prestige. Diese stellten sich als Sonderfälle der öffentlichen Meinung, der Konvention des Ruhmes, dar. Wirtschaftliche Memorialkultur konnte hinterfragt werden, die sich als Ressource zur Etablierung von Abhängigkeiten und daraus resultierender Macht herausgestellt hat und normative Maßstäbe verschiebt.

Jedoch muss rückblickend festgehalten werden, dass letztlich nur Indizien über Psyche, Antrieb und Ziele der Menschen gesammelt werden konnten. Die Frage der Authentizität kann in letzter Instanz nicht beantwortet werden. Hierzu würden im Anschluss an diese Arbeit andere methodische Verfahren naheliegen. Für die Beurteilung der Authentizität wären Interviews unabdingbar.

Eine weitere Methode, die sich im Anschluss anbieten würde, wäre die soziologische Netzwerkanalyse. Beispielsweise könnten die städtischen Eliten Bielefelds auf soziale Exklusivität der Kaufmannsfamilien untersucht werden – Besteht diese noch heute? Der Rolle sozialer Reputation von Unternehmen und normatives Wirtschaften hat sich Bernhard von Schubert zugewandt, auch eine Beurteilung der Unternehmensphilosophien von Oetker und Gundlach entlang von Corporate Social Responsibility bietet sich an.

Darüber hinaus bieten noch andere Forschungsfragen an. So ergab sich bei der Sichtung der NW-Artikel, dass Oetker, neben Arminia zur Identität der Stadt gehört. Dies war mit der Fragestellung nicht intendiert, muss jedoch kritisch reflektierend eingestanden werden, dass das kollektive Gedächtnis untrennbar mit der kollektiven Identität verbunden ist.

Eine letzte Frage resultiert aus dem deutschen Faschismus, der je nach Denker mit einem kulturellen Bruch, einem Rückfall in die Barbarei oder einer Zerstörung der Werte verbunden ist. Welche Konvention konnten im Nationalsozialismus überhaupt greifen? Welche waren von zentraler Bedeutung? Wie gestaltet sich in dieser historischen Epoche die Wechselbeziehung der Konventionen? Es werden gerne moralische Verfehlungen attestiert, in der Eigenlogik der damaligen Gesellschaft war es aber keine. Dennoch rechtfertigt dies nicht die Berücksichtigung des

Namen Kaselowsky im Bielefelder Stadtbild. Einer Stütze des NS-Regimes und einem Profiteur der damit verbundenen Ungerechtigkeiten sollte gerade aufgrund der Bedeutung des kollektiven Gedächtnisses für die gegenwärtige und künftige Moral kein Raum gegeben werden.

6. Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida (2008): Kollektives Gedächtnis.

URL: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39802/kollektives-gedaechtnis?p=all> Abruf: 04.03.2014

Becker, Florian, Mario Candeias, Janek Niggemann & Anne Steckner (Hg.) (2013): Gramsci Lesen. Hamburg: Argument Verlag.

Boltanski, Luc & Laurent Thévenot (2007): Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft. Hamburg: Hamburger Edition.

Boltanski, Luc & Ève Chiapello (2001): Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel. In: Berliner Journal 4 2001. S. 459-477.

Boltanski, Luc & Ève Chiapello (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.

Böcker-Lönnendonker, Hiltrud (2011): Karoline Oetker. Bielefeld: Pendragon.

Bourdieu, Pierre (1976): Marriage Strategies as Strategies of Social Reproduction. In: Robert Forster & Orest Ranum (Hg.): Family and Society. Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press, S. 117-144

Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (o.J.): Wilfried Massmann.

URL: <http://www.bdzv.de/preistraeger-preisverleihung/preisverleihung-weitere-jahre/preisverleihung-1998/wilfried-massmann/> Abruf: 25.03.2014

Diaz-Bone, Rainer & Laurent Thévenot (2010): Die Soziologie der Konventionen. In: Trivium Heft 5, Januar 2010. URL: <http://trivium.revues.org/pdf/3557> Abruf: 04.03.2014

Delius, Hermann u.a. (1913): Delius'sche Familienzeitung, Nr. 1, 1913.

URL: http://www.delius.de/downloads/familienzeitung/Deliusche%20Familienzeitung%201913%20Nr_01.pdf Abruf: 04.03.2014

Drehscheibe (2010): "Wir brauchen mehr Mobilität".

URL: <http://www.drehscheibe.org/interview-mit-uwe-zimmer-neue-westfälische.html> Abruf: 25.03.2014

Eglau, Hans-Otto (1997): Mit Gutenberg ins Internet. Bielefeld: Bielefelder Verlagsanstalt.

Eisenegger, Mark & Kurt Imhof (2009): Funktionale, soziale und expressive Reputation – Grundzüge einer Reputationstheorie. In: Ulrike Röttger (Hg.): Theorien der Public Relations. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 243-261.

Erl, Astrid (2005): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart & Weimar: Verlag J.B. Metzler.

Eymard-Duvernay, François (2010): Konventionalistische Ansätze in der Unternehmensforschung. In: Trivium Heft 5, Januar 2010.

URL: <http://trivium.revues.org/pdf/3561> Abruf: 04.03.2014

Fertig, Christine (2012): Familie, verwandtschaftliche Netzwerke und Klassenbildung im ländlichen Westfalen (1750 – 1874). Stuttgart: Lucius & Lucius.

Finger, Jürgen, Sven Keller & Andreas Wirsching (2013): Dr. Oetker und der Nationalsozialismus. München: Verlag C.H. Beck.

Gerstein, Barbara (1977): Kaselowsky, Ferdinand. In: Neue Deutsche Biographie 11 (1977), S.315.
URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd137717563.html> Abruf: 05.03.2014

Gudehus, Christian, Ariane Eichenberg & Harald Welzer (Hg.) (2010): Gedächtnis und Erinnerung. Stuttgart: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag.

Hofmann, Wolfgang (1964): Die Bielefelder Stadtverordneten. Historische Studien Heft 390, Lübeck & Hamburg: Matthiesen Verlag.

Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (2014): Auflagenliste 4. Quartal 2013.
URL: <http://daten.ivw.eu/index.php?menuid=5&u=&p> Abruf: 25.03.2014

Jungbluth, Rüdiger (2004): Die Oetkers. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe.

Möller, Klaus (o.J.): Radiosendungen der Radiogruppe im AJZ
URL: <http://www.klausmoeller.net/sammeln/index.html> Abruf: 05.03.2014

Neue Westfälische (01.12.2005): „Zu dieser Stadt gehören wir“.

Neue Westfälische (14.12.2005): Förderung für lernschwache Kinder.

Neue Westfälische (24.01.2006): „Verzeihen kann man nie“.
(Richard Oetker im Interview mit Christian Trutschel)

Neue Westfälische (14.06.2006): Appetit auf Wackelpeter.

Neue Westfälische (03.09.2006): „Gegen staatliche Allmacht“.
(Alexandra Oetker im Interview mit Uwe Zimmer und Lothar Schmalen)

Neue Westfälische (13.09.2006): Einfast schon „böses“ Buch.

Neue Westfälische (20.09.2006): Annäherung an einen Patriarchen.

Neue Westfälische (20.10.2006): Bereicherung für die Region.
(Leserbrief von Lydia und Jochen Heuel)

Neue Westfälische (24.11.2006): Von abgeklärt bis aufgeregt.

Neue Westfälische (28.11.2006): Paul von Schubert Arminia-Aufsichtsrat.

Neue Westfälische (14.12.2006): Salat gehört dazu.

Neue Westfälische (19.01.2007): „Tut mir leid, mich von der Kunsthalle trennen zu müssen“.

Neue Westfälische (20./21.01.2007): „Optimist bleibe ich mein Leben lang“.

Neue Westfälische (27./28.01.2007): Wer wird die Trumpfkarte?

Neue Westfälische (09.02.2007): Auch so war Rudolf-August Oetker ...
(Leserbrief von Uwe Tünnermann zu NW 20./21.01.2007)

Neue Westfälische (11./12.08.2007): Glaubenskraft und Charisma.

Neue Westfälische (21.03.2008): „Rädelsführer der Revolution“.

Neue Westfälische (15.04.2008): Profile für Bielefeld.

Neue Westfälische (19./20.04.2008): Und plötzlich war die rot-grüne Mehrheit dahin.

Neue Westfälische (11.08.2008): „Dornröschen gehörte zu meinen Favoriten“.
(Nina-Maria Oetker im Interview mit Heidi Hagen-Pekdemir)

Neue Westfälische (20./21.09.2008): Richard Oetker: „Verbrechensopfer müssen reden“.

Neue Westfälische (01.12.2008): Weihnachtsbäckerei.

Neue Westfälische (25.09.2009): Frau Merkels Frauen.

Neue Westfälische (03.02.2010): Oetkers Küchenchefs kochen für Bedürftige.

Neue Westfälische (08.09.2010): Vorstand wieder komplett.

Neue Westfälische (28.09.2010): „BfB als eigenständige Kraft“.

Neue Westfälische (14.10.2010): Auszeichnung für Maja Oetker.

Neue Westfälische (20.10.2009): Innovatives Händchen.

Neue Westfälische (06./07.11.2010): „Die Welt gemeinsam retten“.

Neue Westfälische (30.05.2011): Der DSC ist auf dem „Bielefelder Weg“.

Neue Westfälische (17.06.2011): Gemeinsam helfen.

Neue Westfälische (31.10.2011): Neues Auto für die „Löwengrube“.

Neue Westfälische (14.11.2011): Stark in der Theorie, engagiert in der Praxis.

Neue Westfälische (16.11.2011): Neues Bielefeld-Buch zum Stadt-Jubiläum.

Neue Westfälische (15.12.2011): Ärger um weitere Flächen.

Neue Westfälische (11.01.2012): Oetker arbeitet Historie auf.

- Neue Westfälische (12.03.2012): Stiften gehen. Barmherzigkeit bei Barzahlung.
(Kommentar von Wilfried Massmann)
- Neue Westfälische (06.12.2012): Zwei Herausragende.
- Neue Westfälische (12.12.2012): 225 Stunden und 5 Kilo Bielefeld.
- Neue Westfälische (24.12.2012): Die Familien-Unternehmerin.
- Neue Westfälische (20.03.2013): 5.000 Euro für Kinderschutzbund.
- Neue Westfälische (24.05.2013): Mehr Raum für missbrauchte Kinder.
- Neue Westfälische (17.10.2013): Oetker räumt auf.
- Neue Westfälische (19./20.10.2013): Oetker-Bekenntnis schlägt Wellen.
- Neue Westfälische (21.10.2013): „Mein Mann war kein überzeugter Nazi“.
(Maja Oetker im Interview mit Lothar Schmalen)
- Neue Westfälische (22.10.2013): „Frau Oetkers Aussagen sind widersprüchlich“.
(Andreas Wirsching im Interview mit Andrea Frühauf)
- Neue Westfälische (27.10.2013): Kontrolleur und Impulsgeber.
- Neue Westfälische (15.11.2013): Kaselowky-Straße behält ihren Namen.
- Neue Westfälische (24.01.2014): Botanischer Garten darf wachsen.
- Neue Westfälische (06.02.2014): Rubrik 800 Fakten über Bielefeld.
- Neue Westfälische (28.02.2014): Spenden an die Parteien.
- Von Nolcken, Berndt (1962): Zum 100. Geburtstag von Dr. August Oetker. Firma Dr. August Oetker (Hg.), Bielefeld.
- Von Nolcken, Berndt (1968): Dr. August Oetker, Vom Leben und Wirken des Firmengründers. Firma Dr. August Oetker (Hg.), Bielefeld.
- Ringhofer, Markus (2007): Die stolzen Weber aus Bielefeld und Oerlinghausen. Norderstedt: GRIN.
- Rosenberger, Ruth (2005): Rezension von: *Luc Boltanski / Ève Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus*. In: *sehpunkte* 5 (2005), Nr. 7/8.
URL: <http://www.sehpunkte.historicum.net/2005/07/7990.html> Abruf: 05.03.2014
- Sandler, Guido & Hugo Müller-Vogg (2012): Oetker Rezepte. Guido Sandler's Erinnerungen an seine Manager-Jahre. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Sawicki, Czeslaw & Peter Schaeber (1981): Die Oetker-Gruppe. Unveröffentlichter Sachbericht. Universität Bielefeld.

Schläppi, Daniel (2013): Geschichte als Gemeinbesitz. Vom Umgang mit der Historie in korporativen Milieus. In: Lehmann, René, Florian Öchsner & Gerd Sebald (Hg.): Formen und Funktionen sozialen Erinnerns. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 259-272.

Schönflug, Daniel (2010): Dynastische Netzwerke. In Institut für Europäische Geschichte (Hg.): Europäische Geschichte Online (EGO). Mainz 03.12.2010.

URL: http://ieg-ego.eu/de/threads/europaeische-netzwerke/dynastische-netzwerke/daniel-schoenflug-dynastische-netzwerke/at_download/dnb Abruf: 05.03.2014

Schwarz, Reinhard (2005): Kreative Köpfe. Von Schubert, Bernhard (Hg.). Bielefeld: Bielefelder Verlag.

DER SPIEGEL 51/1957: Der Puddingprinz

URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41760110.html> Abruf: 05.03.2014

DER SPIEGEL 43/1966: Neue Ordnung

URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46414724.html> Abruf: 05.03.2014

DER SPIEGEL 8/1967: Trinkgeld für Ober

URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46369570.html> Abruf: 05.03.2014

DER SPIEGEL 48/1972: Festung mit Kranz

URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-42787646.html> Abruf: 05.03.2014

Spiegel.Online: "Zwischen Oetker und das Regime passte kein Blatt Papier" (19.10.2013).

URL: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/oetker-im-nationalsozialismus-interview-mit-historiker-wirsching-a-928644.html> Abruf: 05.03.2014

Thévenot, Laurent (2010): Die Person in ihrem vielfachen Engagiertsein. In: Trivium (5) 2010.

URL: <http://trivium.revues.org/pdf/3573> Abruf: 05.03.2014

Vogelsang, Reinhard (1986): Bielefelds Weg ins Industriezeitalter. Bielefeld: Verlag für Druckgraphik Hans Gieselmann.

Weber, Max (1956): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck)

DIE WELT (08.07.2001): Der andere Oetker.

URL: <http://www.welt.de/print-wams/article613319/Der-andere-Oetker.html> Abruf: 05.03.2014

DIE WELT (30.03.2003): „Ein humane Gesellschaft schützt auch Tiere“.

(Alexandra Oetker im Gespräch mit Natascha Gottlieb)

URL: <http://www.welt.de/print-wams/article125065/Ein-humane-Gesellschaft-schuetzt-auch-Tiere.html> Abruf: 05.03.2014

DIE WELT (24.12.2010): Zu Hause in der Verbänderepublik.

URL: http://www.welt.de/print/die_welt/wirtschaft/article11810839/Zu-Hause-in-der-Verbaenderepublik.html Abruf: 05.03.2014

Welzer, Harald (2006): Die Adolf-Kurve. In: Die Zeit (22.11.2006).

URL: <http://www.zeit.de/2006/48/P-Aly> Abruf: 25.03.2014

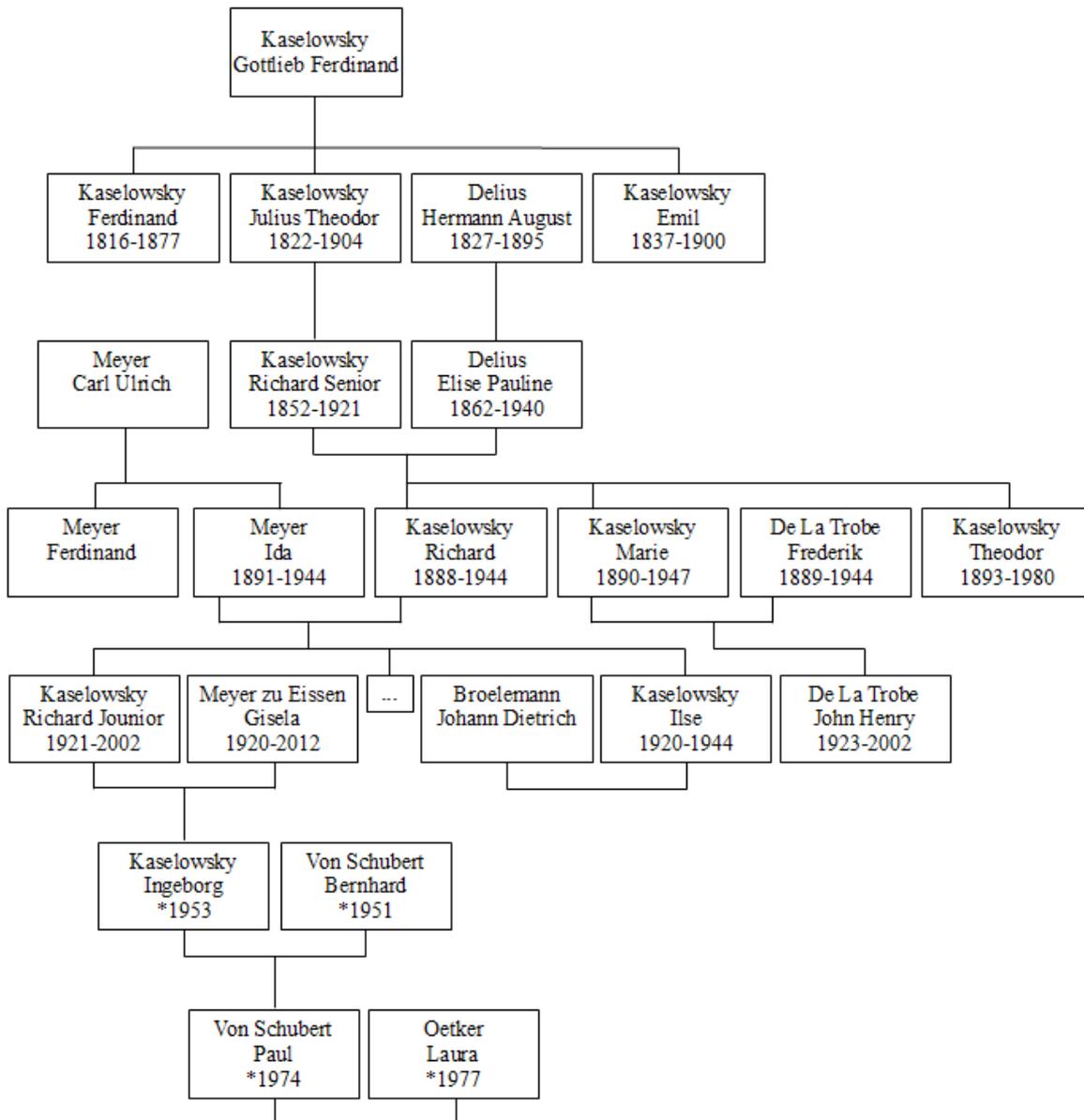
DIE ZEIT 13/1955 (31.3.1955): Von 10,4 auf 16 Mill. DM.

URL: <http://www.zeit.de/1955/13/von-104-auf-16-mill-dm/komplettansicht> Abruf: 05.03.2014

Zerfaß, Ansgar (2010): Unternehmensführung und Öffentlichkeitsarbeit. Wiesbaden: VS-Verlag.

Anhang

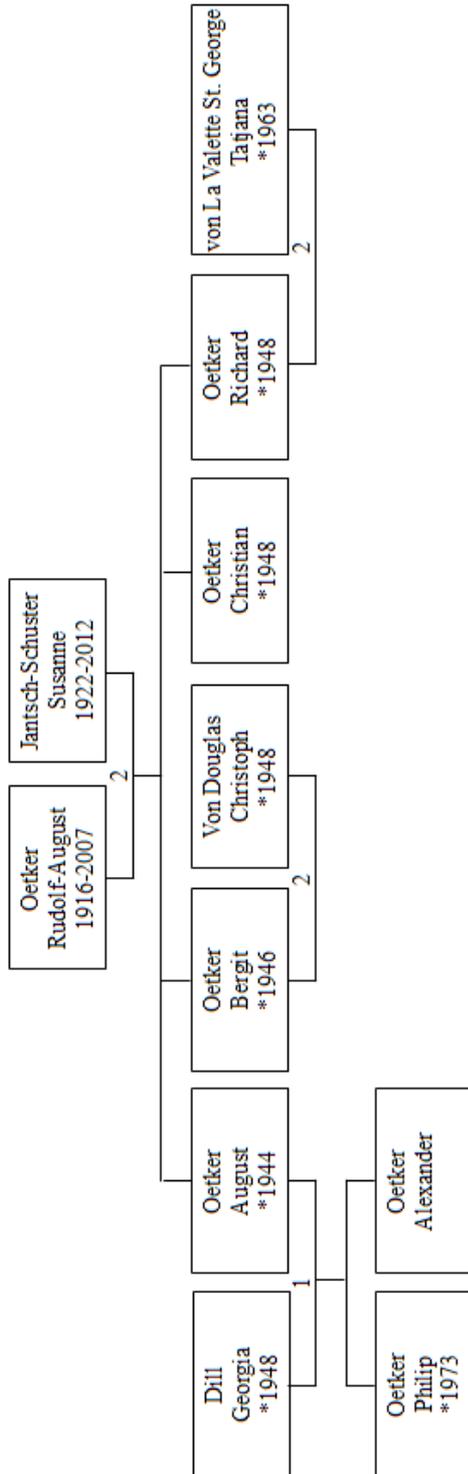
A. Stammbäume der Familien



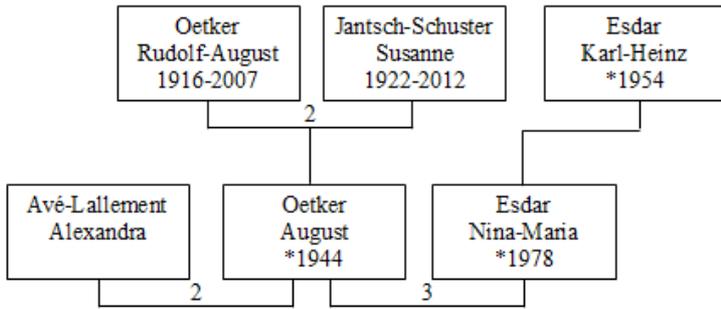
Graphik 4: Stammbaum Familie Kaselowsky; Quelle: eig. Darst.

Nächste Seite:

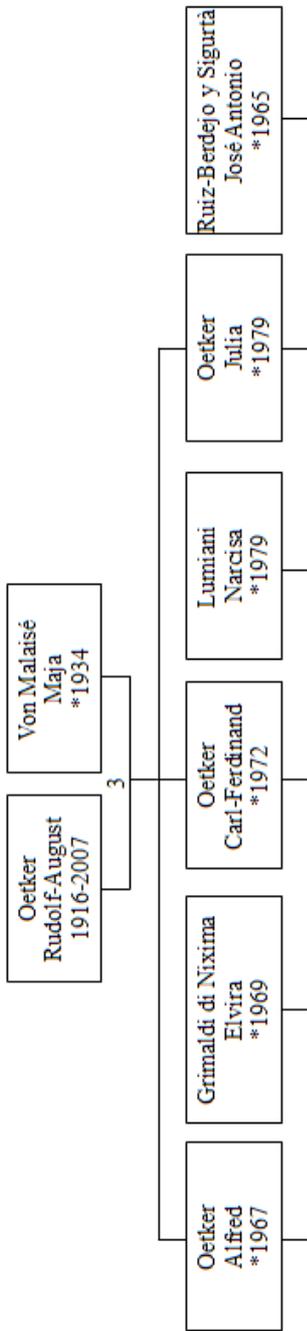
Graphik 5: Stammbaum Familie Oetker I; Quelle: eig. Darst.



Graphik 6: Stammbaum Familie Oetker II; Quelle: eig. Darst.



Graphik 7: Stammbaum Familie Oetker III; Quelle: eig. Darst.



Graphik 8: Stammbaum Familie Oetker IV; Quelle: eig. Darst.

B. Vorstellung der Firmen

I. Die Gundlach-Gruppe

Gundlach machte seinen Anfang im Handwerk. 1847 wurde von Ernst Ludwig Gundlach eine Buchbinderei gegründet. Mit seinen Söhnen August und Louis wurde in den 1880er Jahren der Schritt zur Fabrik in der Rohrteichstraße vollzogen, deren Erfolg sich durch Spezialisierung auf die im Entstehen begriffene Markenwerbung und dem Verlegen von Fachzeitschriften etwa der *Deutschen Nähmaschinen-Zeitung* begründet (vgl. Eglau 1997: 14f). Im Jahre 1900 wandelten die Brüder den Familienbetrieb in eine Aktiengesellschaft um, an der sich Richard Kaselowsky Senior beteiligte. *Gundlach* verlegte seitdem den nationalliberalen *Bielefelder General Anzeiger*, der sich 1918 in *Westfälische Neueste Nachrichten (WNN)* umbenannte (vgl. Jungbluth 2004: 106 & 123). Nachdem die Brüder Gundlach in den 1920er Jahren verstarben und auch der Gründerenkel Hans Gundlach ausschied, so dass ab 1928 das „Haus Gundlach [...] im strengen Sinne keine inhabergeführte Firma mehr“ (Eglau 1997: 200) war.

Jedoch war seit 1925 das Familienunternehmen Oetker Mehrheitseigner der Gundlach AG und Richard Kaselowskys gleichnamiger Sohn Aufsichtsratsvorsitzender geworden, dessen Familie das Unternehmen als solche auch führen sollte (vgl. Eglau 1997: 21 & 200 & Jungbluth 2004: 123f). Die in dieser Zeit als Eigenverlag des Oetker-Konzerns wahrgenommene *Gundlach AG* expandierte während der 1920er Jahre unter anderem durch Kauf anderer Unternehmen (vgl. Jungbluth 2004: 121-124). Als Aufsichtsratsvorsitzender der Gundlach AG war Richard Kaselowsky an der 1935 erfolgten Fusion der *WNN* mit dem *NS-Volksblatt* beteiligt, bis 1940 trat *Gundlach* als Mitherausgeber und -eigner der *WNN* auf, die als amtliches Organ der NSDAP fungierte. Kompensiert wurde die Veräußerung durch jüdisch-österreichische Verlagshäuser (vgl. Jungbluth 2004: 141f).

Die Gundlach-Erben von Richard Kaselowsky waren Richard Kaselowsky Junior, Rudolf-August, der 1949 ausstieg, und Ursula Oetker, die zunächst ein Viertel der Anteile hielt – ihr Ehemann zog in den Aufsichtsrat. Mit dem Verkauf ihrer Anteile wurde Ende der 70er Jahre Richard Kaselowsky Junior Alleineigner (vgl. Jungbluth 2004: 214f & 256). Durch diese „Realteilung [...] erlebte Gundlach so etwas wie eine 'Re-Familisierung'“ (Eglau 1997: 200). Die Nachkriegszeit war durch die Währungsreform und Aufträge zum Druck von Lebensmittelkarten, Geldscheinen und Zigaretenschachteln begünstigt (vgl. Jungbluth 2004: 211f). Daraufhin wandte sich *Gundlach* der Kalender- und zwischenzeitlich der Spielkartenproduktion zu; Hauptgeschäft blieb aber der Druck von Werbung und das Verlagswesen (vgl. Eglau 1997: 38f). 1982 vollzog Richard Kaselowsky Junior einen Generationswechsel im Unternehmen: Im heutigen Beirat sitzen unter anderem seine

Tochter Ingeborg (*1953) und deren Ehemann Bernhard von Schubert (*1951). Der gemeinsame Sohn Paul von Schubert ist der gegenwärtige Gundlach-Geschäftsführer.

II. Der Oetker-Konzern

Revolutionär war nicht etwa die Idee Dr. August Oetkers, Backpulver zu verkaufen, dies gab es bereits, sondern „das von ihm hergestellte Backpulver in kleine Tüten abzupacken“ (Der Spiegel 51/1957: 26). Diese Geschäftsidee legte den Grundstein zu seinem späteren Erfolg. Ebenso innovativ waren seine Werbestrategien. Er nutzte Inserate „in Hunderten von Zeitungen“ (ebd.), um eine bestimmte Zielgruppe zu erreichen: Die Hausfrau. Dieser Kontakt sollte bald das historische Fundament des Unternehmens sein (vgl. ebd.). Gewinne wurden zunächst komplett in neue Werbung reinvestiert oder in Rezepthefte und Kochbücher investiert, die den Kauf seiner Produkte nahelegten. Die Vermarktung sollte stets auf Höhe der Zeit sein, so dass 1910 bereits ein erster Werbetrickfilm für *Dr. Oetker* existierte, obwohl die Filmkunst noch am Anfang stand (vgl. Jungbluth 2004: 62 & 68). Zur Jahrhundertwende erreichte die Nachfrage an *Backin* und anderen Produkten eine Dimension, die den Umzug in eine eigens gebaute und mehrfach erweiterten Fabrik notwendig machte (vgl. Keller et. al 2013: 28). Ab 1910 erfolgte der Aufkauf von Konkurrenzunternehmen, um diese auszuschalten – so wurde die Firma *Reese* in Hameln zum Eigentum des Bruders Louis (vgl. Jungbluth 2004: 72f). Im ersten Weltkrieg konnte das Unternehmen weiter wachsen, da es Aufträge vom Militär gab. Zwischen 1914 und 1918 konnten die Umsätze verdoppelt werden, zum Teil natürlich aufgrund der steigenden Preise (vgl. Jungbluth 2004: 100f).

Auf letzten Wunsch von August Oetker wurde zunächst Fritz Behringer 1918 Teilhaber und Geschäftsführer. Dieser beging jedoch drei Jahre später Selbstmord und Lina Oetker, die den Großteil der Firma geerbt hatte, ernannte Richard Kaselowsky und Louis Oetker zu Teilhabern (vgl. Jungbluth 2004: 102 & 112, Böcker-Lönnendonker 2011: 55 & Finger et al. 2013: 46-53). Kaselowskys, zuständig für „Produktion, Finanzwesen und [...] Rohstoffeinkauf“ (Jungbluth 2004: 112), und Louis, für Verkauf und Werbung, waren ein gutes Team, das nach der Währungsreform 1923 von US-amerikanischen Investitionen für die deutsche Wirtschaft profitierte (vgl. Jungbluth 2004: 120). Diese Situation nutzte Kaselowsky zur Expansion in den norddeutschen Markt und jenen, der sich in den deutschsprachigen Gebiete östlich deutschen Staatsgebietes bot. In Bielefeld wurde in den 1920er Jahren dank *Gundlach* der Eigendruck der Back- und Kochbücher, Rezepthefte und der Verpackungen, sowie die Einführung fordistischer Produktionsweisen erreicht. In den Jahren 1932 und 1933 gab es wiederum personelle Veränderungen: Karl Oetker, der Neffe des Firmengründers Dr. August Oetker gelang zum Unternehmen und machte dort Karriere (vgl.

Jungbluth 2004: 158 & 208), weiterhin ersetzen Rudolf-August und Ursula als 10-prozentige Mitinhaber des Unternehmens ihren verstorbenen Großonkels Louis (vgl. Böcker-Lönnendonker 2011: 87). Die Kooperation mit Gundlach, der personelle Einstieg Richard Kaselowskys und später Rudolf-August Oetkers in die Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft ist der Beginn der später für das Unternehmen so wichtigen Diversifikation (vgl. Jungbluth 2004: 123f, 175-178 & 199 & Böcker-Lönnendonker 2011: 101 & Keller et al. 2013: 97-106, anders sieht es Der Spiegel 51/1957: 28). Richard Kaselowsky wusste sich gut mit den nationalsozialistischen Machthabern zu arrangieren, so wurde er 1933 NSDAP-Mitglied und später Mitglied des *Freundeskreises Reichsführer-SS*, einem elitären 'Club' von Wirtschaftsspitzen (vgl. Jungbluth 2004: 138f). Vor der Machtergreifung war nur ein Mitglied des Firmenmanagements NSDAP-Mitglied (August Langenberg), danach folgten zahlreiche Personen aus diesem Kreis, sodass schließlich im Vergleich zur Bevölkerung überdurchschnittlich viele Mitglieder der NSDAP waren (vgl. Keller et al. 2013: 131f). Kaselowskys Leitung begünstigte das Unternehmen verstärkt in der Zeit des Nationalsozialismus. Er ließ seine persönlichen wie parteilichen Beziehungen spielen, um unliebsame Konkurrenz auszuschalten (vgl. Der Spiegel 51/1957: 28 & Finger et al. 2013: 254-262). Im Jahre 1937 wurde die Firma Oetker als eines von dreißig Unternehmen zum *Nationalsozialistischen Musterbetrieb* der *Deutschen Arbeitsfront* ernannt (vgl. Finger et al. 2013: 170-178).

Mit den Todesfällen von Richard Kaselowsky und dessen Familie im September 1944 und anschließend von Lina Oetker 1945 änderten sich die Besitzverhältnisse. Fortan gehörten Richard Kaselowsky Junior ein Zehntel und sowohl Ursula als auch Rudolf-August Oetker 45 % des Unternehmens. Letzterer übernahm die Führung der Nahrungsmittelfabrik und stand am Ende dank zahlreicher Umstrukturierungen unter den Erben als Alleinbesitzer der Nahrungsmittelfabrik da (vgl. Jungbluth 2004: 199, 213-215 & 256). Die Nahrungsmittelfabrik war durch die Währungsreform und Aufträge für die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung begünstigt (vgl. Jungbluth 2004: 211f). So konnte bereits das Ende der 1940er Jahre genutzt werden, um „den Geschäftsbereich des Hauses Oetker auszuweiten“ (Spiegel 51/1957: 22). Die Abhängigkeit von Zustimmung zu Krediten durch Banken wurde abgeschüttelt, indem sich Oetker seit 1949 an dem *Bankhaus Lampe* beteiligte, über die mittels Umwege Oetker auch im Brauereigeschäft Fuß fassen konnte. Zudem folgte seit den 1950er Jahren eine Übernahme der nächsten: *Hussel*, *Douglas* und *Söhnlein-Sekt* sind hier die bekannteren Namen (vgl. Der Spiegel 51/1957: 30 & Jungbluth 2004: 232-238).

Durch Expansion und Modernisierung und der sogenannten Freßwelle (vgl. Jungbluth 2004: 217f) wurden beachtliche Profite erwirtschaftet, deren Rettung wurde zum einen durch die Umwandlung der Nahrungsmittelfabrik in eine GmbH erreicht, da so Profite statt einer bis 90-prozentigen

Einkommensteuer „nur noch der Körperschaftssteuer (60, später 45 Prozent) unterlagen“ (Spiegel 51/1957: 22). Zum anderen wurde die Möglichkeit genutzt, die günstige Steuergesetzgebung jener Zeit für Anlagen im Schiffbau boten, die Firmengewinne „vor dem Zugriff des Finanzamtes zu retten“ (Spiegel 51/1957: 22). Wer Darlehen zum Bau oder Kauf von Schiffen hergab, durfte den gesamten Darlehensbetrag von seinem steuerpflichtigen Gewinn absetzen und zahlte folglich weniger Steuern. Rudolf-August investierte entsprechend seine Erträge in Schiffe, so dass diese Erträge „weder im Jahr der Hergabe noch künftig überhaupt jemals zu versteuern“ (Spiegel 51/1957: 23) waren. Durch Zukäufe wurde das von Kaselowsky geerbte Aktienpaket der *Hamburg-Süd* auf 100 Prozent vergrößert, weitere Reedereien erworben und von Rudolf-August eine eigene Reederei 1952 gegründet. So wurde er 1955 „zum unbestritten größten Reeder Westdeutschlands“ (Spiegel 51/1957: 24).

Anfang der 1980er Jahre begann der Rückzug des Konzernstrategen Rudolf-August Oetker. Er wurde durch die Umwandlung des Unternehmens in eine Kommanditgesellschaft (KG) eingeleitet, in dieser wurden die verschiedenen Sparten zusammengeführt. Die altgedienten Generalbevollmächtigten – darunter sein Sohn August – wurden persönlich haftende Gesellschafter (vgl. Jungbluth 2004: 300). August Oetkers Führung stand zunächst im Schatten des erfahrenen Vaters, der nicht komplett verschwand (vgl. Jungbluth 2004: 294f). Das Unternehmen verfügte zu Beginn der 1980er Jahre über ein Image-Problem, da der Einzelhandel durch ständige Strategiewechsel bezüglich der Produktpalette verschreckt war, der europäische Markt zu lange ignoriert wurde und das Sortiment nicht mehr den Essgewohnheiten der Bundesbürger entsprach (vgl. Jungbluth 2004: 300-302). Daher trieb der Nachfolger den Umbau des Unternehmens voran: Verlustreiche und perspektivlose Sparten (Textilien, Hochseefischerei und später die Sekt-Beteiligungen) wurden veräußert und die Lebensmittelsparte aus Stammhaus, Tiefkühlprodukten und Markengeschäft wurde in ihrer Verwaltung zentriert. Vertrauen, Autorität und Führungskraft sollten die passenden Beschreibungen für August Oetkers Führung werden, er zeichnete sich auch durch Innovation aus, indem er die altbekannten Werbesprüche kreativ abändern ließ (vgl. Jungbluth 2004: 303f). Im Jahre 2002 gab es eine weitere Umstrukturierung: Alle Anteile, die Rudolf-August Oetker und seine acht Nachkommen an Unternehmen der Oetker-Gruppe hielten, wurden in die KG überführt und diese Konzernobergesellschaft zu gleichen Teilen an die Nachkommen verteilt (vgl. Jungbluth 2004: 375).

C. Tabelle: Erhebung zur NW Berichterstattung

Gruppe	Inhalt & Kommentar	Anzahl
01 – Kaselowsky	Familienmitglieder, mit Ausnahme Richards und seiner Kinder. Meist beiläufige Erwähnungen, aufgrund von Gebäuden, die historisch mit diesen Personen verknüpft waren.	15
02 – Lina Oetker, Rudolf-Oetker-Halle	Zumeist ist hier auch Böcker-Lönnendonker erwähnt.	14
03 – Richard Kaselowsky und Rudolf-August Oetker, Oetker'sche Kunstsammlung	Die besagten Personen, ihre Kunstsammlung, die NS-Vergangenheit der Familie, die Studie von Finger und Kollegen, Diskussionen über die Kunsthalle und die Kaselowsky-Straße. Die Trennung zwischen Berichten zum Todesfall von Rudolf-August Oetker und Yellow Press, sowie zwischen der Kunstsammlung und des Engagements für Kunst fielen nicht immer leicht.	82
04 – Politik	Engagement von Familienmitgliedern in der Politik, außer Maja Oetker. Vornehmlich Alexandra Oetker und Bernhard von Schubert im liberalen Netzwerk, sowie Laura von Schubert Oetker in der FDP.	24
05 – Maja Oetker	Engagement Maja Oetkers, zumeist im Kontext der Bürgergemeinschaft für Bielefeld. Majas Interesse für landschaftliche Veränderungen macht eine Unterscheidung zur nächsten Gruppe nicht immer trennscharf.	40
06 – Kunst, Architektur, Gartenbau	Engagement für derartiges. Zumeist finanziell, aber auch in Vereinen.	13
07 – Kinderförderung	Darunter fallen u.a. der Kinderschutzbund, der Weiße Ring, der Schulbauernhof Ummeln, die KiTa Am Hortweg, SOS-Kinderdörfer & Wackelpeter. Auch Maja Oetker hat sich im Kinderschutzbund engagiert, dies ist in der entsprechenden Gruppe aufgeführt.	35
08 – Bielefelder Tisch	Ein Artikel könnte auch der Kinderförderung angerechnet werden.	4
09 – Einsatz für die Bielefelder Universität	Neben der Gründung auch Diskussionen zu einer Medizinfakultät und wissenschaftliche Nachwuchsförderung. Nicht unbedingt trennscharf zum Engagement für die FHM.	7
10 – Arminia, Bethel & Sport	Vornehmliches Betätigungsfeld der Familie von Schubert, hinzu kommen Spendentätigkeiten für den Sport in Bielefeld. Es existiert auch ein Kinderhospiz in Bethel, für das sich Nina-Maria Oetker einsetzt, daher ist hier die Trennung zu Kinderförderung nicht immer scharf.	24
11 – Imagekampagne	Vornehmlich Bernhard von Schubert befasst sich mit dem Image Bielefelds und ist hierzu unter anderem im Verkehrsverein, weiterhin gibt sein Verlag das Jubiläumsbuch der Stadt heraus.	34

12 – Unternehmerverbände & FHM	Gegenwärtige Tätigkeiten in der IHK oder anderes Engagement im Namen der Wirtschaft oder der Fachhochschule des Mittelstandes, letzteres nicht immer trennscharf zum Universitätsbereich. Wird überwiegend von Bernhard von Schubert wahrgenommen.	21
13 – Allgemeines & sonstiges Engagement	Zum einen Überblicksartikel zu Personen, zum anderen Berichterstattung zu Anliegen außerhalb Bielefelds.	28
14 – Yellow Press	Familäre Ereignisse bei Oetker oder soziale Events (bei weitem nicht alle Nennungen)	23
Gesamt:		364

Tabelle2: Erhebung zur NW Berichterstattung, Auszählung entlang grober Kategorierung

D. Wilfried Massmann: Barmherzigkeit bei Barzahlung

[Vollständiges Kommentar im Originalwortlaut]

Stiften gehen. Barmherzigkeit bei Barzahlung. In: Neue Westfälische 12.03.2012

Die Marktwirtschaft ist nicht gerecht, auch nicht die soziale. Aber der Markt ist effizient. Nur, wer etwas erworben hat, kann auch etwas geben. Wer aber Bürger würgt oder gar ausplündert, darf kein Wohlverhalten erwarten.

Das schlimmste an sozialer Not heute ist, dass Menschen in einen Kreislauf geraten, aus dem sie ohne fremde Hilfe nicht mehr herausfinden. Das war dem Staat früher wie heute allein nie möglich. Dazu benötigt man Menschen mit Herz. Mit Herz und Verstand.

In Bielefeld haben immer Menschen gelebt, die sozial nicht blind waren. Die Vielfalt tätiger Nächstenliebe hat noch keine Statistik festgehalten.

Die Feiern zum 175. Geburtstag von Friedrich von Bodelschwingh erinnern daran, das Helfen und Fördern ein altes Leitmotiv sind. Bodelschwingh war kein Sozialträumer. Auch er hat schon umverteilt. Angehörige von reichen Kranken zahlten mehr als ärmere. Vor der Kommunalen Neugliederung 1973 galten nicht von ungefähr jahrzehntelang die „sieben B's“: „Bethel bei Bielefeld bietet Barmherzigkeit bei Barzahlung.“ Das war überspitzt, und doch wahr.

Historiker Professor Reinhard Vogelsang berichtet in seinen Büchern zur Stadtgeschichte von der großen Zahl von Stiftern. Im 19. Jahrhundert, die Not war groß, gründeten der Likör-Fabrikant Bansi und die Leinen-Kaufleute Bertelsmann, Delius, Wörmann und Wittgenstein eine Armenstiftung. Bansi errichtete eine eigene Stiftung für bedürftige Schüler.

Der Hersteller von Fahrradsätteln, Ludwig Lepper, gründete 1932 eine Stiftung für Bedürftige in Krankenhäusern. Arnold Crüwell spendete 1922 infolge der Inflation eine Million Mark für Klein- und Sozialrentner, die ihr Geld verloren hatten. Das Haus Oetker ist seit Jahrzehnten einer der größten sozialen Wohltäter.

Was ist sozial? Die Antwort bleibt ewig gleich: Möglichst keinem zur Last fallen und selbst das Nötige tun. Wenn es aber gar nicht geht, darf man die Hilfe anderer dankbar annehmen.

Staatliche Hilfe als Rechtsanspruch funktioniert auf Dauer nur bedingt. Langfristig bleibt nur das kapitalgedeckte Versicherungsverfahren. Das benötigt aber vernünftige wirtschaftliche Rahmenbedingungen.